Sreća

Friedrich Salomon Krauss

27223.35

Harvard College Library

FROM THE

SUBSCRIPTION FUND,

BEGUN IN 1858.

24 Dec., 1889.

Digitized by Google

Digitized by Google

SREĆA.

Glück und Schicksal

im

Volksglauben der Südslaven.

Von

Dr. Friedrich S. Krauss.

[Separatabdruck aus den Mittheilungen der Anthrop. Gesellschaft in Wien. (Bd. XVI, der neuen Folge VI. Bd.) 1886.]

WIEN 1886.

Commissions-Verlag von ALFRED HÖLDER

k. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler.

Digitized by Google

27223.35

Subscription Fund.

Digitized by Google

Die bisher fast gar nicht beachtete und den Mythologen kaum dem Namen nach bekannte Sreća[1]), erscheint bei eingehender Betrachtung ihrer Abstammung und ihrer mannigfachen Beziehungen zu verschiedenen mythischen Anschauungsweisen als eine der bedeutsamsten und bemerkenswerthesten Gestalten des südslavischen Volksglaubens.

Während im Allgemeinen mythische Wesen oberen und unteren Ranges zumeist als vermenschlichte Aeusserungen besonders auffälliger, weil nachhaltig wirkender Naturkräfte sich darstellen, nimmt die Sreća ihnen gegenüber eine Sonderstellung ein, insoferne sie nämlich als Glücksgöttin ihre höhere Entwicklung grösstentheils ästhetisch speculativer Abstraction, dem Sinnen und Nachgrübeln des Menschen über die Räthsel so vieler unverhoffter und unerwarteter Wechselfälle im Leben zu verdanken hat, wo man Wirkungen sah oder zu sehen glaubte, ohne dass irgend welcher äusserer, dem primitiven Anschauungsvermögen einleuchtender Grund der Erschei-

[1]) Vgl. Ethnographische Fragebögen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. I. Südslaven. Von Dr. Friedrich S. Krauss. Wien 1884, S. 10. Fr. 178.

Digitized by Google

nungen vorgelegen wäre. Ich meine hier solche Fälle, wo man füglich den Grund bei den Elementargöttern nicht suchen mochte, weil die sichtbaren Wirkungen mit den hergebrachten Vorstellungen vom Wesen jener Gottheiten förmlich im Widerspruch standen. Da keimte im dichterischen, nach einem Causalnexus forschenden Sinne des mythisch denkenden Menschen die Vorstellung auf von der Existenz eines neuen, eigenthümlichen, göttlichen Wesens, welches der eigentliche Urheber jener überraschenden Vorkommnisse sein müsse.

Die Sreća neigte in Folge der ihr vom Anfang an eigenen Verschwommenheit dem Synkretismus in hohem Masse zu. Im gegenwärtigen Volksglauben vereinigt sie in ihrem Wesen viele von einander verschiedene mythische Bildungen und Vorstellungen. Sie ist eben keine primäre, sondern eine secundäre, eine in der Reihe mythischer Wesen verhältnissmässig junge Gestalt. Nachdem die vorchristlichen, volksthümlichen Gottheiten der Südslaven durch das Christenthum und den Islam verdrängt worden waren, übernahm allmälig die Sreća einige wichtige Functionen, die ihr ursprünglich fremd waren. Wesentlich spricht man ihr nun das Amt einer Fors Fortuna, einer Tutela, des Fatum und zum Theil auch der Parca zu.

Solche Wandlungsprocesse vollziehen sich unter ähnlichen culturellen Verhältnissen auch bei anderen Völkern. Mit Bezug auf die Mythologie der Griechen und Römer bemerkte einmal zutreffend O. Jahn: „Bei der Häufung und Vermischung der verschiedenartigen

Digitized by Google

Culte entstand ein leicht erklärliches Bedürfniss, die Kräfte der verschiedenen Gottheiten auf einen Punkt zu concentriren, was man am einfachsten dadurch zu erreichen suchte, dass man die Attribute möglichst vieler verschiedener Gottheiten auf eine häufte.“ [2])

Dieser gesetzmässigen Entwicklung zufolge musste die im Range aufsteigende dämonische Gestalt der Sreća dem Volksbewusstsein immer freier und unabhängiger als irgend ein anderes Wesen des Volksglaubens erscheinen. Sie hat die höchste Rangstufe erklommen, indem man sie Gott fast als ebenbürtig und ihm schier gleich an Macht und Kraft betrachtet.

Die Vorstellung von einer Sreća als Fors Fortuna beruht schon auf einer hoch gereiften künstlerischen Abstractionsgabe, wie man eine solche bei Naturmenschen nimmer voraussetzen darf. Auf einer bedeutenden Culturstufe steht ein Volk, wenn es eine derart fein gedachte und durchgeistigte Gestalt in seinem Volksglauben gezeitigt hat. Bei Naturvölkern begegnet man kaum mehr als sporadischen, schwachen Ansätzen zu einer Vorstellung vom personificirten Glück. Selbst die semitischen Völker kennen es vorzüglich nur durch die merkwürdig abstrahirte Metapher von den Sternen, obwohl daneben auch der Glaube an einen persönlichen Schutzgeist des Menschen vorzukommen pflegt, ähnlich wie bei den meisten Naturvölkern, nach deren, dem Animismus huldigenden Anschauung Alles und Jedes in der Natur nach

[2]) „Ueber den Aberglauben des bösen Blicks bei den Alten.“ In den Berichten der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, phil.-hist. Cl. VII. 1855, S. 50.

Digitized by Google

Menschenart denkt und fühlt, beziehungsweise von einem Schutzgeiste beseelt ist.

Erst Völker der arischen Gruppe haben, einem ausdruckliebenden, künstlerischen Drange folgend — der als eines ihrer Hauptkennzeichen gegenüber den übrigen Völkersippen der Erde gelten mag — die Vorstellung vom persönlichen Schutzgeist höher ausgebildet und mit der durch Abstraction des Zufalls gewonnenen metaphysischen Wesenheit in Eins zu verschmelzen gewusst. Unberechenbar und unergründlich, wie ein jugendtolles, lebensfrohes, unbeständiges Mädchen, deren Liebe und Gunst nicht der schönste, der tüchtigste, der liebenswürdigste Jüngling erfährt, sondern nur jener, der eben ihrer unberechenbaren Augenblickslaune zusagt, gleich einer duftenden Menschenblüthe, nur noch rosiger und herrlicher, leichtbeschwingt, schönheitsvoll wie die Liebe selber, anmuthstrahlend und unfassbar wankelmüthig, bald sinnlos mit ihren Gaben verschwenderisch, bald filzig knausernd und hartnäckig trotzend, der einzige Spross ungekannter und unbekannter Eltern, der himmlischsten der Himmlischen ähnlich, die umworbenste und ersehnteste, die gepriesenste und auch wieder die verscholtenste aller Huldinnen, also erscheint die Räthselhafte in vielen Zungen besungen, bei den Indern als Lakshmî und Śrî[3]), bei den Griechen

[3]) Der Name Śrî (nom. Śrîh für Śrîs = siris) wird mit dem lat. Ceres identificirt. William Jones nennt Lakshmî oder Śrî: „the Godess of Abundance“. Die meisten Mittheilungen aus der indischen Mythologie verdanke ich meinem liebwerthen Studiengenossen Herrn Dr. Moriz Winternitz in Wien, dem gediegenen Kenner der alten Sanskrit-Literatur.

Digitized by Google

als Tyche, bei den Lithauern als Laima[4]) und Mahmina[5]), bei den Deutschen als Frô Saelde[6]) und bei den Südslaven als Sreća.

Welche Ausdehnung der Cult der Fortuna bei den Römern schon in frühester Kaiserzeit gewonnen hatte, ersieht man aus der schwungvollen Schilderung des älteren Plinius: Toto quippe mundo et omnibus locis omnibusque horis omnium vocibus Fortuna sola invocatur ac nominatur, una accusatur, una agitur rea, una cogitatur, sola laudatur, sola arguitur; et cum conviciis colitur volubilis, a plerisque vero et caeca existimata, vaga, inconstans, incerta, varia indignorumque fautrix. Huic omnia expensa, huic omnia feruntur accepta et in tota ratione mortalium sola utramque paginam facit[7]).

Bei den Indern und Lithauern ist die Göttin des Glückes auch zugleich Göttin der Schönheit und Jugend und des Reichthums. In Râmâyana wird erzählt: Die Götter Asuras und Gandharvas quirlten den Ocean, um Nektar zu erhalten; da kamen auch allerlei andere Kostbarkeiten zum Vorschein, darunter die Göttin Lakshmî. Aus dem Schaume des gequirlten Oceans erhob sich die grosse Göttin[8]), in

[4]) Vgl.: „Die Mythen, Sagen und Legenden der Żamaiten" von Dr. Edmund Veckenstedt, Heidelberg 1883. S. 159—163.

[5]) Mahmina = Mutter, Göttin. Vgl. Magazin der lettisch. Gesellschaft. Mitau 1838, VI. 144. Cit. von O. Kolberg im Lud. Krakau 1874. VII. S. 250.

[6]) Vgl. Deutsche Mythol. von Jakob Grimm, II. S. 822—833.

[7]) Naturalis historia, II. 22.

[8]) Gleich der Kyprischen Göttin, der Aphrodītē, Aphrogeneia, Anadyomenē.

Digitized by Google

einem Lotos sitzend, in wunderbarer Schönheit, in der ersten Blüthe der Jugend, mit Schmuck bedeckt und mit allen günstigen Merkmalen ausgestattet. Geschmückt mit einem Kranze, mit Armbändern an den Armen, die schwarzen Haare in Locken dahinwallend und der Leib, der flammendem Golde glich, mit Perlenschmuck geziert. Sie erschien mit vier Armen, einen Lotos in der Hand haltend, im Angesicht von unvergleichlicher Schönheit. Nach einer anderen Legende soll sie schon bei der Schöpfung erschienen sein, schwimmend auf den ausgebreiteten Petalen einer Lotosblume. Als Liebesgöttin ist sie auch die Mutter des Liebesgottes Kâma. Wegen ihrer Verbindung mit der Lotosblume (padma) heisst sie auch Padmâ. Als ihr Gemahl tritt auf Vishnu oder Krishna, der daher auch Lakshmî-pati „Gemahl der Lakshmî" genannt wird. Doch ist Lakshmî auch ein Epitheton für jeden König; denn die Lakshmî wird namentlich auch als Fortuna regum, als der gute Genius der Könige personificirt, und in diesem Sinne erscheint sie als Gemahlin der Könige. Als Göttin des Glücks hat sie am häufigsten das Epitheton: „Die Wankelmüthige" (calâ, cañcalâ, capalâ, lolâ).

Der Genius des einzelnen Individuums mag als die erste Ausdrucksform des vermenschlichten Glücks angesehen werden. Die Vorstellung von einer ausserhalb des menschlichen Körpers dem Menschen zugetheilten Seele bildete wahrscheinlich die Grundlage, auf welcher der Glaube an Genien sich entwickelt hat. So erscheint der Genius schon da als zweites,

Digitized by Google

gewissermassen entscheidendes Ich des Menschen. Nach dem Ableben des Individuums bleibt der Genius als der geistige und darum unzerstörbare Vertreter auf der Oberwelt, weilt gerne am Grabe seines Schützlings, wie überhaupt an Stätten, wo der Verstorbene bei Lebzeiten gerne sich aufgehalten. Auf diesem Untergrunde beruht vor Allem bei sehr vielen Völkern der Manen- und der Heroencultus. Beide Culte lassen sich kaum von einander trennen. Gewöhnlich treten sie gemischt auf, wie im Cult der Fravashis[9]).

Dort, wo in einer Familie oder einer Sippe ein Einzelner sich vor Allen besonders vortheilhaft zu Nutz und Frommen der Gemeinschaft ausgezeichnet hatte, wo unter dieses Einen Führung die Mehrheit ausnehmend wohl und kräftig gediehen war, mochte es leicht geschehen, dass sein Genius zum Genius des Hauses, der Familie, der Sippe und des Stammes erhoben wurde. So erwuchs mitunter aus der vorausgesetzten Gestalt des Genius eines Individuums der Genius der Gemeinschaft, der Hausgeist, der Sippenpatron[10]).

In ausgereiftester Gestalt tritt der Hausgeist und Genius auf als Tyche oder als Fortuna, der man auf Staatskosten Tempel erbaut und neben den höchsten Gottheiten Opfer darbringt. Zu Athen wurde auf der Akropolis die Tyche pherepolis, ἀκραία,

---

[9]) Vgl. „Erânische Alterthumskunde“ von Friedrich Spiegel. Leipzig 1873, II. S. 95.

[10]) Vgl. „Sitte und Brauch der Südslaven“. Nach heimischen gedruckten und ungedruckten Quellen von Dr. Friedrich S. Krauss. Wien 1885, S. 51—57.

Digitized by Google

zu Rom auf dem Quirinal die Fortuna Publica, Populi Romani, Quiritium, Primigenia[11]) verehrt. So gelangte in diesem combinirten Gebilde des Glaubens und der Kunst zum ersten Male bei zweien der Hauptvertreter des indogermanischen Völkerstammes ein gemeinsames Nationalbewusstsein zum Ausdruck; ein stolzes, erhebendes, inneres Empfinden beseelte nun Millionen gleichsprachiger Menschen, die sonst in keinem näheren, ihnen verständlichen, verwandtschaftlichen Verhältnisse zu einander standen, liess sie einander als die Glieder eines einzigen grossen Gemeinwesens erkennen.

So vom ersten Grunde ihrer äusseren und inneren Entwicklung betrachtet, erweist sich die Glücksgöttin als ein in Wirklichkeit mythisch empfundenes Gebilde, das organisch aus den einfachsten Uranfängen einer bestimmten Denkform wohl unbewusst und dabei doch ganz gesetzmässig emporgewachsen ist, im Gegensatze zur metaphorischen Auffassung vom Glück, wie es von Kunstdichtern und vom Volke im Sprichworte bewusst personificirt wird.

Der Schicksalsgott scheint mir seinem Ursprunge nach zum Theil nur ein anderer Erklärungsversuch zu sein für dieselben Wirkungen, welchen die Glücksgöttin ihre Entstehung verdankt. Es ist nicht aus-

[11]) Vgl. „Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie", herausgegeben von W. H. Roscher. Leipzig 1886, S. 1516: „Diese ist offenbar keine andere als die hochberühmte Fortuna von Praeneste, die der römische Staat zu seiner Glücksgöttin gemacht hat." Der Artikel „Fortuna" ist von R. Peter.

Digitized by Google

geschlossen, dass beide Vorstellungen bei den Indogermanen vom ersten Beginn an nebeneinander aufgetaucht sind, die Wahrscheinlichkeit spricht aber dafür, dass der Schicksalsgott, als das jüngere Product der mythenbildenden geistigen Thätigkeit der Völker anzusehen ist; denn seine Gestalt ist unendlich abstracter als die der Glückgöttin.

Als Personification des unberechenbaren und unverhofften Zufalls bildet die Glücksgöttin, genau genommen, den Gegensatz vom Schicksal. Das räthselhafte, unbestimmbare, ehern unabänderliche Verhängniss, das sich in völlig dunkler Unfassbarkeit geheimnissvoll verbergend, blos als letzte Nothwendigkeit des Wandels der Dinge kundgibt, ist zugleich auch der ausgesprochenste Gegensatz vom Genius. Doch die Glücksgöttin als Genius hat auch die Functionen eines Schicksalsgottes überkommen; sie lenkt und leitet die Geschicke der Menschen.

Erst durch eine weitere Abzweigung scheint das Schicksal gewissermassen als ausübende Organe seines Spruches die Geburts- und Schicksalsgöttinnen gewonnen zu haben. Wohl weisen letztere wie ersteres auf einen gemeinsamen Stamm hin.

Wie der Schicksalsspruch oder die Geburtsgöttinnen dem neugeborenen Menschenkinde sein Geschick bestimmen, so erfüllt sich auch des Menschen Lebenslauf. Bei den Südslaven skizziren die Geburtsgöttinnen den Lebensgang in den weitesten Umrissen, heben in ihrem Spruche blos die hervorragendsten Wendepunkte der künftigen Lebensbahn hervor; als Bürge aber, dass es so und nicht anders kommen

Digitized by Google

muss, geht dem Menschen, dieweilen er lebt, ein Genius an der Seite.

Dieser mythische Causalnexus beweist eben, glaube ich, woferne ich richtig den mythischen Process erfasst habe, dass dem älteren Genius zuliebe als Grund und als Erklärung auch die Schicksalsbestimmung beigefügt wurde.

Jede der genannten volksthümlichen Auffassungsweisen gehört eigentlich einer eigenthümlichen, einer von jeder früheren verschiedenen Culturstufe an; wie es sich aber von selbst versteht, mussten neben der neuesten, durch Synkretismus gewonnenen, mythischen Gestalt auch noch die älteren, verwandten weiter bestehen bleiben, wenngleich dieselben gegenüber der Hauptvertreterin ihres Kreises Stellung und Ansehen verloren hatten.

Die Volksphantasie erzeugt in ihren mythischen Schöpfungen eine selbstständige Art naturgemässer Formen. Was die Natur aber nach den Werde- und Entwicklungsgesetzen geschaffen, das geht zum Mindesten als Art nicht mehr spurlos unter, wenn auch die eine oder andere Abart im Kampfe um's Dasein, der auch den Göttern und den Göttinnen nicht erspart bleibt, im Laufe der Zeiten verkümmert oder sich sterbeletzt auslebt.

Die ursprüngliche Gestalt des Genius hat durch die mannigfachen Wandlungen eine ganze Sippe ihrer Art zur Folge gehabt. Solche einzelne Abarten erscheinen im Gedächtniss des Volkes bald unabhängig nebeneinander, bald in einem Abhängig-

Digitized by Google

keitsverhältniss von einander, bald als Spielarten zu einem oder auch mehreren neuen Gebilden vereinigt.

Wie tief mythische Vorstellungen im Gemüthe der Völker wurzeln, geht schon aus der Thatsache hervor, dass sie selbst bei den Deutschen und Slaven von den Alles absorbirenden und auch nivellirenden Lehren des Juden-Christenthums bis in die Neuzeit nicht vollends ausgerodet werden konnten. Frô Saelde und ihre Sippe haben sich im Volksglauben der Deutschen freilich schon sehr stark verflüchtigt, dagegen besitzt die verwandte Sreća bei den Serben, Horvaten und Slovenen, besonders aber beim serbischen Volksstamm, noch den ausgeprägt mythischen Charakter. Die Sreća als Tychē gehört speciell dem serbischen, horvatischen und slovenischen Vorstellungskreise an, den Bulgaren und den übrigen Slaven ist sie unbekannt.

Die Sreća scheint weder ein Lehngut, noch ein aus uraltslavischer Zeit ererbtes mythisches Wesen zu sein, vielmehr ist sie, wie einst bei den Römern Fortuna, ein combinirtes Gebilde der auch jetzt noch fortwährend unbewusst mythisch schöpferischen Volksphantasie und in Anlehnung an griechisch-römische Vorstellungen entstanden. Nur einige Züge sind altslavisch, so weit es zulässig ist, aus der Gemeinsamkeit des Vorkommens gleicher Züge bei allen slavischen Völkern Schlüsse zu ziehen. Im Allgemeinen sind die bei den Südslaven noch gegenwärtig cursirenden mythischen Anschauungen von der Art, dass man dieselben nicht ohne weiteres als die letzten Niederschläge einer ehemals vollkommen

Digitized by Google

und regelrecht ausgebildeten Mythologie der Slaven hinstellen darf. Nur grosse Culturvölker des Alterthums, wie die Aegypter, Inder, die Griechen und Römer hatten eine Mythologie, ein ausgebautes System religiöser Vorstellungen; auch die nordischen Germanen wird man ihnen mit Fug und Recht beizählen, während man bezüglich der Mythologie der slavischen Völker in vorchristlicher Zeit hauptsächlich von Culten einzelner Gottheiten, von welchem sich Spuren erhalten haben und von mythischen Anschauungen sprechen kann.

Bei den folgenden Auseinandersetzungen bin ich lediglich auf die Quelle der neuzeitigen, lebendigen, südslavischen Volksüberlieferungen angewiesen, weil uns die altsüdslavische Literatur kein Material zur historischen Vergleichungsarbeit auf dem Gebiete südslavischer mythischer Anschauungen überliefert hat. Es drängen sich mehrfach von selbst Parallelen mit römischem, griechischem und indischem Volksglauben auf; dagegen zeigte sich mir eine nähere Vergleichung mit nord- und westslavischen Volksüberlieferungen nur in geringem Grade ausgiebig. Soweit ich einen Einblick in die Sache gewonnen, ist, wie ich glaube, den Nord- und Westslaven die ästhetische Speculation in ihren Mythen ein weitaus fremdartigeres Element als den Südslaven, welche in ihrer neuen Heimat in den Balkanländern, wohl in Folge derzeit genauer noch nicht bestimmbarer Einflüsse des Orients und Occidents, mit ihr mehr sich befreundet haben. Auch die uns modernen Culturmenschen anerzogene Naturempfindung ist, so

Digitized by Google

sonderbar es klingt, dem Südslaven nicht ganz fremd. Darin meine ich ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zwischen der mythischen Auffassungsweise der Südslaven den anderen Slaven gegenüber, erblicken zu sollen. Folgerichtig muss man die Vergleiche und Parallelen zum südslavischen Volksglauben über Glück und Schicksal mehr im Oriente bei den Semiten und Eraniern, im Süden bei den Griechen, und im Westen bei den Romanen und Germanen als bei den Nordslaven suchen.

Nach alledem ist es klar, dass jede derartige Untersuchung bei aller Sorgfalt lückenhaft bleiben muss, etwa nach Art der altägyptischen Wandgemälde, die trotz dem Reichthum in der Darstellung und den Feinheiten mancher Zeichnungen wegen Mangel an Vertiefung in der Perspective den Eindruck des Unvollkommenen hinterlassen. Der Vergleich ist im Grunde genommen unzulässig, weil eine wissenschaftliche Abhandlung sich nicht lediglich auf Reproduction beschränkt. Mir muss es sich hier nur darum handeln, die ursprünglichen Elemente der Sreća herauszufinden, so weit sie in der gegenwärtigen Volksüberlieferung noch zu ermitteln sind. Zu diesem Behufe will ich ein möglichst vollständiges Material von der Sreća und dem Schicksal und was drum und dran hängt und zur Erläuterung nothwendig ist, nach den aus dem Stoffe von selber sich ergebenden Gesichtspunkten mittheilen.

Ich habe durch die vorausgeschickten einleitenden Bemerkungen nichts Anderes beabsichtigt, als meine Stellung dem Stoffe gegenüber genauer zu kenn-

Digitized by Google

zeichnen, um den Leser einigermassen zu orientiren, damit die nachfolgenden Angaben und Betrachtungen über den südslavischen Volksglauben die von mir gewünschte Beachtung finden mögen.

* * *

Ein Beweis, wie wenig die südslavischen Volksüberlieferungen zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen bisher gemacht wurden, liegt darin, dass meine Arbeit ganz vom Grund aufgebaut werden musste, d. h. ich war bemüssigt, alles einschlägige Material selber mir zusammenzutragen. Es kann daher auch nicht befremden, wenn man bei Jakob Grimm der im Wesentlichen unrichtigen Behauptung begegnet: „den Slaven reichen die begriffe glück, zufall, schicksal an einander, doch wesen den parzen und nornen vergleichbar entbehrt ihre mythologie. Für glück haben die Serben sretja, die Slovenen frezha und personificieren wiederum: dobra Sretja (bona fortuna) ist ihre ἀgathḕ Týchē, ihre Frô Saelde[12]).“ Dass die hier ausgesprochenen Unrichtigkeiten sammt dem Druckfehler Frezha in der vierten Ausgabe, sowie in der ersten vom Jahre 1844 vorkommen, ist nicht ganz verzeihlich. O. Kolberg[13]) corrigirt wohl den Druckfehler und führt ihn zurück auf die flüchtige deutsche Uebersetzung vom Reisewerke Fortis': Viaggio in Dalmazia, Venezia 1744, wo 1. 74 richtig stehe Dobra srichia.

[12]) Deutsche Mythologie von J. G. Vierte Ausgabe, besorgt von Elard Hugo Meyer. II. B. Berlin 1876, S. 731.

[13]) Im Lud, Krakau 1874, VII. S 250.

Digitized by Google

Ich glaube nicht, dass der getreueste Wardein der Volkskunde blos aus Fortis geschöpft. Er hat wohl ein slovenisches Wörterbuch nachgeschlagen und das nach alter Orthographie gedruckte frezha vorgefunden. Der Setzer hat das f irrthümlich für f gelesen. Eine flüchtige Bemerkung über die Sreća macht M. K. Valjavec in einem kurzen Artikel über die Schicksalsgottheiten bei den Slovenen, Horvaten und Serben, ohne aber auf die Sache näher einzugehen [14]), und neuerdings T. Maretić [15]). Letzterer führt sieben Sprichwörter an, um zu beweisen, dass die Personification der Glücksgöttin nur aus der metaphorischen Ausdrucksweise entstanden sei. Von den Sprichwörtern auszugehen, muss man in diesem Falle als verfehlt bezeichnen.

Eine für seine Zeit treffliche Abhandlung über die Dolja und ihre Sippe hat A. A. Potebnja [16]) im Jahre 1865 veröffentlicht. Als Materialiensammlung über nordslavischen Volksglauben besitzt sie bleibenden Werth. Auch der Čeche Karel Jaromir Erben hat sich einmal mit einem Artikel über die Schicksalsfrauen versucht [17]). In jüngster Zeit habe ich die Sreća im Commentar zu dem von mir aufgezeichneten hercegovinischen Guslarenlied Smailagić

---

[14]) Im Književnik, I. Agram 1864, S. 60.

[15]) Im Rad jugoslav. akademije LXII. 1882, S. 1.

[16]) O dolje i srodnychů sů neju suštestvachů, in den Drevnosti. Trudy moskovskago archeologičeskago obštestva, Moskva 1865.

[17]) Vidi čili Sudice. Přispěvek k slovanskému bájeslovi sepsal K. J. E., im Slovanský sbornik. Prag 1883, II. S. 1—14.

Digitized by Google

Meho[18]) und bald nachher im Feuilleton der Neusatzer Zeitschrift Naše doba[19]) auf Grund neuer, von mir gesammelter Materialien zu behandeln angefangen.

Unlängst entnahm ich einer Wiener Zeitung, dass Prof. Büdinger bei der Wiener Akademie der Wissenschaften eine Studie über „Zeit und Schicksal bei den westarischen Völkern" überreicht habe. Nach einer Notiz des horvatischen „Obzor" in Agram vom 25. November 1886 hat Herr Prof. Franjo Marković der horvatischen Akademie eine Abhandlung vorgelegt über „die Ethik in den Volkssprichwörtern, welche über Gott, Glück und Schicksal handeln".

* * *

Der Schutzgeist.

Die primitive animistische Anschauung hat sich auch bei den Südslaven erhalten. Alles und Jedes in der Natur ist beseelt, insoferne es seinen eigenen guten oder bösen Schutzgeist, sein eigenes „Glück" besitzt. Selbst von Menschenhand verfertigte Gegenstände haben ihr „Glück". In einem noch unedirten bosnischen Guslarensang[20]) meiner Sammlung wird erzählt, wie Mustapha Hrnjica von der Kladuša mit seinem Genossen Suša von Posušje hinab in's

[18]) S. M. pjesan naših muhamedovaca zabilježio Dr. F. S. K. Nalogom antropološkoga društva u Beču, Ragusa 1886, S. 89, 90, 138.

[19]) 1886. II. Nr. 57.

[20]) Des Guslaren Avdija Salijević, Opankenflickers in Bjelina.

Digitized by Google

Küstenland gezogen, die Burg des Šimun Breulja, des Hauptmannes, geplündert und die junge Burgfrau geraubt:

Als Mustapha ins Gebirg gelangt war,
fiel's auf einmal ein dem Mustaphaga,
dass er seine wüste Flint' gelassen
in des Hauptmanns Simon grünem Garten.
— Bruder, meine Flinte geh' ich holen!
Dies vernahm auch Simon's Eheliebchen;
und sie sagt zu Aga Mustaphaga:
— Lass die Flinte Aga Mustaphaga,
ich besitze weiche Golddukaten;
eine bess're lass' ich dir wohl schmieden,
wenn du willst, aus laut'rem Golde giessen.
— Troll dich fort, besch . . . ene Walachin!
Dass du Gold besitzest, weiss ich selber,
kannst auch eine bess're schmieden lassen,
doch das Glück von meiner Flinte nimmer[21]).

Durch den Namen verführt, könnte Einer auf die Vermuthung kommen, das wäre ein Zug aus dem türkischen Volksglauben. Mustapha ist aber ein slavischer Mahomedaner, ein echter Slave, der an seinen ererbten heimatlichen Anschauungen stets festhält. Er glaubt an das Glück seiner langröhrigen Flinte, die sich so oft in seiner Hand bewährt hat. Die Flinte ist für den Helden ein lebendes Wesen, ein

[21]) Text: Kad je Mujo na planini bio — tudi Muji jeste na um palo — gje je pustu brešu ostavio — u zelenoj Šimunovoj baśći. — Odoh pobro pušku donijeti! — To začula Šimunova ljuba — pa bešjedi ági Mustafagi: — Progj se puške ága Mustafaga, — u men' ima mehkije dukata, — ja ću tebi bolju načiniti — ako hoćeš od zlata saliti. — Otle hajde posrana vlahinjo — i ja znadem gje imaš dukata — gje ti bolju moreš načiniti — al ne moreš bachta breše moje.

Digitized by Google

treuer Gefährte, dem er sein Leid klagt, den er beschwört, dem er flucht. Im Hinterhalte lauernd, sieht der Kämpe seinen Feind nahen. Er legt die Flinte an und spricht zu ihr:

sad me puško nemoj prevariti
a za oko ni molit te ne ću[22]).

Söllst mir jetzt, o Flinte, nicht versagen,
um des Auges wegen bitt ich gar nicht.

An der Sicherheit seines Blickes zweifelt der Held nicht, nur auf die Zuverlässigkeit seiner Flinte baut er nicht unbedingt.

Dass gleich dem Menschen auch die übrigen Geschöpfe jeder Art ein dem Individuum eigenthümliches „Glück" besitzen, ergibt sich von selbst. In einem noch nicht publicirten mahomedanisch-slavischen Guslarenlied[23]) meiner Sammlung wird an einer Stelle dieser Gedanke unmittelbar deutlich ausgesprochen. Die greise Mutter redet ihrem Sohn Kurtagić Selim ab, Zlatija, die Tochter des Burgherrn von Gabela an der Neretva, zu freien:

sreću ima pot kamenom guja
a ima je i vuk u gorici
i tičica na tankoj grančici
a Zlatija sreće ne imade.

Glück hat selbst die Viper unterm Steine,
Glück hat auch der Wolf im Alpenforste,
auch das Vöglein auf dem zarten Zweiglein;
nur Zlatija ist vom Glück verlassen.

---

[22]) Diese Formel ist stereotyp sowohl in der christlich- als in der mahomedanisch-slavischen Volksepik.

[23]) Aufgezeichnet von meinem Freunde Herrn Thomas Dragićević in Bosnien.

Digitized by Google

Vjedogonja.

Nach einer in Dalmatien, der Crnagora und vielleicht auch in Serbien, auf jeden Fall wenig verbreiteten Anschauung haust der Schutzgeist im Körper des Menschen. Dieser Schutzgeist heisst vjedogonja oder jedogonja, wofür ich in Slavonien vjetrogonja gehört habe. Das Wort bedeutet soviel als „Windauftreiber", „Windaufwirbler"[24]). Wann der Wind in den Strassen und Höfen Staub, Federn und Stroh im Kreise aufwirbelt, so sagt der slavonische Bauer: „ganjaju se vjetrogonje" (die Windaufwirbler jagen einander dahin). In einen Wirbel darf man nicht hineintreten, die vjetrogonje könnten Einen lahm oder blind machen. Stäke man ein Messer in den Wirbel, man zöge es blutig heraus. So glaubt der Slavonier. Popov[25]), ein Russe, der in den Vierziger Jahren die Crnagora bereiste, erzählt, wahrscheinlich die Angaben des Serben Wolf Karadžić[26]) paraphrasirend, Folgendes: „Ueber die

[24]) Nadko Nodilo leitet dagegen das Wort von edu, jadu (Gift) ab. Darnach wäre jadogonja die ursprüngliche Form und hiesse etwa der Giftgeschwollene, der giftige böse Geist, soviel wie bijes. — Religija Srba i Hrvatâ na glavnoj osnovi pjesamâ, pričâ i govora narodnog, napisao N. Nodilo. U Zagrebu 1885, S. 58, Anm. 1.

[25]) In: Putešestvie vů Černogoriju. Stptb. 1847, S. 220 cit. bei Potebnja a. a. O. S. 176.

[26]) Srpski rječnik, II. Auflage, Wien 1852, S. 251 (jedogonja) S. 65 (vjedogonja). Die erste Auflage, aus welcher Popov geschöpft, und der Kovežčić Karadžić's sind mir jetzt nicht zur Hand, dass ich genau bestimmen könnte, welches Buch Popov vorgelegen.

Digitized by Google

vjedogonjen[27]) habe ich in zwei verschiedenen Fassungen erzählen hören. Nach der einen sind die vjedogonjen Geister (Seelen) von Menschen und Thieren. Jeder Mensch hat seinen vjedogonja, besonders aber jene Menschen, die in einem (Glücks-) Hemdchen (vů rubaškachů) zur Welt gekommen. Wann der Mensch oder das Thier schläft, so entsteigt demselben der vjedogonja, bewacht dessen Habe und Gut vor Dieben, ihn selber aber vor Angriffen anderer vjedogonjen und vor jeglicher Zauberei. Oftmals bekämpfen die vjedogonjen einander; und wird einer von ihnen erschlagen, so stirbt der betreffende Mensch oder das betreffende Thier im Schlafe. Stirbt ein Soldat vor der Schlacht, so sagt man, sein vjedogonja habe mit Teufeln gekämpft und sei im Kampfe erschlagen worden. Die Küstenländer erzählen, die vjedogonjen kämen vom italienischen Gestade herangeflogen, um mit den hierländischen Kämpfe aufzuführen[28]).

Nach einer anderen Fassung sind die vjedogonjen nichts Anderes denn Hausgeister (domašnie duchi), die das Gehöfte und die Habe eines Jeden vor Diebsangriffen und vor anderen vjedogonjen beschützen. Wann der Wind durch's Laub rauscht und die Wipfel der Bäume bewegt, sagt man, die vjedogonjen kämpfen miteinander.

---

[27]) Der Russe schreibt vjedosonja.

[28]) Bei Karadžić a. a. O. S. 251: ovaki duhovi po planini izvaljuju drveta te se njima biju izmegju sebe, n. p. Bokeski s Neapolitanskima, pa koji nadvladaju, oni rod od ljetine privuku na svoju zemlju.

Digitized by Google

Die erste Fassung hat mit der zweiten nichts zu thun, in jeder aber sind mit der ursprünglichen Vorstellung vom personificirten Wirbelwind abseits liegende Elemente, die vom Schutz- und Hausgeist verquickt worden. Bezeichnend und auffällig ist es jedenfalls, dass in Slavonien das Volk den vjetrogonja durchaus nicht mit dem Schutzgeiste in Verbindung bringt, während der von Popov mitgetheilte Glaube zufolge der Angaben Wolf Karadžić's nur in der Bocca di Cattaro vorzukommen scheint. Der Umstand, dass in der reichen Volksliteratur der Südslaven, meines Wissens, sonst gar nicht des vjedogonja gedacht wird, muss gleichfalls betont werden. Die Verquickung verschiedener Vorstellungen im vjedogonja-Glauben des Bocchesen möchte ich dem durch die Meeresnähe erhöhten Einfluss des italienischen Volksthums jüngerer Zeit auf die slavischen Bewohner des Landes zuschreiben.

Schlangen.

Als ursprünglich fremdartig der slavischen Vorstellung erachte ich auch den Glauben, nach welchem der Schutzgeist als Schlange auf dem Herzen des Menschen ruht. Die Schlange fährt dem Schlafenden aus dem Munde, macht Ausflüge und kehrt wieder in den Menschenleib zurück. Inzwischen liegt der Mensch leblos da. Paulus Diaconus erzählt eine solche Sage vom König Gunthram. In der deutschen Sage fährt dem Schlafenden eine Katze oder eine rothe Maus aus dem Munde[29]). Nicht ganz zu-

[29]) Bei J. Grimm: Deutsche Mythologie, S. 1036.

Digitized by Google

treffend bemerkt J. Grimm: „die Meinung sei alt, dass der Geist aus der entschlafenen Zauberin, als Schmetterling gestaltet, fahre“. Die Zauberin verwandelt sich selber häufig in einen Schmetterling oder eine Kröte. Fängt man den Schmetterling ein und brennt ihn an, so weist nachher die Hexe Brandwunden auf dem Leibe auf[30]).

Bei den Südslaven kommt der Zug (ich sage nicht etwa der Glaube) von der Schlange im Menschen nur in zwei stereotypen Sagen vor. Die erstere, die nun folgt, ist Gemeingut aller Indogermanen, weist auch keinen specifisch slavischen Zug auf[31]). Ein Bürschlein zieht aus in die Welt und trifft in einer Stadt eine Rotte Leute, die eben ein Grab öffnen, um die Leiche zu schänden, weil der Verstorbene vor seinem Ableben seine Schulden nicht bezahlt hatte. Der Bursche erlegt ihnen seinen ganzen Reisepfennig als Zahlung für den Verstorbenen und wandert dann weiter. Bald darauf schliesst sich ihm ein fremder Wandersmann als Begleiter an.

---

[30]) Bei F. S. Krauss: Südslavische Hexensagen. Wien 1884, S. 29 f. Ueber Schlangen, Kröten und Unken als Fetische vergl. Julius Lippert; Christenthum, Volksglaube und Volksbrauch. Geschichtliche Entwicklung ihres Vorstellungsinhaltes. Berlin 1882, S. 492 ff.

[31]) Ich theile hier mit die jüngste bekannte Variante aus der Bosanska Vila, Sarajevo 1886, I. Nr. 15. S. 236—237 Eine andere, kaum etwas verschiedene bulgarische Fassung vgl. im: Periodičesko spisanie na bulgarskoto knižovno družestvo vů Srjedeců. 1885, Hft. XIV. S. 317 f. Bekannt ist die deutsche Fassung bei Simrock: „Der gute Gerhard und die dankbaren Todten“.

Digitized by Google

Nach verschiedenen Fährlichkeiten und Zufälligkeiten gelangt der Bursche an den kaiserlichen Hof und heiratet die Prinzessin. Diese Prinzessin war schon oftmalens verheiratet gewesen, doch jedesmal in der Brautnacht war der Gatte gestorben. Nachts nämlich kroch aus dem Munde der Prinzessin eine Schlange heraus und tödtete den Beilieger. Der Gefährte des Burschen wachte aber am Lager seines Freundes, als dieser zur Seite der Prinzess ruhte, und wie die Schlange nacheinander ihre drei Köpfe aus dem Munde der Schläferin herausreckte, schnitt er ihr die Köpfe ab. Am Morgen nahm der Gefährte vom Eidam des Königs Abschied, nachdem er ihm vorher noch mitgetheilt, dass er jener Verstorbene gewesen, dessen Leib der Bursche durch Loskauf vor Schändung bewahrt hatte.

Von der Schlange auf dem Herzen des Helden wird auch nur in einer im Guslarenliede stereotypen Episode erzählt, besonders in dem mehrfach bekannten Gesang vom Königssohn Markus und seinem Strauss mit Mustapha, dem Beutelschneider und Wegelagerer [32]): „Unversehens zog Markus das

---

[32]) Bei Wolf Karadžić Srps. nar. pjesme. Wien. II. S. 409. Varianten bei Kačanovski Vladimir: Sborniků zapadno-bolgarskich pjesenů, sobralů. — St. Petersb. 1882, S. 949, Nr. 168. V. 57 f. Vienac uzdarja narodnoga O. Andriji Kačić Miošiću na stolietni dan preminutja. U Zadru 1861, S. 17. V. 123—127:

ali treće još za boj ne znade,
na trećem je guja troglavkinja.

„Auf dem dritten (Herzen) liegt eine dreihäuptige Schlange." Vgl. bei Strohal R.: Hrvatskih narodnih pripoviedaka knjiga I. Narodne pripoviedke iz sela Stativa. Fiume 1886, S. 250 f. Nr. 81: O Marku kraljeviću i črnem Harapu.

Digitized by Google

Stilet und trennte dem Mustapha, dem Beutelschneider, den Leib auf. Doch Mustapha hat drei Heldenherzen. Drei Rippenlagen, je eine unter der anderen; ein Herz war ermüdet, das andere eben munter geworden, auf dem dritten schläft eine giftige Viper. Als die Viper erwachte, sprang der todte Mustapha auf dem Rasenplan herum. Da sprach noch zum Markus die Viper: „Bet zu Gott, o Königssohn Markus, dass ich nicht erwacht, als Mustapha noch am Leben war. Masslos schlimm wär's dir ergangen."

Ich mag Potebnja [33]) nicht beistimmen, insoferne er aus dieser Stelle zu folgern scheint, dass es slavischer Volksglaube sei, nach welchem dem Helden eine Schlange auf dem Herzen ruhe. Alle Varianten gehen nämlich auf eine gemeinsame Sage zurück. In allen ist der Sieger ein Slave, der Besiegte, der Aufgetrennte, ein Nichtslave. So wie hier Musa der Albanese, wird in einer anderen Fassung der Albanese Dino, in einer anderen wieder der Knabe von Duka [34]), ein Rumäne, in einer anderen, noch ungedruckten meiner Sammlung eine böse Vila am grünen See im Hochgebirge genannt. Die Schlange auf dem Herzen des Getödteten gehört mit zur Charakteristik des unterlegenen Helden. Ich erblicke

---

[33]) A. a. O. in den Drevnosti S. 175. Smertĭ bogatyra proizošla otŭ togo, čto ego dolja spala, kogda onŭ bylŭ vŭ opasnosti.

[34]) Bei Kačanovski a. a. O. S. 344. Nr. 152. V. 96 f.:

ta izvadi nože potajniče (Markus nämlich)
ta si raspra djete Dukadinče
a ono ima do tri bre serce-te u. s. w.

Digitized by Google

darin nicht viel mehr als einen poetischen Ausdruck. Die Stärke des Helden wird durch drei Rippenlagen, der Muth durch drei Herzen, die List durch die Schlange auf dem Herzen poetisch erklärt. Trocken würde der Kampfbericht wohl so lauten: „Der sterbende Mustapha sagte: Hätte ich nur im Entferntesten geahnt, dass du dich im Zweikampfe so plumper Hinterlist bedienen wirst, wäre ich dir zuvorgekommen; denn ich bin sonst weitaus schlauer und verschlagener als du.“

Die Glücksschlange.

Der Schutzgeist, welcher nicht blos dem Menschen, sondern auch den Hausthieren und dem Hause im Allgemeinen und auch dem Baume als Baumseele [35]) zugesprochen wird, hat die Gestalt einer Schlange. Das ist die Glücksschlange. Dieser Vorstellung dürfte auch der Glaube zu Grunde liegen, dass in dem Thiere ein unvollkommener Geist hause, welcher durch den Thierkörper eine Wandlung zu einer höheren Organisation durchzumachen hat. Erst im Menschen, als im ausgebildetsten Wesen, erlangt die Seele ihre endgiltige Verkörperung. In der unbewussten Vorahnung des zukünftigen Schicksals schliesst sich das niederer organisirte Geschöpf als getreuer Begleiter dem Menschen an und nimmt

[35]) Vgl. bei Krauss: Sagen und Märchen der Südslaven. Leipzig 1883, I. Nr. 38. S. 182, die Sage vom Bauer und der Schlange, und Wilhelm Mannhardt: Der Baumcultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme, Berlin 1875, S. 44, § 13 Baum, Aufenthalt des Geistes.

Digitized by Google

unter günstigen Umständen auch plötzlich menschliche Gestalt an[36]). Unverkennbar ist die Anthropomorphisirung in dem bekannten Märchen vom Schlangenprinzen ausgesprochen, der als Schlange mit einer reinen Jungfrau sich vermählt und in der Brautnacht den Schlangenbalg ablegt. Dieser Zug ist dem südslavischen Sagenkreise nicht allein eigenthümlich, vielmehr gehört er mit zum Gemeingut der meisten Völker der Erde[37]). Es können zur Erklärung noch andere Gesichtspunkte mit Recht als massgebender erscheinen; die Lösung der Frage über die Entstehung und Verbreitung des Schlangencultes hängt ja damit enge zusammen. Die Sache ist zur Zeit noch zu verworren und dunkel.

Bei den Slovenen wird die Glücksschlange kača, bei den Horvaten und Serben einfach zmija, bei den Bulgaren zmij, zvij (im Breznicaer Bezirke) oder smok[38]), bei den Russen užů, bei den Wenden

---

[36]) Vgl. bei Krauss: Sagen u. Märchen. B. II. Nr. 84. S. 168.

[37]) Vgl. A. Bastian: Zeitschrift f. Völkerpsychologie, B. V, S. 288 ff., und Mannhardt: Antike Wald- und Feldculte aus nordeuropäischer Ueberlieferung, Berlin 1877, S. 65 f.

[38]) Vgl. bei den bratja Miladinovci: Bůlgarski narodni pjesni. Agram 1861, S. 536: smok, velika žuta zmija (ona zmija, koju svaka sretna kuća imati mora) = „Smok, grosse, gelbe Schlange, jene Schlange, von welcher Art jedes glückliche Heim eine haben muss". — Vgl. ferner bei Efrem Karanovů: Zmejatu (ažderů) i zmijata (zůmja) vů bulgarskata narodna poezija, im: Periodičesk. spisan. Hft. IX, 1884, S. 129, Nr. 10: „zmjeja vů pó-malůků vidů se prjedstavja kato smokŭ (otu smąčja-můkną) i zmija." — Bei den Russen bedeutet smokŭ einen Seedrachen, einen Wallfisch. Ueber

Digitized by Google

huž, wuž, bei den Polen wąż, bei den Čechen had genannt. Kača, zmij und smok könnten auch zur Bezeichnung der gewöhnlichen Hauskröte dienen, insoferne der Hausgeist zuweilen auch ihre Gestalt annimmt [39]).

Die Schlange als der Schutzgeist des Menschen wird mit dem Schutzgeist des Hauses und des Ortes zuweilen identificirt, sowie nach den Inschriftenzeugnissen im Volksglauben der Römer die Fortuna Tutela nicht selten mit der Fortuna Conservatrix zusammengefasst und mit dem Genius loci verbunden erscheint. Ueberhaupt wird die Fortuna auch ohne individualisirenden Beinamen mit dem Genius loci zusammengestellt. Sie bekommt auch den Beinamen Fortuna Domestica [40]). So ist sie der eigentliche Fetisch des Hausstandes.

Jeder Mensch hat eine Schlange als Tutela, mit welcher sein Gedeihen und sein glücklicher Fortbestand auf's Innigste verknüpft ist. Der Indianer denkt sich sein Wohl und Wehe vom Besitze seines Medicinbeutels unzertrennlich. Der Medicinbeutel ist

---

die Bezeichnungen für Schlangen bei verschiedenen Völkern vgl. Aug. v. Edlinger: Erklärung der Thiernamen aus allen Sprachgebieten. Landshut 1886, S. 94 f.

[39]) Vgl. bei Krauss: Südslavische Hexensagen, S 30, und bei O. Kolberg im Lud. Jego zwyczaje, sposób życia, mova podania etc. etc. B. VII. Krakau 1874, S. 115 Nr. 39; den naiven Erklärungsversuch des Volkes, welchem der alte Glaube an die Hauskröte als den Schutzgeist abhanden gekommen, man dürfe die Hauskröte nicht tödten, weil auch dieses Geschöpf Jesum den Herrn lobt.

[40]) Peter bei Roscher a. a. O. S. 1522 und 1523.

Digitized by Google

ja nicht minder ein Fetisch als die Schlange. Verendet die Tutela, so muss ihr der Mensch im Tode nachfolgen. Auf diesem Glauben ist folgende, den Südslaven und den Slaven überhaupt, sowie auch den Deutschen wohlbekannte Volkssage aufgebaut[41]):

„Es war einmal ein Kind, dieses mochte nie mit dem übrigen Gesinde mit zu Tische essen. Nachdem alle Anderen schon zu Mittag gegessen, nahm erst das Kind Nahrung zu sich, und zwar sass es dabei immer auf der blossen Erde. Vater und Mutter dachten: ‚Wie mag's denn nur kommen, dass das Kind nie zu Tische mitessen will, sondern immer nach Tische isst?' Da sagte der Vater: ‚Na, wart' nur, ich muss mal durch's Guckloch in's Zimmer hineinlugen, wann das Kind allein isst, damit ich sehe, was das Kind treibt.' So hat er's auch richtig gethan. Nachdem die Leute vom Tisch aufgestanden, gingen sie aus dem Zimmer hinaus, das Kind aber setzte sich auf die Erde nieder und fing an zu essen. Als Niemand mehr im Zimmer war, begann das Kind zu

---

[41]) Die mitgetheilte Fassung aus dem horvatischen Bezirk der Slovenen. Im Slovenski narod, Laibach 1873, S. 273. Potebnja a. a. O. S. 174 führt dieselbe Sage nach Szreznewski an, mit dem Bemerken: „eto bylo vŭ Slovenskoj zemlje". (Das hat sich im slovenischen Lande zugetragen.) — Ueber Schlangencült in deutschen Landen vgl. bei Dr. Otto Henne Am Rhyn: Die Deutsche Volkssage im Verhältniss zu den Mythen aller Zeiten und Völker. II. Auflage. Wien 1879, S. 113—121. — Ueber Schlangenfetischismus bei aussereuropäischen Naturvölkern vgl. bei Fritz Schultze: Der Fetischismus. Ein Beitrag zur Anthropologie und Religionsgeschichte. Leipzig 1871, S. 215—218.

Digitized by Google

piepsen: ‚pi, pi, pi', als ob es ein Hühnchen lockte, wirklich aber rief das Kind seine Schlange herbei. Die hielt sich unter dem Bette versteckt. Die Schlange wand sich immer näher und näher und ass dann mit dem Kinde mit. Kaum hatte der Vater die Schlange gewahrt, so sprang er in's Zimmer hinein und tödtete die Schlange. Darauf sagte das Kind zum Vater: ‚Vater, warum hat du mein Hühnchen erschlagen? Nun muss ich sterben, noch bevor die Uhr um Mitternacht zwölfe schlägt.' So ist's auch geschehen. Das Kind ist den Abend gestorben."

In vorchristlicher Zeit wurden bei den Polen und im angrenzenden Lithauen in vielen Gegenden die Schlangen als Gottheiten verehrt. Eine Schlange tödten galt als aussergewöhnliches Vergehen. Der Tödter wurde völlig in Acht und Bann gethan[42]).

Jedes Heim hat seine eigene Glücksschlange. Kommt die Schlange um's Leben, so stirbt auch bald ein Mitglied desselben Hauses. Diese Hausschlange heisst bei den Bulgaren domakinja (domestica, lateinisch) oder saibija[43]). Ihr Aufenthalt ist der Kuhstall. Man achtet sie wohl und lässt ihr nach dem Kuhmelken Milch zum Trinken zurück. Tödtet man die domakinja, so muss die Hausfrau auch sterben. Wenn eine Kreuzotter (rogčetata na

---

[42]) Bei O. Kolberg im Lud. Krakau 1884, Bd. XVII. S. 145 f.

[43]) Ein Lehnwort aus dem Türkischen: evsahibi (der Hausherr). Ursprünglich Arabisch: sahib (Freund, Genosse, Herr, Eigenthümer).

Digitized by Google

zmijata) bei einem haust, so bringt sie Nutzen und Vortheil [44]).

Derselbe Glaube findet sich ganz so auch bei den Polen [45]). Bei den Wenden im Spreewalde glaubt das Volk, in jedem Hause (unter dem Dache) hausen zwei Schlangen; die bringen Glück und Gesundheit. Die eine heisst góspodař (Hauswirth), die andere góspoza (Hausfrau). Wenn die Wirthin stirbt, stirbt die góspoza auch; wenn der Wirth stirbt, stirbt auch der góspodař. Füttern braucht man sie nicht; sie gehen in den Stall und saugen so viel Milch aus als sie wollen [46]).

So erzählen auch die Šlovaken und Čechen. Am bekanntesten ist aber der Glaube, dass sich die Schlange der Kuh um die Beine windet und die Milch austrinkt [47]). Die Schlange gilt auch als Schutz-

---

[44]) Bei Karanovŭ a. a. O. S. 132, Nr. 61; S. 133, Nr. 62; Nr. 63; ako ubijątŭ domakinja (zmijata na kąštata), šte umrje i stupana na kąštata. S. 130. Nr. 28.

[45]) Vgl. O. Kolberg a. a. O. S. 146, Nr. 2, 3, 4, 5.

[46]) Vgl. Willibald v. Schulenburg: Wendische Volkssagen und Gebräuche aus dem Spreewald. Leipzig 1880, S. 96. Dieses Werk bietet höchst werthvolle Angaben in jeder Beziehung dar.

[47]) Das ist eine grundlose Fabel, denn Schlangen trinken keine Milch. O. Kolberg citirt a. a. O. S. 147, Anm. einen Artikel aus dem Przyrodnik, Lemberg 1872, II, S. 113 von Dr. Jachna: „Ueber Schlangen und Würmer in Galizien". Schlangen trinken nur in höchster Noth Milch. Der Glaube, dass Schlangen Kühe aussagen, wäre höchst albern, denn die Kuh liesse eine Schlange gar nicht heran. Zudem könne eine Schlange überhaupt nicht saugen.

Digitized by Google

geist der Kühe. Eine čechische Sage[48]) erzählt: In einem Dorfe an der Waag besass ein Bauer eine Kuh. Eine Schlange saugte an dieser Kuh. Davon wusste der Bauer nichts. Nun traf es sich, dass der Bauer die Kuh, weil sie stützig war, in ein anderes Dorf jenseits der Waag verkaufte. Als die Stunde nahte, wo die Kuh der Schlange die Milch zu reichen pflegte, lief die Kuh von der Weide davon, schwamm über die Waag, stellte sich im alten Stall ein und liess die Schlange Milch saugen. Der neue Eigenthümer war aber der Kuh nachgelaufen. Kaum erblickte er die Schlange, so tödtete er sie auch schon. Da ging die Kuh zu Grunde.

Nach dem bulgarischen Volksglauben gibt es auf den Feldrainen und Wiesen Schlangen, welche die Grenzen bewachen[49]). Diesen Schutzgeist oder Fetisch der Marken darf man füglich als eine Fortuna Conservatrix bezeichnen.

Die Schlange wurde ganz zutreffend von den römischen Künstlern der Fortuna als Attribut beigegeben. Eine Bronzestatue der Isis Fortuna aus Pompeji hat auf dem Haupte eine Schlange. Eine andere Fortuna-Statue zeigt eine Schlange als Armband, bei einer anderen wieder windet sich die Schlange um das Füllhorn[50]). Einer Fortuna

---

[48]) Bei Božena Němcova, Sebr. spis. VIII. 217. Citirt von Potebnja a. a. O. S. 174.

[49]) Bei Karanovu a. a. O. S. 133, Nr. 65.

[50]) Bronzi di Ercolano 2, 25 und 26. Peter bei Roscher a. a. O. S. 1531, 1534, 1552 und 1553 gibt die Fundstätten genau an.

Digitized by Google

Panthea windet sich um die rechte Hand eine Schlange [51]). Friederichs erwähnt [52]) noch eine auf der Originalzeichnung bei Roscher nicht sichtbare Schale, „die, da sie nicht von der Hand der Fortuna berührt werde, in anderem Sinne als sonst an Götterstatuen angebracht scheine". „Vermuthlich ist sie nebst der Schlange, die daraus trinken zu sollen scheint, von der Hygiēa entlehnt." Die Vermuthung ist wohl überflüssig, denn beiden Göttinnen kommt die Schlange mit gleichem Rechte als Attribut zu. Die Begriffe Glück und Gesundheit decken sich nach der Vorstellung aller Völker. Zum Glück gehören nach der Anschauung der Altgriechen Jugend, Gesundheit und Schönheit.

Begegnung mit Schlangen.

Aus der hohen Bedeutung, welche man der Hausschlange im Volksglauben beimisst, ergibt es sich von selbst, dass überhaupt eine jede Begegnung mit einer Schlange als ein bedeutungsvolles Ereignis betrachtet wird. Daran knüpft sich vieler Fetischzauber. Wer im Frühjahr auf seinem ersten Ausgang in's Waldesgrün einer Schlange begegnet, wird das ganze Jahr hindurch Glück haben [53]). Wer Gelegenheit findet, die Füsse einer Schlange zu sehen, wird grossen Reichthum erlangen [54]). Stösst man auf

[51]) Bronzestatue in Berlin, abgebildet bei Roscher, S. 1534.

[52]) Berlins antike Bildwerke 2. S. 425, cit. von Peter a. a. O.

[53]) Vgl. Slovenski narod, Laibach 1873, S. 273; aus Noršinci.

[54]) Bei Karanovŭ a. a. O. S. 130. Nr. 33.

Digitized by Google

zwei ineinander gerollte Schlangen, soll man sie mit einem Tuch bedecken. Nachher wird man leicht Reichthümer erwerben[55]). Erblickt man zwei zusammengerollte und ineinander verwickelte Schlangen, so soll man so viel man nur kann Knoten in ein Tüchel schürzen[56]). Geräth man später je in eine verwickelte (verknotete) Angelegenheit hinein, braucht man blos je einen dieser Knoten zu lösen und man wird aus den misslichen Verhältnissen sich auslösen. Durch Auflösung eines solchen Knotens vermag man sich selbst aus dem Kerker zu befreien[57]). Am Tage der heiligen 40 Märtyrer fangen in Bulgarien die Landleute Schlangen ein, schneiden ihnen den Kopf ab und stossen später Sämereien durch die Mundöffnung der Schlange durch, damit das Jahr ein fruchtbringendes sei[58]).

Dagegen hält man es nicht für ein günstiges Vorzeichen (ne e na dobro), wenn vor dem Wanderer eine Schlange über den Weg läuft[59]). Wer aber eine Schlange bei Sonnenuntergang erblickt, muss sterben[60]).

---

[55]) Ebd. S. 131, Nr. 37.

[56]) Ueber die Symbolik des Knotenschürzens und Auflösens bei verschiedenen Völkern vgl. Felix Liebrecht: Zur Volkskunde. Alte und neue Aufsätze. Heilbronn 1879, S. 322. Speciell über das Nestelknüpfen bei den Südslaven vgl. Krauss: Sitte und Brauch der Südslaven Wien 1885, S. 539 und 572.

[57]) Bei Karanovŭ S. 131, Nr. 38.

[58]) Ebd. S. 132, Nr. 52. Ist auch in Serbien üblich.

[59]) Ebd. S. 130, Nr. 28.

[60]) Ebd. Nr. 34. Vgl. die deutsche Redewendung: „Seine Sonne ist untergegangen". Der russische Forschungsreisende

Digitized by Google

Die hierin ausgesprochene Symbolik ist klar genug. Der slavonische Bauer hält es überhaupt für ein pessimum omen, wenn Jemand seine eigene Schlange erschaut. Nur weiss der Mensch nie, welches seine Schlange sei.

* * *

Die Namen für Glück und Glücksgottheiten.

Auf den ersten Blick mag die anscheinend grosse Verschiedenheit in der Benennung bei den arischen Völkern befremden. Selbst die slavischen Völker bedienen sich nicht ausschliesslich eines Namens für „Glück" oder für „Glücksgöttin". Geht man tiefer nach der ursprünglichen Bedeutung der bezüglichen slavischen Namen, so erkennt man, dass alle fast wesentlich von einer räumlichen Vorstellung ihren Anfang entlehnt, von der Vorstellung des „Gehens von oder zu einem Ausgangspunkte" oder des „Spaltens oder Theilens", bezw. des „Vertheilens". Jede Sprache ist reich befähigt, verschie-

---

A. N. Krasnov erzählt in seinem Berichte über seine Expedition nach Chan-Tengri im Tjan-Schan (Decembersitzung der St. Petersburger kais. geographischen Gesellschaft 1886): „Eigenthümlicher Gebräuche bedienen sich die dortigen Kirgisen bei dem in jener Gegend sehr häufig und in grosser Anzahl vorkommenden Schlangenbiss. Die Bewohner glauben nämlich, dass eine jede Schlange einen besonderen Namen trage, und falls der Gebissene im Stande ist, den Namen der Schlange zu errathen, müsse er sofort gesund werden." Nach einer Notiz des „St. Petersburger Herold" vom 2. (14.) December, Nr. 336, im Beiblatt, 1886.

Digitized by Google

dene Wurzeln zur Bezeichnung einer und derselben Vorstellung und wieder ein und dieselbe Wurzel zu verschiedenen Vorstellungen heranzuziehen. Gewöhnlich sind die Verschiedenheiten nur äusserlich. Auch Worte kämpfen einen Kampf um's Dasein. Bei gesteigerter Sprachentwicklung, welche durch erhöhte Cultur bedingt ist, muss endlich eine Wurzel einen bestimmten Sinn in gewissen festen Verbindungen vor allen anderen Concurrentinnen behaupten. Sie zieht dann eine ganze Gruppe verwandter Vorstellungen in ihren Kreis hinein. Dabei kommt es vor, dass ein und dasselbe Wort in derselben Sprache zwei und oft auch mehrere von einander scheinbar ganz abweichende Functionen bezeichnen kann. So heisst z. B. jamiti in der serbischen Mundart der Hercegovina „herbeiholen", „herbeischaffen", dagegen in Slavonien und Syrmien, wo gleichfalls das Volk serbisch spricht, „aus dem Weg räumen, weglegen, beseitigen". Die ursprüngliche Bedeutung der Wurzel jĭm ist „nehmen". Dieses „Nehmen" wird nach der Richtung, nach welcher man etwas nimmt, ein hernehmen oder wegnehmen, gleich dem serbischen dokučiti und ukloniti.

Für den Begriff des Zufälligen, welcher der Vorstellung vom Glück zu Grunde liegt, halten die Slaven hauptsächlich vier Ausdrücke ihrer Sprachschatzes fest. Drei davon gehen zurück auf die Vorstellung vom „Theilen". Allen Slaven gemeinsam ist der Ausdruck **bogŭ** (altslav.), der bei den Slaven, seitdem sie das Christenthum angenommen, zur Be-

Digitized by Google

zeichnung des alleinigen Gottes (Jehova's) determinirt erscheint. Bogŭ muss ursprünglich bei den Slaven, so wie bei den Indern bhaga, als die Gottheit des Reichthums und des Glücks, als der mächtige Fürsprecher bei den übrigen Göttern gegolten haben. Welch hoher Verehrung bhaga bei den Indern frühzeitig theilhaftig geworden, zeigt im Rigveda[61]) das herrliche Morgenlied an bhaga und andere Götter.

I. Früh morgens laden Agni wir und Indra ein,
früh morgens Mitra-Varuna, die Ritter[62]) früh,
früh morgens Bhaga, Pushan und Brihaspati,
früh morgens laden Soma wir und Rudra ein.

II. Wir wollen den, der früh gewinnt und austheilt,
den mächt'gen Bhaga, den Aditya.
von dem der Schwache, ja auch der sich stark dünkt,
der König selbst: „Dich möcht' ich haben!" sagt.

III. O Bhaga, Führer, Bhaga, wahrhaft Reicher,
begünst'ge. Bhaga, dieses Lied, uns spendend,
o Bhaga, mach' uns reich an Ross und Rindern,
und lass, o Bhaga, uns an Helden reich sein!

IV. Auch jetzt versorge uns mit reichem Antheil
beim Tagesanbruch und in Tages Mitte;
Und, o Gewalt'ger, bei der Sonne Heimgang
lass du uns stehen in der Gunst der Götter.

V. Ja, reich an Gaben sei, o Götter, Bhaga
durch ihn auch mögen wir an Gaben reich sein;
d'rum ruft zu dir, o Bhaga, wahrlich Jeder,
so gehe du, o Bhaga, hier voran uns!

---

[61]) VII. 41. Rigveda, übersetzt und mit kritischen und erläuternden Anmerkungen versehen von Hermann Grassmann. Leipzig 1876.

[62]) So übersetzt Grassmann die Aśvin's, die beiden Dioskuren.

Digitized by Google

VI. Zum Opfer mögen sich die Morgenröthen,
wie Dadhikra zum hellen Orte wenden;
Sie mögen nah herbei den reichen Bhaga
uns zieh'n, wie schnelle Rosse zieh'n den Wagen.

VII. [Stets mögen uns die Morgenröthen leuchten,
die schönen, reich an Rossen, Rindern, Helden,
vom Fette triefend, stets von Nahrung schwellend;
Ihr Götter, schützt uns stets mit eurem Segen!]

Grassmann hat wohl Recht, wenn er den Schlussvers einklammert, mit der Bemerkung: „Vers 1 ist vielleicht späterer Zusatz". Lässt man nämlich diese beiden Verse weg, so bleibt nur das sehr charakteristische Lied an Bhaga übrig. Bhaga wird hier theils als Gott des Reichthums und des Glücks angerufen, theils wird er als das Glück selber herbeigewünscht. An die übrigen Götter richtet sich das Gebet, damit sie ihm (dem Bhaga) das Glück herbeischaffen.

Als Gott des Reichthums und des Glücks ist Bhaga — Bog im südslavischen Volksliede noch erkennbar. Johannes aus Damask[68]) gibt folgende, vielleicht volksthümliche Etymologie von Bog: bogomŭ zovjemŭ boga, nebono begatĭstva vsjemŭ otŭ togo sutĭ. (Wir nennen Gott Gott, weil von ihm alle Reichthümer herrühren.) Zum Theil ist diese Etymologie nicht ohne Berechtigung. Bogŭ ist die Personification des abstracten Begriffes bogactvo. Božanstvo (Gottheit) und bogactvo (Reichthum) sind ursprünglich logisch ein und dasselbe. Boehtlingk-Roth geben im Sanskrit-Wörterbuch unter dem

[68]) Citirt bei Miklosich im Lex. palaeoslov. S 38, unter bogŭ.

Digitized by Google

Schlagworte bhaga viel werthvolles Material an, aus welchem ich hier die für uns wichtigsten Angaben wiederhole: bhaga (von bhaj, theilen, bhâgya, Zugetheiltes, Loos[64]). *a)* (eig. Mittheiler), Brotherr, reicher oder gnädiger Herr, Schutzherr (vgl. lord). Häufig wird Savitar so genannt; indessen kann in einigen der anzuführenden Stellen zweifelhaft sein, ob nicht Bhaga als Hauptbegriff zu fassen sei. An diese Bedeutung Herr ist das zendische bagha, altpers. baga und slav. bogŭ anzuschliessen Daher auch *b)* N. eines der Âditya. Von ihm erwartet man Glück und Wohlstand. Bhaga stiftet Liebe und Ehebündniss (vgl *h*) A. V. 2, 36, 4. 14, 1, 51. Fig. 6, 74, 1. 82, 3. Die Morgenröthe ist seine Schwester; seine Zeit ist der Nachmittag vor dem Austritt der Sonne aus dem Horizont; sein Nakshatra sind die späteren (uttara) Phalgunî, die sich zu Eheschliessungen besonders eignen, T. Br. 1, 1, 2, 4. Çâṅkh. Grhj. 1, 26. Auch das Nakshatra selbst wird kurzweg durch bhaga bezeichnet. Nach der Legende ist Bhaga geblendet. *c)* N. der Sonne. *d)* N. des Mondes Anekârtha dhvani maṅgarî im Ç. K. Dr. *e)* N. eines Rudra ebend. M. Bh. 1, 2567. 4826. *f)* gutes Loos, Wohlstand, Glück. *g)* treffliche Be-

---

[64]) Bhagaghna (Bhaga's Mörder), Bhaganetraghna, Bhaganetranipâtana, Bhaganetrahan (der dem Bhaga die Augen ausschlug), Bhaganetrahara, Bhaganetrahṛit (der Bhaga um die Augen brachte), Bhaganetrântaka (der den Augen Bhaga's ein Ende machte) [vgl. Boehtlingk-Roth unter den betr. Worten] sind Beinamen des Gottes Çiva.

Digitized by Google

gabung, Herrlichkeit, Würde; Lieblichkeit, Schönheit. *h)* Liebesglück, Liebeslust, Liebe, Zuneigung."

Welche von diesen Bedeutungen Bhaga's im südslavischen bog nachklingen, werde ich bald nachher durch Belege darthun.

Der zweite bei den Nord- und Westslaven und bei den Bulgaren verbreitetste, bei den Serben, Horvaten und Slovenen dagegen nur in gewissen Verbindungen vorkommende Ausdruck für Glück ist **čenstĭ** (altslav.), welches dem altgriechischen meros (Theil, Antheil) entspricht. Das Glück wird als Antheil des Individuums an den irdischen Gütern des Lebens aufgefasst. Die mythische Personification fehlt hier ganz. Im Altslavischen dobraja čęstĭ für „gutes Glück", etwa wie wir sagen: „ein glückliches Los". Russisch sčastje, sčascė Glück; učastĭ Schicksal; Čechisch: učasť Schicksal, štěstí Glück; Polnisch: szczęście Glück[65]), szczęśliwość Glückseligkeit[66]), uszczęśliwić beglücken[67]), szczęsliwy, -a glücklich[68]); nieszczęście Unglück[69]), nieszczęśliwy unglück-

[65]) Bei O. Kolberg im Lud II. 1865, S. 177, Nr. 209, V. 12: sz. bilo snem!

[66]) Ebd. Nr. 216, S. 183, V. 23: a wielbiąc twoją szczęśliwość. Vgl. VI. 1873, S. 427, Nr. 685 Strophe 7.

[67]) Ebd. II. 1865, S. 175, Nr. 205. Str. 5: u mnie koniecznie.

[68]) Vgl. Ebd. I. 1857 (Warschau) S. 252, Nr. 26, V. 1, 8; S. 253, Nr. 26. V. 1: bywaj zdrowa i szczęsliwa o dziewczyno moja.

[69]) Ebd. I. 1857, S. 254, Nr. 28a, Str. 10: wydaj mnie za niego — jeżeli nie pragniesz — nieszczęścia mojego. Vgl. IV, S. 51, Nr. 215.

Digitized by Google

lich [70]). Daneben sind in die polnische Sprache noch eingedrungen: fortuna [71]) und los [72]), letzteres in der Bedeutung von Schicksal.

Im Bulgarischen sagt man čestĭ und čjastĭ sowohl für „Antheil" als für „Glücksgut" und „Glück"; čestitĭ heisst ‚glücklich' im Sinne von ‚wohlhabend' und ‚tüchtig' oder „ehrenfest"; čestitja ich beglückwünsche; zločestija Unglück. Aehnlich auch im Serbischen, wenngleich sehr selten čast für ‚Glück', ‚Wohlstand'; čest zla ist bezeugt im Sinne von zla sreća (böses Glück); čest übersetzt Miklosich [73]) mit lat. prosperitas und zločes [74]) mit unglücklich; genauer wäre ‚unglückselig'; čestitam = bulg. čestitja. Vrgl. Lithauisch: šščeste Glück; nečestis Unglück.

Als dritter Ausdruck schliesst sich an bog und čest an **dola** ‚der Antheil', ‚Theil', bei den Weissrussen (dolja) auch im Sinne von ‚Los', ‚Schicksal', bei den Polen [75]) gewöhnlich als ‚Schicksal', bei den Kleinrussen (dol'a) häufig als Glück personificirt. Polnisch niedola

---

[70]) Ebd. S. 44, Nr. 5; S. 143, Nr. 10a, V. 7; S. 260, Nr. 31d, Str. 3: com ja za nocliwy — com za nieszczęśliwy.

[71]) Ebd. S. 56, Nr. 5ii: matuli fortuna — w kómorze nietknięta. Bd. VII, S. 284, Nr. 505, V. 27: fortuna utracona.

[72]) Los uscęśliwiony ebd VI. 1873, S. 135, Nr. 269, V. 32; vrgl. ebd. S. 309, Nr. 543, Str. 6; S. 313. Nr. 551, V. 6; Nieszczęście losem mym włada; Lud II, 1865, S. 178, Nr. 210, V. 1.

[73]) Im Lex. palaeosl. S. 1131b.

[74]) Im Etymolog. Wörterb. S. 32a, mehreres.

[75]) Vrgl. bei O. Kolberg im Lud I. 1857, S. 96, Nr. 7m, V. 34f.: nieszczęśliwa ta dola — że pan wjechał do dwora.

Digitized by Google

ist ‚Unglück', ‚Missgeschick'[76]). Ebenso bei den Kleinrussen. Im Volksliede flucht eine Mutter ihrem ungehorsamen Sohn, der will auf den Kriegspfad:

Bodaj že tja, synu,
bodaj tja synu, tri nedolí spôtkalo!
odna nedolja, štobŭ tja kozaki ne zljubili,
ta j do svogo kurena što bi ne prijmili;
druga nedolja, by tja jasní meći porubali;
tretja nedolja, štobŭ tja kulí postrjeljali[77]).

Gäb es Gott, o Sohn, (bis) dass dir drei Unglücke zustossen (begegnen)! Ein Unglück, dass dich die Kosaken nicht liebgewinnen und dich in ihr Dorf nicht aufnehmen; (als) zweites Unglück, es mögen dich hellblinkende Schwerter zusammenhauen; (als) drittes Unglück, dass dich Kugeln tödten.)

Daneben sagt man im Poln. nieszczęśliwa dola[78]); im Klr. nečastnaja dolja[79]) ‚unglückliche (Fügung des) Schicksal(s)'. Zuweilen werden sčastĭe und dolja nebeneinander gestellt. So klagt z. B. im klr. Volksliede[80]) ein junger Mann:

bulo menje, moja mati stanŭ saldackij ne davati,
liší mi bulo, moja mati sčastĭe, dolju dati.

(Du hättest mich, meine Mutter, nicht unter die Soldaten einreihen lassen, vielmehr hättest du mir, m. M. Glück und (ein gutes) Schicksal geben sollen.)

---

[76]) Ebd. II. 1865, S. 182, Nr. 215, V. 22: by mieli cierpić niedolę. I. S. 279, Nr. 37a: plakala w cichości nadswą niedolą.

[77]) In den Narodnyja pjesni Galickoj i Ugorskoj Rusi, sobranyja. Ja. T. Holovackimŭ. Moskwa 1878, Nr. 6, S. 10, V. 14—19.

[78]) Vrgl. bei O. Kolberg: VI. Krakau 1873, S. 283, Nr. 504; II. S. 142, Nr. 172, V. 1: ah niescęsna dola, za mąz mi niewola.

[79]) Bei Holowacki a. a. O. I. S. 27, Nr. 27, V. 34: pobila że mene molodu, ta neštasnaja dolja.

[80]) Ebd. I. S. 134, Nr. 5, V. 13 u. f.

Digitized by Google

Der vierte, besonders eigenartige, den Serben, Horvaten und Slovenen, wie es beinahe scheint, allein eigenthümliche Ausdruck für Glück ist **sreća,** die (zufällige) Begegnung. Am nächsten verwandt sind damit die griechische Tychē (Wz. teuk; berühren, treffen) und die römische Fortuna (Wz. fer; aind. bhar; tragen, bringen).

In den altslavischen Schriftdenkmälern lautete die Form sŭręšta und sręšta. Das Magyarische szerencse in der Bedeutung Glück und das Rumänische strinšte und streašte (das Loos) lassen darauf schliessen, dass die Südslaven, denen das Wort entlehnt ist, schon in den ältesten Zeiten mit dem Worte den gegenwärtigen Sinn verbanden. Die Kleinrussen haben zur Differenzirung von vstriča, welche Form bei ihnen blos Begegnung bedeutet, die ältere slavische Nebenform den Magyaren entlehnt und sagen für Glück (= Frau Saelde) auch serenče.

Einen selbstständigen, vom Serbisch-horvatischen unabhängigen Ansatz in der Verwendung des entsprechenden Zeitwortes von des Wz. rêt zur Bezeichnung des glücklichen Zufalles glaube ich im polnischen sratać der Mundart des Sandomirer Kreises erkennen zu dürfen [81]).

In der neubulgarischen Sprache heisst Sreća niemals Glück, sondern stets Begegnung. Unter

---

[81]) Vrgl. bei O. Kolberg im Lud II. S. 28 Nr. 11: nie mas ci matusi — nie maś ci tatusia — skim się będzies śratala? Vrgl. S. 60. Nr. 55. Str. 6. Im Anhange erläutert Kolberg: sratać, posratać się: zbratać się zkim, zaprzyjaźnić, pokumać, witać, lub żegnać serdecznie.

Digitized by Google

beiläufig 150.000 Versen bulgarischer Volkslieder und so vielen anderen Volksüberlieferungen der Bulgaren habe ich nicht eine einzige Ausnahme davon gefunden. Ein für den Ethnographen halbwegs brauchbares bulgarisches Wörterbuch steht gegenwärtig noch auf dem Wunschzettel der Slavisten. Da muss ich wohl durch Belege, die ich selber gesammelt, den Gebrauch des Wortes erläutern.

Im Neubulgarischen sagt man für sreća: srêtja, strêtja[82]), stredba, srešta, srješta, sreštba und prestreča. Z. B. stredba ide kego strete — kego strete mala moma — malka moma bjela Neda[83]) (er geht entgegen, um zu begegnen [bis] dem kleinen Mädchen der weissen Neda). Srešta ide deli Marko — v srešta ide, pesen pee[84]) (Entgegen geht Held M., geht entgegen, singt ein Lied) sreštba go sreštna čifutka — či mu rakija podadi[85]) (ihm begegnete eine Jüdin, welche ihm Branntwein reichte). (Vrgl. serbisch: u susret je gospa srete[86]). Nikoj gi ni ču ne vide — vidjela si e moma odŭ srješta — odŭ seló od Pančarevo[87]). — Na srješta mu Gina Ljatinina[88])

---

[82]) Das t nach s ist um der für das bulgarische Ohr gefälligeren Aussprache willen eingeschaltet.

[83]) Bei den Miladinovci B. n. p. Nr. 597. S. 494.

[84]) Ebd. Nr. 113. S. 166.

[85]) Ebd. Nr. 108. S. 162: Stojan i čifutče. Ihre Begegnung bringt ihm zwar Unglück, denn der Branntwein enthält ein Schlafmittel.

[86]) Bei Vrčević Vuk: Srpske narodne pjesme iz Hercegovine. Wien 1866. S. 324.

[87]) Bei Kačanovski a. a. O. S. 215, Nr. 107. V. 22 f.

[88]) Ebd. S. 392. Nr. 167. V. 6.

Digitized by Google

(es begegnete ihm der Katholike Gina). Kakvá ala u srječu ne ide[89]). (Was für Drache kommt mir entgegen?) Na srješta í ludo mlado[90]) (Es begegnete ihnen ein junger, unerfahrener Mensch). Ve če se oprjedjelilŭ denĭ za srješťata na dvamata imperatori[91]). — Na srješťata štjelŭ da prisŭtstvuva[92]). — Dvamata onjez junáci — z zla gu srješta pusrješnufŭ[93]) (Jenen zwei Helden begegnete er mit böser Begegnung). Otidoje le na prestreča — le sretije le s aramiji[94]). Das Zeitwort: posrješna go božĭja majtja, posrješna go popita go[95])

Im Altserbischen findet sich vereinzelt die Form srjekja; gegenwärtig: srjeća, sreća, sriča; im Horvatischen: sretja, sritja, sriča; im Slovenischen sreča (Deminutiv: srečica). Bei den Slovenen in Kärnten hat sich „unter dem hemmenden Einfluss des Deutschthums auf die slovenischen Laute" die alte nasalirte Form srenča[96]) erhalten. Die Bedeutung des Wortes sreća als Glück wiegt bei den Slovenen, Horvaten und Serben vor.

[89]) Ebd. S. 393. Nr. 168. V. 10.

[90]) Bei Bogorovŭ J. Bŭlgarski narodni pjesní — broj. I. Sofija 1879, S. 61. Nr. 55.

[91]) und [92]) Im Narodŭ (Plovdivĭ) I. Nr. 42. S. 168 b.

[93]) Im Periodič spisan. Sofija 1882, Hft. I. S. 170. V. 50 f. Der Held säbelte nämlich seine zwei Begegner nieder.

[94]) Bei Jastrebovŭ J. S. in Obyčai i pjesni tureckichŭ Serbovŭ (vŭ Prizrenje, Ipekje, Moravje i Dibrje). St. Petersb. 1886, S. 220.

[95]) Bei Kačanovski a. a. O. S. 102, Nr. 34, V. 32 f. vrgl. S. 101, Nr. 34, V. 7.

[96]) Miklosich, Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen, I. S. 309.

Digitized by Google

Namijer.

In Folge dieser ausgeprägten Determination der Sreća als Fortuna musste das Sprachbewusstsein einen anderen Ausdruck für die ursprüngliche Bedeutung von sreća in Umlauf setzen, das heisst ein Aequivalent schaffen für die „zufällige Begegnung" im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Die serbische Sprache hat dafür den Ausdruck namijer oder namjera. Das ist der Zufall, ein Ohngefähr, ganz unberechenbar und ungewiss, genau zu unterscheiden von Sreća, die bewusst den Menschen führt und leitet. Stereotyp ist die Formel n. nanela. Z. B.: dok namijer nanese Mehmeda [97]) (bis ein Ohngefähr den Mehmed dahin trug). Namjera je starca nanijela — nagje starac sanduk od olova [98]) (Der Zufall trug den Alten hin, der Alte fand eine Bleikiste). Der wesentliche Unterschied zwischen sreća und namijer leuchtet klar hervor aus folgendem Beispiel:

— boga moljaše,
da mu bog da dobru sriću naći,
dobru sriću od mira divojku:
— mili bože, ovo j' srića moja,
srića moja od mira divojka [99]).

(Er flehte zu Gott, dass ihn Gott auf ein gutes Glück stossen lassen möge, auf ein gutes Glück, von ohngefähr auf ein

---

[97]) Bei Krauss im Smailagić Meho etc. S. 15. Vers. 462.

[98]) Bei Wolf Karadžić, srpsk. nar. pj. II. 64.

[99]) In den Hrvatske narodne pjesme, što se pjevaju na Istri i na kvarnerskih otocih. Triest 1880, S 63, Nr. LXV. Die Bedeutung von od mira haben die ungenannten Herausgeber nicht angegeben, wahrscheinlich, weil sie es selber nicht verstanden; zum Mindesten scheint ihnen dabei nichts auf-

Digitized by Google

Mädchen. Er stiess [wirklich ganz] zufällig auf ein junges Mädchen: ‚O mein lieber Gott, das ist mein Glück, mein Glück ein zufälliges [das mir durch Zufall in den Weg kam] Mädchen.')

Es steckt also in namijer gar nichts Mythisches. Nun versteht man wohl die Nebeneinanderstellung namijer i sreća:

namijer ga i sreća nan'jela
pred džamiju staru [100])

d. h. ‚Der Zufall und sein Glück (sein guter Genius) trugen (führten) ihn hin vor die alte (türkische) Betschule'. Dort traf er nämlich an, er der verarmte Edelmann Bogjulagić Ibro seines verstorbenen Vaters treuen Freund, den Paša von Kanizsa, den reichsten und gutherzigsten Mann im Lande. Namjera deckt sich begrifflich mit der römischen Fors, der Personification des unberechenbaren Zufalls. Wie N. mit sreća, so ist Fors noch weitaus mehr mit Fortuna (beide Namen von ferre) verwandt und wird mit derselben gewöhnlich zu Fors Fortuna verschmolzen. Im Cultus tritt die Göttin einzig und allein unter diesem Namen auf [101]).

Begegnung und Glück.

Wie stark noch vom gegenwärtigen Sprachgefühl der innere Zusammenhang der Doppelbedeutung von

---

gefallen zu sein. Die Wörterbücher geben auch keinerlei Aufschluss. Ich denke, dass ‚mir' für ‚namîr' wie ‚kana' für nakana (Entschluss) gesagt ist.

[100]) Aus einem noch ungedruckten hercegovinischen Guslarenlied: Golotinja B. J., ich gedenke das Lied im J. 1887 zu ediren. Es zählt 1725 Verse.

[101]) Vrgl. R. Peter bei Roscher im Ausführl. Lexikon etc. S. 1500.

Digitized by Google

sreća empfunden wird, zeigt sich in Stellen, wo man unschlüssig sein kann, ob man das Wort mit ‚Glück' oder ‚Begegnung' wiedergeben soll, z. B.

ja urani rano u nedjelu
ne bi li me koja sreća srela,
koja sreća jelen jä košuta.
Ne srete me jelen ni košuta
već me srete lijepa djevojka[102]).

(Früh Morgens am Sonntag machte ich mich auf, in der Hoffnung, es werde mir irgend eine Begegnung (Glück) begegnen, ein Hirsch oder eine Hindin. Es begegneten mir weder Hirsch noch Hindin, sondern es begegnete mir ein schönes Mädchen.)

Ein anderes Beispiel:

dobra ga je sreća susritnula[103])

‚ihm traf sich eine günstige Begegnung'.

Die Grenze mythischer Anempfindung ist hie und da gar nicht leicht herauszufinden, wenn es z. B. heisst:

dobra im se sreća ukazala[104])

es hat sich ihm eine gute sreća gezeigt.

Bei Segenssprüchen muss man noch eher auf die Vermuthung kommen, dass unter Begegnung ein besonderes Omen des Volksglaubens gedacht wird:

sretni tvoji puti bili
i u putu dobra sreća![105])

(‚deine Wege sollen glücklich sein und auf dem Wege sollst du günstige sreća haben'.)

---

[102]) Bei Davidović S. N. in Srpske narodne pjesme iz Bosne (ženske), Pančevo 1884, S. 100. Nr. 166.

[103]) Im Bosanski prijatelj II. Agram 1851, S. 111.

[104]) Im Uzdarje, S. 50, V. 103.

[105]) Bei Petranović a. a. O. S. 83, Nr. 84.

Digitized by Google

Hochzeiter ziehen des Weges, singen zu Zweien und schiessen zu Zweien ihre Gewehre ab:

da dobiju dobru sreću [106])
‚um gute Begegnung zu gewinnen'.

Hieher gehört auch das Gückwünschen. Bei den Indern hat dasselbe z. B. eine eminent religiöse Weihe erlangt, während es bei den Südslaven mehr vertrauliche Höflichkeit bedeutet. Vor jeder religiösen Ceremonie muss der Inder Brahmanen bewirthen und sich von ihnen Glück wünschen lassen. Der Hausvater bittet die Brahmanen, ihm ‚guten Tag' (puṇyâham) zu wünschen. Die Brahmanen: ‚Om [107]), günstiger Tag!' — Hausherr: ‚Om, mögen die Herren Heil (svasti [108]) wünschen!' — Die Br.: ‚Heil dem Langlebigen!' — Hh.: ‚Gedeihen (ṛiddhi) mögen die Herren wünschen!' — Die Br.: ‚Du sollst gedeihen!' — Hh.: ‚Om, Glück sei (dir) (śrîr astu), mögen die Herren sprechen!' Die Br.: ‚Glück sei (dir)!' Diese Ceremonie nennt man das punyâhavâcanam „Guten-Tag-wünschen-lassen". Es ist die Einleitung zu allen religiösen Ceremonien. Vor allen Opfern, vor der Hochzeit und allen feierlichen Anlässen ist sie unumgänglich geboten. Aehnlich pflegen die polnischen und deutschen Juden dem (vor die Thora) „Aufgerufenen", kehrt er zu seinem Sitz zurück, ‚gut Glück' (mazel tov) zu wünschen. Das ist religiöse Vorschrift.

---

[106]) Bei Petranović a. a. O. Nr. 84, S. 84.
[107]) O m, die heilige Silbe von mystischer Kraft.
[108]) Wörtlich: Wohlsein.

Digitized by Google

Dem Deutschen ist die Begrüssungsformel ‚Glückauf!' und ‚Glück zu!' als allgemeine Bergmannslosung ganz geläufig, doch ist ‚Glück zu!' auch Gruss und Segenswort der übrigen Bevölkerung. In Schlesien sagt man: ‚Viel Glück!' [109]).

Bei den polnischen Bauern ist es Brauch, einem bei der Feldarbeit Glück zu wünschen. Der Ankommende spricht: ‚Scęść Boze na robotę!' Drauf der Arbeiter: ‚Daj panie Boze, prosiemy!' [110]) Der Serbe sagt in diesem Falle blos ‚Pomoz Bog!' (helfe Gott), die Antwort lautet ‚Bog daj!' (Gäb' es Gott).

Bei den westlichen Bulgaren und bei den Serben in der Crnagora und in Dalmatien ist als Begrüssung üblich: dobra sreća. Das heisst nicht ‚gutes Glück', sondern ‚gute Begegnung', „guter Angang". In einem bulgarischen Volksliede:

cerna Arapina progovori na Marko dobri junak:
— Bogŭ te bilo Marko kraljeviče
da i ty li si mi na srješta prišelŭ? [111])

‚redete der schwarze Kerl von einem Araber den wackeren Helden Markus an: ‚Gott soll dich tödten, o Prinz Marko, also auch du kommst mir zur Begegnung?' (d. h. wagst es, dich mir als Gegner anzubieten?)

Es ist also nur von einer Begegnung die Rede. So sind auch folgende Stellen aufzufassen:

---

[109]) Vrgl. Wander K. F., Deutsches Sprichwörterlexikon. Leipzig 1867, S 1738.

[110]) Vrgl. O. Kolberg im Lud. II. 1865, S. 247.

[111]) Bei Kačanovski a. a. O. S. 263, Nr. 124, V. 114 f.

Digitized by Google

— dobra srješta presveta Marie!
— dalŭ Bogŭ dobró, bratŭ svety Ilie! [112])
— ‚gute (günstige) Begegnung, allerheiligste Maria!
— gäbe Gott Gutes, Bruder heiliger Elias'!

In der Crnagora grüsst man mit ‚Guten Morgen!' (dobrò jutro) oder ‚Helfe Gott!' (Pomoz Bog!) und dankt wieder mit ‚die Begegnung sei dir günstig!' (dobra ti sreća!) [113]) Ich habe auf meiner Reise durch Dalmatien den Dankgruss dobra sreća wohl nicht gehört, wohl weil er nicht mehr allgemein üblich ist (bemerken will ich, dass nach Brauch dort der Vornehmere zuerst grüsst); das ältere Guslarenlied bezeugt es aber, dass man ehedem auch in Dalmatien diesen Gruss und zwar in der Ansprache gekannt, so heisst es z. B.:

planinkinja vila pogje Jakšićima dobru sreću nazivati:
— dobra vami sreća budi, dva Jakšića mila brata! [114])

(Die Alpenvila ging den Jakšićen entgegen, um ihnen gute Begegnung zuzurufen: ‚gute Begegnung werd' euch zu Theil, Ihr zwei Jakšić, theure Brüder!')

— na vodi moga dragog najden,
dobru san mu sreću nazivala:
— dobra sreća i milo i drago! [115])

---

[112]) Ebd. S. 177, Nr. 45, V. 5 f.; S. 176, Nr 86, V. 12 f.; S. 258, Nr. 123, V. 39; S. 291, Nr. 134, V. 20 f.; S. 393, Nr. 168, V. 21 ff. u. öfter.

[113]) Vrgl. in Crnogorka. Cetinje 1885, II. Nr. 19, S. 152 b. und bei W. Karadžić im serb. Wörterb. S. 125.

[114]) Bei Bogišić V. in Narodne pjesme iz starijih najviše primorskih zapisa. Belgrad 1878, I. S. 114, V. 27 f. Vrgl. auch bei Vrčević in srps. nar. p. iz Herc. S. 100: snaho moja dobrom srećom bila!

[115]) Bei Karaman in Marjanska vila ili sbirka narodnih pjesama sakupljenih u Spljetu, 1885, S. 47.

Digitized by Google

An der Quelle traf ich meinen Liebsten [116])
hab ihm „gut' Begegnung" zugerufen:
— Gut' Begegnung, Theuerster und Liebster!

In Bosnien begnügt man sich mit einem einfachen: ‚(reise) glücklich, mit Gott!'

meni veli: ostaj zbogom seko!
ja mu velju: sretno zbogom brate![117])

(Er spricht zu mir: ‚bleib mit Gott, Schwesterchen!' Ich antworte ihm: Glücklich mit Gott, Bruder!)

Die übertragene Bedeutung von Glücken und Glück in sreća hat aber schon derartige Kraft in der Sprache erlangt, dass das blosse Zeitwort ohne stammverwandtes Hauptwort, also ganz unabhängig, in dem bezeichneten Sinne gebraucht werden darf; so beschwört z. B. der früher erwähnte Bogjulagić Ibro den alten Herrn: tako te srĕlo u dženetu! (so sollst du „Es" (das Glück nämlich) im Paradiese haben!)

Sreća in der Allegorie.

Nicht wenig erschwert wird die Erkundung des mythischen Gehaltes der Sreća dadurch, dass die Dichter in gebundener und in freier Rede das Glück gerne allegorisch gebrauchen. Man muss sich stets bei der Benützung von Volksüberlieferungen zu mythologischen Untersuchungen vor Augen halten, dass auch in der Volksdichtung der freien Augenblickseingebung des Dichters ein nicht geringerer Spiel-

[116]) Im Slavischen genügt ein Positiv, das deutsche Volkslied gebraucht aber entsprechend den Superlativ. Dem trägt meine Verdeutschung Rechnung.

[117]) Bei Petranović a. a. O. S. 112, Nr. 112.

Digitized by Google

raum als in der Kunstpoesie gegeben ist. Der Unterschied liegt nur darin, dass der Volksdichter einerseits conservativer, andererseits sparsamer als der Kunstdichter in der Anwendung neuer Metaphern und Tropen zu sein pflegt. Mitunter vermag man erst auf Grund einer Unzahl von Belegen die poetische Fiction, die bewusste Allegorie, von der verwandten, als mythisch empfundenen Gestalt zu scheiden. Die Feststellung wird zuweilen um so schwieriger, als gar viele ursprünglich freie Allegorien in verschiedenen Culten zu Gottheiten erhoben wurden. Gar viele mythisch hochtönende Geschichten lösen sich unter der Lupe des Ethnographen in eitle dichterische Allegorien auf. So will es mir schier bedünken, dass Stellen wie die folgenden vorwiegend von diesem Gesichtspunkte aus geschätzt werden sollen.

kad se đjeli sreća od nesreće
tavna noćca od bijela dana,
Udbinska se otvoriše vrata
te izide jedna četa mala.[118])

Als das Glück sich los vom Unglück trennte,
Dunkelheit der Nacht vom weissen Tage,
giengen auf die Thore von Udbina
und es zog hinaus ein kleines Fähnlein.

Die dunkle Nacht nennt der Dichter das personificirte Unglück, den helllichten Tag das Glück. Bei Nacht und Nebel geschieht dem Menschen das meiste Unglück, wie es ja auch im deutschen Sprichworte heisst: ‚die Nacht ist Niemandes Freund'. Bemerken

[118]) Bei Karadžić in Srpsk. nar. p. III. 268.

Digitized by Google

will ich noch, dass mir für die angeführte Stelle im gesammten serbischen Guslarenliederschatz keine Variante untergekommen; ich erblicke darin einen Beweis mehr, dass der Vergleich eines mythischen Hintergrundes ermangelt.

In einem Volksliedchen aus Altserbien wird von der Braut gesagt:

uleze sunce u kuću
ogreja kuću svekrovu,
sa sobom sreću donela
kroz kuću sreću delila.[119])

(Die Sonne hielt Einzug in's Haus, sie durchwärmte das Haus des Schwiegervaters; sie brachte das Glück mit sich, sie vertheilte das Glück im Hause herum.)

So singen die Mädchen im Reigen, indess die Braut den Einzug in's Heim ihres Bräutigams hält. Sonne ist hier ein Kosewort, natürlich. Brauch ist's bei den Südslaven, dass die Braut beim Eintritt in ihr neues Heim ihre neuen Hausgenossen beschenkt. ‚Meine Gabe soll dir von Glück sein!' so spricht sie. Also theilt sie Glück aus[120]).

Nicht minder als blosse Allegorie ist ein anderes Liedchen aufzufassen, wo von einer beflügelten sreća gesprochen wird; die ihres Bräutigams harrende Braut richtet an die Sonne die Frage: ‚Tummeln sich die Rosse im Nordwind? Glänzen wohl die Brustplättchen auf dem Brautführer?' Drauf die Sonne:

---

[119]) Bei Jastrebov a. a. O. S. 392.

[120]) Vrgl. Krauss in Sitte und Brauch der Südslaven. S. 391 f., 435, 437.

Digitized by Google

sinoć ti se sreća zadobila
a jutroske krila razavila
sa krilima tice sokolovi,
sjaje im se krila nakićena[121]),

(Gestern Abends hat sich deine sreća zur Zeit eingestellt und heute Morgens früh ihre Fittiche ausgebreitet, mit Fittichen (auch) die Falkenvögel; es erglänzen ihre (bunt) geschmückten Flügel.)

Unter sreća (Glück) ist hier der Bräutigam zu verstehen; Fittiche nennt das Volk die glänzenden Erzplättchen (toke na ječermi), die der Held nach alter Rittertracht im vollen Feststaat auf beiden Brustlatzen seiner Weste zum Schmucke trägt. Die beiden Westenlatzen sind eigentlich die Flügel. Ganz so drücken wir uns aus, wenn wir von den zwei Flügeln einer Thüre sprechen. Im gleichen Staat prangen die Brautführer, die grauen Falken. ‚Grauer Falke' ist ein alltägliches Epitheton für einen schmucken Jüngling. Die Stelle hat eben nur durch das zufällige Zusammentreffen mehrerer verwandter Bilder an einem allogenen Objecte einen scheinbar mythischen Anschlag gewonnen.

Die Auffassung ist so allgemein menschlich, dass man die Einem liebste Person sein Glück und wieder die Einem verhassteste sein Unglück nennt. Im Deutschen ist ja diese Ausdrucksweise auch gang und gäbe. So spricht in diesem Sinne z. B. von

[121]) Bei Petranović Bogoljub: Srpske narodne pjesme iz Bosne, Ženske. Skupio ih etc. I. Sarajevo 1867, Nr 75, S. 77. — Zadóbiti se findet sich in keinem Wörterbuche. Es gehört speciell der bosn.-herceg. Mundart an und bedeutet auch: ‚sich zur rechten Zeit einfinden', doch; ‚Gje si se ono sinoć zadobio'? Wo warst du gestern Abends zu Nacht?) Das ist gut slavisch.

Digitized by Google

„Gräbern des Glücks“ Emil Rittershaus, einer der vornehmeren Romantiker Deutschlands:

Wo du ein grosses Glück begraben hast,
bleib ferne! Lass dich nicht die Schritte tragen
zu jener Stelle, wo nach Sonnentagen
die Seele ward vom tiefsten Leid erfasst.
Du sollst den Sarg des todten Glücks nicht sprengen;
und kommst du zu der Gruft, d'rin es bestattet,
leg' frommen Sinn's den Kranz nur auf den Hügel![122])

Vorzugsweise wird eine gute Heirat bildlich als „Glück“ benamt. Wir sagen wohl von einem armen Mädchen, die ein reicher Mann geehelicht: „Die hat ihr Glück gemacht.“ Der Serbe braucht den übertragenen Ausdruck gewöhnlich mit Bezug auf den Bräutigam. Dies ergibt sich bei den Südslaven aus der höheren Werthschätzung des Mannes gegenüber dem Weibe. Galanter ist der Pole; so heisst es z. B. in einer polnischen Volkssage: Pan Jezus dał Jadamu Jewę ućciwą do żiwotniéjsego sceścia[123]) (Jesus, der Herr, gab dem Adam die ehrwürdige Eva als Lebensglück.) Der Südslave meint aber, das Glück wäre vorzugsweise auf Seite des Mädchens, die einen Mann findet, der sie ehelicht.

Ein Mädchen wurde von ihrem Verlobten in Stich gelassen:

nije prošla ni nedilja dana
da j' divojku bolja srića našla
sve na bolje i na bogatije[124]).

[122]) Im: Deutsches Dichterheim. 1886, VII, Nr. 1, S. 1.

[123]) Bei O. Kolberg im Lud, VII, 1876, S. 33.

[124]) Bei Mažuranić Stj. in Hrvatske narodne pjesme, Senj. 1880, S. 137, vergl. bei Vrčević, S. n. p. iz Herceg. S. 59: bolje sreće i bolje pameti.

Digitized by Google

([Doch] es verging nicht einmal ganz eine Woche, als sich dem Mädchen ein besseres Glück einstellte, ein noch weitaus besseres und reicheres.)

Im Gegensatz zum Glück, d. h. der guten Partie, welche das Mädchen in ihrer Unüberlegtheit ausgeschlagen, schilt späterhin das Mädchen aus Reue über ihre Dummheit sich selber Unglück:

sinoć mi se lepa sreća javi
lepa sreća al sam ja nesreća
mene lude gde ja odbih ljude[125]).

(„Gestern Abends meldete sich mir ein schönes Glück an, wohl ein schönes Glück, doch ich bin ein Unglück(smensch)[126]); ich dalkete Nocken, dass ich die Leute (die Werber) abwies!“)

Die Braut schwört bei ihrem Bräutigam, bei ihrem Glück:

tako mi mladi Kosto sreća vesela[127]).
o Jovo sreća vesela![128]).

---

[125]) Bei Bošković Stevan, in Bačvanske pesme, Novi Sad 1879, S. 21, Nr. 47. Bei den Serben und Horvaten ist nesreća ein gewöhnliches Schimpfwort: „idi ti nesrećo!“ (troll dich, du Unglück!).

[126]) Der Serbe sagt entsprechend unseren Ausdrücken: „Unglücksmensch“, „Unglückskind“, Unglücksvogel“, „Pechvogel“, „božji nesretnik, božja nesretnice; so z. B. fährt ein Mann im Zorne seine Frau an: odmakni se božja nesretnice! (Pack dich weg du Gottes Unglücksweib!) (Bei Krauss: in Tri riječi Hercegovca, Mostar 1885, S. 37, V, 6.) Wie im Deutschen „Mensch Gottes!“ ein Ausruf der Verwunderung oder gelinder Zurechtweisung, ist im Serbischen: čovječe božji!

[127]) Bei Karadžić in Život i običaji, S. 110.

[128]) Bei Vrčević in Tri glavne narodne svečanosti, S. 159. Vrgl. Rajković Gjorgje in Srpske nar. pesme (ženske) većinom ih u Slavoniji pokupio. — Novi Sad 1869, Nr. 91, S. 65.

Digitized by Google

„Im Glück" fällt dem Mädchen der Bursche zu. So sagt z. B. Tomić, der Wegelagerer, zur jungen Burgfrau von Tešanj, die ihn überlistet:

blago tvome Tešnjanin Aliji
kome no si u sreći dopala[129]).

(„Wohl deinem Ali von Tešanj, dem du im Glück zu Theil geworden!")

Sehr selten kommt es vor, dass der Bräutigam die Braut seine sreća nennt. Das ist schon einer der höchsten Ausdrücke der Liebe:

O ti Mare srećo moja![130])
„O du Mariechen, du mein Glück!"

Nach diesen Bemerkungen wird man auch folgendes, ganz aussergewöhnlich hochtrabend mythisch klingende Liedchen verstehen, in welchem einem Helden erzählt wird, wo sein Glück geboren wurde. Der genaueren Controle halber will ich den Text wörtlich anführen:

Viša je gora od gore,
najviša Lovčen planina;
u njoj su snizi i mrazi
u svaka doba godine;
vilinski u njoj stanovi.
Junak mi konja igraše,
predragu sreću iskaše.

---

[129]) Im Uzdarje S. 53, V. 349 f. Vrgl. Vrčević in Srps. n. p. iz H. S. 119, 148, 152, 162, 210, 231, 260; Petranović, a. a. O. S. 125, Nr. 124.

[130]) Bei Rajković a. a. O. S. 66, zweimal.

Digitized by Google

Vile mi njega vidiše,
junaka staše dozivat:
— Ovamo svraćaj junače;
tvoja se srića rodila,
sunčenom zrakom povila,
misecom sjajnim gojila[131]).

(Höher ist ein Gebirg vom anderen, das höchste (ist aber) die Lovčenalpe. Auf ihr gibt es Schneefälle und Fröste zu jeder Jahreszeit, auf ihr (gibt es) Vilenbehausungen. Ein Held tummelte sein Rösslein, suchte sein überaus theures Glück. Ihn gewahrten Vilen und begannen ihn zu sich zu rufen: „Lenk hieher ein, o Held! Dein Glück ist geboren worden, mit Sonnenstrahl gewickelt, mit dem glänzenden Monde genährt.“)

Es scheint, der Bursche hatte mit seinem Liebchen (dem allertheuersten Glück), ein Stelldichein vereinbart. Er ist aber gar so viel schön und begehrenswerth, dass ihn selbst eine Vila gerne zu eigen haben möchte. Die Vilen lassen ihm die Wahl frei. Sein „Glück“ sei nicht ein gewöhnliches Mädchen, sondern eines, welches nach der Geburt von Sonne und Mond grossgezogen worden. Sreća bedeutet also in diesem Falle keineswegs „Frô Saelde“, sondern ist, nach meinem Dafürhalten, blos metaphorisch für „Braut“ gesagt. Es scheint mir, das Lied berge nichts weiter Mythisches als den einen Zug von den Vilen, dass sie (im) Hochgebirge hausen als Pflegekinder von Sonne und Mond. Das ist klar, dass die Vilen auch Elementargeister sind. Im Uebrigen, glaube ich, spitzt

---

[131]) Im: Narodni koledar novi i stari za prostu godinu 1870. Izdala Matica Dalmatinska. Zadar 1869, S. 91.

Digitized by Google

sich das Ganze auf ein Compliment für den Bräutigam zu; das Lied ist nämlich ein Hochzeitslied [132]).

Diese Ausführungen schienen mir unerlässlich, um dem Leser klar zu machen, wie ich die metaphorische und allegorische Auffassung vom Glück von der einer mythischen Sreća auseinander gehalten wissen will. Unleugbar berühren und kreuzen sich die zwei dem Wesen noch verwandte und sprachlich so gleiche Auffassungen sehr oft, so dass eine genaue Bestimmung des rein Mythischen nicht immer leicht, zuweilen gar nicht möglich ist. In solchen Fällen eröffnet sich der subjectiven Deutungskunst ein breites Feld. Freilich steht selten der Gewinn aus vagen Vermuthungen in einem rechten Verhältniss zur geistigen Arbeit, die selbst hinter derartigen bei Dilettanten vielfach beliebten Deutungsspielereien stecken mag.

* * *

---

[132]) Vergl. ein verwandtes Seitenstück in Sitte und Brauch der Südslaven, S. 434. Die Braut ist schmucker als die Vila. Natürlich, denn das Mädchen ist besser gepflegt worden. Die Vila sagt von sich:

Mich hat die Alp' zur Welt gebracht,
die mich gehüllt in grünes Laub.
Fiel in der Früh ein Morgenthau,
hat mich, die Vila, er genährt.
Wehte ein Windhauch von der Alp',
hat mich, die Vila, er gelullt.
Andere Ammen kannt' ich nicht.

Sowie im Liedchen oben im Texte der Bräutigam, wird in letzterem die Braut ob ihrer Schönheit vom Reigen becomplimentirt. Einen tieferen Sinn wage ich in diese Stücke nicht hineinzulegen.

Digitized by Google

Sreća und Nesreća.

Die Tychē pandēmos oder Eutychia ist die eigentliche Glücksgöttin als Schutzgeist Aller wie des Einzelnen. Bei den Serben finde ich nur schwache Ansätze zu einer Sreća der Allgemeinheit. Ihre Gestalt setzt voraus ein von innen heraus hochentwickeltes Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit. Bei den Südslaven überhaupt und beim serbischen Stamme insbesondere ist aber das Nationalgefühl ethnographisch aufgefasst von sehr jungem Anfang, und zudem weniger aus sich selber herausgewachsen als künstlich geschaffen worden. Natürlich kann bei ihnen auch keine Rede sein von einer Sreća in der Bedeutung einer Tychē pandēmos. Bei den Griechen und Römern bestand ein Cultus der Göttin. Die bildende Kunst schuf die greifbarsten Gestalten, wie denn die Völker überhaupt ihre Götter in letzter Linie der Kunst verdanken. Der serbische Volksglaube ist für den Ethnographen interessanter und lehrreicher, weil ihm hier ein Einblick in gewisse Uebergänge mythischer Gestaltungen gewährt wird.

Wesentlich identisch, nur formell verschieden von der Sreća ist die Nesreća (Unglück, Unsaelde, Atychia). In ihr hat sich die südslavische bzw. serbische Vorstellung von der Glücksgöttin am deutlichsten verkörpert, denn sie handelt nicht blos wie der Mensch, sie denkt und spricht nach Menschenart, sie ist nicht an ein Individuum wie der Schutzgeist gefesselt, sie gehört der Allgemeinheit an. Ein Liedchen aus der Hercegovina sagt:

Digitized by Google

Tužila se u gori nesreća,
gorko cvili a suze proliva:
— mahniti mi ljudi dodijaše
poludiše, na me navališe
„Ej nesrećo nigdi te ne bilo!“
a ja nikom ni kriva ni dužna!“ [183])

(„Im Gebirge beklagte sich die Nesreća; sie jammert bitterlich und vergiesst Thränen: ‚Zuwider ist mir die wahnwitzige Menschheit geworden. Die Leute treiben es unsinnig, mich aber fallen sie an: „O Nesreća, du sollst spurlos verschwinden!“, während ich doch Niemandem etwas in den Weg lege und Niemandem (etwas) schuldig bin!“)

Nesreća wird zusammen mit Sreća im stereotypen Segensspruch der Guslarenlieder genannt; die Mutter segnet ihren ins Feld ausziehenden Sohn:

Nesreća ti pod nogama bila
ko dorinu pod kopiti kôvi
a sreća ti na put izlazila
ko danica suncu prethodnica [184]).

(„Die N. soll dir unter den Füssen sein, wie dem Braunen unter den Hufen die Schmiedeisen, die Sreća aber soll dir auf dem Wege vorangehen, wie der Sonne als Vorbote der Morgenstern [vorauseilt].“)

Der Guslar Halil Marić erzählte mir: „Die Nesreća ist ein garstiges Weibsstück, hat wirres Haar, kleine Rinnaugen, ist von untersetztem Körperbau, hat ein breites Becken und wulstige Hinterbacken.

---

[183]) Diese Fassung danke ich dem Guslaren Halil Marić aus Vrapčići in der Hercegovina. Eine Variante davon, doch kürzer, vrgl. in „Sitte und Brauch der Südslaven“, S. 202.

[184]) Bei Krauss im Smailagić Meho V. 234 ff. Sonst wird genau unterschieden zwischen danica und prethodnica als verschiedenen Sternen.

Digitized by Google

Als hätte sie einen Katzenjammer, so nickt sie Tags über schlaftrunken herum und schleppt sich fortwährend von Dorf zu Dorf. Wem sie begegnet, dem schlägt die Begegnung zu schlimmer Stunde unglücklich aus.“ [185])

Diese Beschreibung stimmt zum Theil überein mit dem Bilde von der Nesreća in der Sage, die ich weiter unten mittheile. Es sind hier lauter Merkmale hervorgehoben, die der Schönheitssinn des Volkes verpönt. Ein schönes Mädchen muss stattlich und schlank wie eine Tanne gebaut und sauber gewaschen sein, das Haar glatt gescheitelt und in Flechten tragen, grosse klare Augen haben und alleweil munter und aufgeweckt sein. So müsste auch der südslavische bildende Künstler die Sreća seines Volkes darstellen.

Sreća als Tutela.

Die Sreća als Schutzgeist des Menschen mag bei jeder Gelegenheit dessen Wohl und Wehe befördern oder hemmen, und so wird sie zum Schutzengel[186]) oder zur Tutela, die dem Menschen als angeboren gilt. Darnach hat der Mensch für sein ganzes Leben eine Sreća. Die Mutter singt ihrem Kinde in der Wiege also:

---

[185]) Bei Krauss a. a. O. im Commentar S. 89 wörtlich die Erzählung des Guslaren.

[186]) Die Sage vom Schutzengel in meinen „Sagen und Märchen der Südslaven“. II, S. 148 f. scheint mir lediglich eine überarbeitete christliche Legende aus dem Mittelalter zu sein. Die sudnice (Schicksalsfräulein) kommen daselbst auf Rechnung des slavischen Erzählers.

Digitized by Google

uroke ti voda odnijela
mimo tvoju bešu pronijela
dobar sanak sreća donijela
i u tvoju bešu unijela[137]).

(„Die Beschreiungen soll das Wasser fortschwemmen, an deinem Wieglein vorbeischwemmen, einen sanften Schlummer soll die Sreća herbeibringen und in dein Wiegchen hineintragen.“)

Der Bruder wünscht, die Schwester möge nie von ihrem Schutzgeist verlassen werden:

sritnjo došla i sritnjo mi pošla
i uvika sreća s tobon bila[138]).

(„Sei glücklich angelangt und glücklich sollst du abziehen und immerdar sei die Sreća mit dir.“)

Den gleichen Wunsch singt auch der Reigen der abziehenden Braut zu:

pratila te sreća do vijeka![139])

(„bis an dein Lebensende begleite dich die Sreća.“)

und dann wieder:

tugjin momku sreću veselila,
sva nam sreća dugovjeka bila[140]).

(„Du sollst die Sreća des fremden Jünglings erfreuen, unser Aller Sreća soll langlebig sein!“)

Eine arge Verwünschung ist es aber, wenn man Jemandem flucht, sein Schutzengel soll ihn verlassen. Die Schwiegermutter flucht ihrer Schnur:

---

[137]) Bei Petranović a. a. O. S. 49, Nr. 43.
[138]) Bei Karaman a. a. O. S. 252.
[139]) Bei Petranović a. a. O. S. 80, Nr. 81.
[140]) Ebdas. S. 74, Nr. 71.

Digitized by Google

hodi zbogom Jele nevo moja,
kud hodila sriće ne imala![141])

(„Zieh' mit Gott, o meine Schnur Helene! Wohin dich deine Schritte tragen mögen, du sollst keine Sreća haben!")

poče mi vitez Mitar tuj djevojku proklinjati:
— davori mi djevojko, bud prokleta sreća tvoja[142]).

(„Ritter Demeter hub an der Maid zu fluchen: „Heda o Mädchen, deine Sreća sei verflucht!")

Die Sreća (tutela) weilt wohl nicht stets an der Seite des Menschen; ist sie ferne von ihm, so suchen ihn die harten Drangsale des Lebens heim. Wen seine Sreća für immer verlässt, der ist von Gott und der Welt verlassen. Ein Waisenmädchen beklagt im Lied ihr Leid, doch weiss sie sich Tröstung im Gedanken:

ako san sirota prez majke ostala
nî mi sreća moja u more upala[143]).

(„Bin ich eine Waise mutterlos geblieben, so ist doch meine Sreća nicht in's Meer gefallen!")

Im kleinrussischen Volksliede meint das Mädchen, besser wär's gewesen, die Nedolja hätte sie ertränkt als vom Liebsten getrennt[144]). In einem anderen Liedchen heisst es wiederum: potopae moja dolja kraj sinëga morja![145])

---

[141]) Bei Mažuranić Stjepan in Hrvatske narodne pjesme. Senj 1880, S. 120, V. 4 f.

[142]) Bei Bogišić Valt. in Narodne pj. — iz prim. zap. I, 1878, S. 115. V. 50 f.

[143]) Bei Karaman in Marjanska vila, S. 79. Dieses Liedchen dürfte wie so viele andere dieser sehr dankenswerthen Sammlung ursprünglich kein Volkslied gewesen sein.

[144]) Bei Holovacki a. a. O. I, S. 237. Nr. 1, V. 1 f.

[145]) Bei Metlicki in den Kleinr. Liedern 416, Cit. bei Potebnja, S. 163.

Digitized by Google

Bei den Südslaven hat die Sreća als Tutela keinen besonderen Namen, während die Fortuna in dieser Eigenschaft bei den Römern, wie dies aus einer Inschrift ersichtlich ist, den Beinamen Tutela führt und mit ihr öfters verbunden erscheint. Tutela ihrerseits wurde unter dem Bilde einer sitzenden Fortuna dargestellt [146]). In den serbischen Sagen übernimmt die Sreća Tutela auch die Function der Felicitas, der Göttin der Fruchtbarkeit und des glücklichen Erfolges. Für Felicitas hat der Serbe kein anderes Wort als für Glück, Sreća nämlich. Der Name Felix wird mit Srećko übersetzt. Die Sreća als Tutela und Felicitas bildet sich der serbische Bauer ein als eine holdselige Jungfrau, die ihm goldene Fäden spinnt.

Wenn die Sreća ihres Amtes nicht zum Nutz und Frommen des Menschen waltet, dem sie zugetheilt ist, so wird sie zur Nesreća. Der Mensch vermag sich ihrer auch zu entledigen. In einer bosnischen Sage meiner noch ungedruckten Sammlung schlägt ein junger Mann seine lässige Sreća ohne weiteres todt. In einer russischen Sage prügelt der Unglückliche sein Glück (sčastĭe). Sie entschuldigt sich wegen ihrer Nachlässigkeit, denn sie verstünde sich auf keine Feldarbeit, sondern nur auf kaufmännische Geschäfte. Gerne möchte sie ihrem Schützling aufhelfen, thät er sich doch auf den Handel werfen [147]). In einer

[146]) Vrgl. Peter bei Roscher a. a. O. S. 1522 und Steuding ebdas., S. 1473.

[147]) Bei Afanasiev in Rus. skazki, V, Nr. 51, cit. bei Potebnja, S. 161.

Digitized by Google

anderen Sage wird erzählt: der Mann packt seine liebe Noth, thut sie in den Kopf einer Stute hinein und wirft sie auf den Grund des Meeres[148]).

Ich will hier zwei besonders bemerkenswerthe serbische Sagen mittheilen. Es war einmal ein Mann, der war sehr, sehr reich und hatte einen Bruderssohn. Dieser trieb sich aber in der Welt herum. Als er einmal zum Vetter oder Vatersbruder auf Besuch kam, war der Vetter darob sehr erfreut. Sprach der Vetter: „Liebes Kind, geh' du jetzt nirgends mehr hin, sondern bleib' schön bei mir. Der Vetter wird dich beweiben." Alsdann blieb er beim Vetter. Eines Tags streute der Vetter den Rindern Salz aus und ging heim. Zufällig kam der Bruderssohn des Weges, da erblickte er auf der Au ein Mädchen; die stand da und trieb mit einem Tüchel die Rinder zur Salzlecke hin. Er ging zu ihr näher hin und fragte sie: „Was bist du zu meinem Vetter?" Antwortete sie: „Ich bin deines Vetters Sreća." „Wenn du meines Vetters Sreća bist, wo ist denn meine Sreća?" Antwortete sie: „Na, dort hinter dem Dornbusch ist deine Sreća eingeschlafen." Er schaut hin und richtig schläft dort seine Sreća. Da ergreift er ein Holzstück und schlägt seine Sreća todt, dann kehrte er zu seines Vetters Sreća zurück und sagte: „Ich habe meine Sreća erschlagen, was soll ich nun anfangen?" Des Vetters Sreća antwortete ihm: „Geh' dorthin, wo einige Menschen Gottes (gute Menschen, ljudi boži) eine

---

[148]) Bei Afanasiev in Rus. skazki, V, Nr. 51, cit. bei Potebnja, S. 160.

Digitized by Google

Wassermühle bauen, die werden dir sagen, was du thun sollst“ [149]) u. s. w.

Die zweite Sage ist aus Serbien [150]). Sie ist ausführlicher und gibt die gleiche Geschichte anschaulicher.

„Es waren einmal zwei Brüder, die lebten zusammen in einer Hausgemeinschaft und ihr Wohlstand mehrte sich von Tag zu Tag. Der eine Bruder that gar nichts, sondern schlenderte fortwährend müssig herum; der andere aber rastete nimmer, und mehrte den Reichthum. Darum schmerzte es ihn, dass sein Bruder faulenzte. Und er sagte zum Bruder: „Lass' uns die Gemeinschaft auflösen. Zieh' du aus und wirthschafte für dich allein.“ Dess war der Bruder einverstanden. Seit der Zeit aber, als der Fleissige allein im Hause blieb, ging es mit der Wirthschaft in Allem abwärts. Wenn er sich noch so abmühte, nichts wollte ihm glücken. Endlich ging er ganz zu Grunde. Da sagte er: „Will doch meinen Bruder aufsuchen, damit ich sehe, wie's bei ihm steht.“ Also zog er des Weges und gewahrte auf einer Aue eine Heerde Schafe. Kam näher, doch bei den Schafen war kein Hirte, sondern es sass da ein wunderbar schönes Mädchen und spann goldene Fäden. Er be-

---

[149]) Mir erzählte diese Sage Blagoje Petrić zu Banja an der Tavna im Drinagebiet in Bosnien. Er habe sie, sagte er, als Knabe von dem längst schon verstorbenen Simo Janković aus Jadar gehört.

[150]) Bei Karadžić in Srpske narodne pripovetke. Wien 1870, S. 72 ff. Eine Variante davon verdanke ich meinem Freunde Herrn Thomas Dragićević in Bosnien.

Digitized by Google

grüsste sie: „Steh' dir Gott bei!“ und fragte sie, wess' die Schafe wären; und sie erwiderte: „Wessen ich bin, dessen sind auch die Schafe“. Fragte er: „Nun, und wessen bist du?“ Antwortete sie: „Ich bin deines Bruders Sreća“. Da wurde er giftig und sagte zu ihr: „Ja, wo weilt denn meine Sreća?“ — „Deine Sreća weilt gar ferne von dir.“ — „Könnte ich sie nicht auffinden?“ — „Freilich, such sie nur auf.“

Wie er dies hörte und sah, dass die Schafe seines Bruders so überaus herrlich gedeihen, wie bei Niemandem sonst, da mochte er weiter den übrigen Viehstand gar nicht mehr besehen, sondern ging geradenwegs hin zum Bruder. Als ihn der Bruder erblickte, fühlte er heftig Mitleid und sagte unter Thränen: „Wo bleibst du so lange?“ Und weil er ihn nackt und barfuss sah, schenkte er ihm ein Paar Opanken und etwas Geld. Nachdem sie sich hierauf einige Tage gütlich gethan, trat jener wieder den Heimweg an. Kaum war er daheim, nahm er seinen Schnappsack, legte ein Stück Brod hinein, ergriff den Stock und machte sich auf in die Welt, um seine Sreća aufzusuchen.

Also wanderte er denn fürbass und gelangte in einen grossen Wald hinein, und wie er so weiter durch den Wald schritt, erblickte er unter einem Strauche eine altersgraue abgelebte schmierige Jungfer, die lag dort und schnarchte. Da holte er mit dem Stock aus und strich ihr eins auf den Hintern heiss auf. Die richtete sich kaum auf, öffnete ihre triefenden Rinnäuglein nur ein Bischen und sagte: „Dank' Gott, dass ich ein wenig eingeschlummert war, denn wär'

Digitized by Google

ich wach gewesen, du hättst nicht einmal diese Opanken bekommen.“ — „Ja, wer bist denn du, dass ich nicht einmal diese Opanken bekommen hätte?“ — „Na, deine Sreća bin ich.“ [151])

Aus dem Umstande, dass als Aufenthaltsort des Unglücks der Wald oder ein Baum im Walde angegeben wird, ist vielleicht die Vermuthung zu schöpfen gestattet, dass die Sreća als ein Genius mit den Genien der Bäume oder des Waldes in einer verwandtschaftlichen Beziehung gedacht wird. Charakteristisch ist jedenfalls, dass gerade die Kehrseite der Sreća, also die Nesreća in den Wald verwiesen erscheint. Der Wald gilt überhaupt als Tummelplatz von Wesenheiten, die dem Menschen nicht unbedingt

[151]) Eine horvatische Sage enthält einen verwandten Zug von einem Manne, der ausgegangen, sein Glück suchen. „Er kam auf den Gottesacker, schlug mit seinem Stocke das Dorngesträuch und das Gras nieder und fand zwischen den Gräbern ein Geschöpf, welches er bisher nie gekannt. Er schlug daneben und sagte zu diesem Geschöpfe: „Bist du meine Srića oder meine Nesrića?“ Antwortete ihm dieses merkwürdige Geschöpf aus der Grube: „Hättest du mir einen Schlag versetzt, so wäre ich deine Nesrića, weil du mich aber nicht gehaut hast, werde ich deine Srića sein.“ Darauf räth sie ihm, einen räthselhaften Alten aufsuchen, der mitten im Hause einen grossen Topf Ducaten hat. Davon mag er mitnehmen so viel es ihm gefällt, nur dürfe er keine Silbe sprechen u. s. w. Bei R. Strohal in Hrvatskih narodnih pripoviedakâ knjiga I. Narodne pripoviedke iz sela Stativa. Fiume 1886, S. 148, Nr. 37. In einer anderen Sage aus Serbien (Zorica 1861, S. 28), die ich späterhin ganz mittheile, frägt ein Schiffszieher Gott: „Wo ist meine Sreća?“ Gott antwortete ihm: eno je onde za panjom gdi leži (Dort hinter dem dicken Baumstamm ist sie, dort liegt sie).

Digitized by Google

und von vorneherein in Wohlwollen geneigt sind. Die russische Sage stimmt mit der serbischen überein. Die Sreća (sčastïe) des Unglücklichen liegt hinterm Gebüsch in einem groben Bauernhemde und schläft Tag und Nacht[152]). Dass der Mensch seiner Unsaelde gerade im Walde begegnet, ist auch der deutschen Sage nicht fremd. „Ein armer Ritter sitzt im Wald, spärliche Kost verzehrend, da erblickt er über sich auf dem Baume ein ungeheueres Wesen, das ihm zuruft: „Ich bin dîn Ungelücke!“[153]) Auch die lithauische Volksüberlieferung verlegt die Behausung der Laima, die sowohl Glücks- als Unglücksgöttin ist, in einen Wald. Zudem wird als ihr weiterer Wohnsitz oder zeitweiliger Aufenthaltsort ein See angegeben. „In der Johannisnacht muss man um 12 Uhr in den Wald gehen, aus Thränen einen Kreis machen und dann in denselben treten. Alsdann muss man dreimal rufen: „Laima, schick mir dein Ross!“ Der Geist fragt alsdann: „Was willst du von mir?“ „Du sollst mich tragen!“ „Ich trage dich an den Unglückssee, denn dorthin gehöre ich“, spricht darauf der Geist. „Nein, du gehörst zum Glückssee, dorthin trage mich!“ hat man zu erwidern[154]) u. s. w.

Die Beinamen der Sreća.

Die Epitheta sind häufig die sichersten Handhaben für die Erklärung mythischer Wesen. Zum

---

[152]) Bei Afanasiev a. a. O. B. V, Nr. 51.

[153]) Bei J. Grimm, D. Mythologie, S. 832 f.

[154]) Bei Veckenstedt a. a. O. S. 161.

Digitized by Google

mindesten bieten Beinamen Anhaltspunkte über volksthümliche Erklärungsversuche. Alle Beinamen zusammengefasst, vervollständigen erst das Bild. Erlebt es bei einem Volke der einheimische Volksglaube, dass er von Staatswegen sanctionirt, ich meine, zur Religion erhoben wird, so erstarren die früher flüssigen Beinamen mit dem Namen zu ebensovielen Einzelgottheiten. Ein zwingendes Beispiel dafür zeigt die römische Mythologie in Bezug auf Fortuna, deren Cultus in verhältnissmässig später Zeit in allgemeinere Aufnahme gekommen zu sein scheint. „Im Cultus tritt Fortuna unter den mannigfaltigsten Beinamen auf, je nachdem man sie als die bald günstig, bald ungünstig gesinnte, bald dauerndes, bald vorübergehendes Glück spendend, als die trügerische Göttin u. s. w. betrachtet und dies in verschiedenen Beinamen zum Ausdruck bringt oder ihr Verhältniss als Schutzgöttin des ganzen Volkes, des männlichen und weiblichen Bestandtheiles der Bevölkerung, einzelner Stände, Corporationen, einzelner Personen, ja selbst Obrigkeiten und schliesslich auch des Kaiserhauses in besonderen Benennungen hervorhebt“ [155])

Die allgemeine Bezeichnung für die günstige Glücksgöttin ist Fortuna Bona. Eine günstige Fortuna ist auch die Fortuna Obsequens, die Fortuna, die den Bitten ihrer Verehrer willfährt. Hieher gehört noch die Fortuna Felix und die F. Respiciens. Plutarch gedenkt noch einer Týchē Apotrópaios, welcher Servius Tullius ein Heilig-

[155]) Peter bei Roscher a. a. O. S. 1511.

Digitized by Google

thum erbaut habe. Auf Inschriften kommt noch eine Fortuna Opifera und eine F. Memor vor[156]). Auch einzelne Classen haben ihre eigene Glücksgöttin. Das uns interessirende Beispiel einer solchen Glücksgöttin ist die F. Equestris[157]). Verwandt mit der F. Bona ist der Eventus Bonus[158]), der Agathòs Daímon der Griechen. Den Gegensatz zur F. Bona bildet die Fortuna Mala oder Adversa. Im Gegensatz zur Fortuna Manens wurde eine Fortuna Brevis verehrt[159]). Die Fortuna heisst auch in einer Grabschrift Viscata, die trügerische, „die mit eitlen Hoffnungen ködernde und verlockende“ [160]). Eine F. Dubia stand auf dem Aventin. In der griechischen Mythologie entspricht der F. bona ein „Agathodaímōn und eine „Agathe Týchē, der F. Mala ein Kakodaímōn und eine Kakè Týchē. Der Südslave, bezw. der Serbe und Horvate nennt und ruft an eine dobra Sreća, eine Bona Fortuna, die vorzüglich als Sreća junačka (Heldenglück), etwa wie bei den Griechen die Týchē Andreía und bei den Römern die F. Equestris, gedacht wurde. Die Kleinrussen sprechen ähnlich von einer dobra dolja.

Sreća, dobra s., junačka s. Die Sreća springt dem Helden in äusserster Noth als Retterin bei, sie lenkt seine Hand, sie vor Allem bezwingt den Gegner:

---

[156]) Vrgl. Peter bei Roscher S. 1512 f.

[157]) Ebdas., S. 1521.

[158]) Ebdas., S. 1511.

[159]) Ebdas., S. 1514.

[160]) Preller in Römische Mythologie, 3. Aufl., 2, S 187.

Digitized by Google

puca šarka živi oganj daje
al Ivanu sreća priskočila
pa mu ništa naudila nije [161]).

(„Es knallt die reichverzierte Flinte, sie entlädt lebendig Feuer, doch die Sreća sprang Johannes bei, und so hat sie (die Flinte) ihm nichts angehabt.")

Mirkoviću dobra srjeća biše
u zlo mjesto Kunu udario
gdje no njemu melem ne pomaga [162]).

(„Die gute Sreća stand dem Mirković bei, er traf Kuna auf eine schlimme Stelle, wo ihm kein Balsam mehr Heilung schafft".)

Al je Marku dobra srjeća bila
osjeće mu desnu ruku Marko [163]).

(„Doch dem Markus stand die gute Sreća zur Seite, Markus hieb ihm die rechte Hand ab.")

Tadija von Zengg war mit zwei Genossen in's türkische Gebiet gezogen und hatte 30 Türken ohne Schwertstreich gefesselt und nach Zengg heimgebracht. Die Mädchen von Zengg bewundern diese Heldenthat. Bescheiden lehnt Tadija das Lob ab, vielleicht, weil es ihm auch vor Beschreiung bangt:

ne čudte se Senjanke gjevojke
to se srela sreća i nesreća
moja sreća njihova nesreća
moja sreća nesreću svezala [164]).

(„Es braucht euch nicht Wunder zu nehmen, Ihr Jungfrauen von Zengg! Die Geschichte war doch einfach: Sreća und Nesreća begegneten einander, meine Sreća, ihre Nesreća; meine Sreća legte ihre Nesreća in Bande.")

---

[161]) Im Uzdarje S. 26, V. 192 ff.

[162]) Ebdas. S. 88, V. 103 f. Vrgl. bei Vrčević, Srp. n. p., S. 125.

[163]) Ebdas. S. 91, V. 41 = S. 108, V. 54; vrgl. S. 124, V. 115.

[164]) Bei Wolf Karadžić in Srps. nar. p. III. 292.

Digitized by Google

Körperliche Kraft und selbst erprobte Tüchtigkeit in der Waffenführung genügen nimmer, wofern der Held auf seinen Kriegspfaden keine Sreća hat. Seine Sreća ist sein theuerstes Gut. Bei ihr beschwört ein Held den anderen:

tako ti sreće u junaštvu! [165])
(„bei deiner Sreća in Heldenthaten!“)

Sie wird angerufen neben Gott:

molte boga i sreću junačku
da mi Luka otud zdravo dogje [166]).

(„Betet zu Gott und zum Heldenglücke, Lukas möge mir von dort heil zurückkehren“),

denn von ihr hängt die Entscheidung ab, ebenso wie von Gott:

ako bog da i sreća junačka [167]).

(„Falls es Gott und das Heldenglück gewähren!“)

Nach langer Unthätigkeit meinen die Kämpen:

već bi bilo vrjeme kud se proći
i junačku sreću okušati [168]).

(„Es wäre schon an der Zeit, irgendwo einzufallen und das Heldenglück zu versuchen.“)

Die schlimme Sreća. Das Widerspiel der dobra und der junačka sreća ist die zla, huda, loša, slaba, jadna und die crna sreća. Suchte Einen das Missgeschick heim oder war er nicht im

---

[165]) Im Uzdarje S. 61, V. 688.

[166]) Bei L. Marjanović in Hrvatske nar. pjesme S. 97. V. 169 f.

[167]) Ebdas. S. 99, V. 148; vrgl. bei St. Mažuranić a. a. O. S. 88, V. 4 und sonst häufig.

[168]) Im Uzdarje S. 65, V. 219 f.

Digitized by Google

Stande, seine guten Absichten zu verwirklichen, so sagt man wohl von ihm: ne dade mu zla sreća [169]) (Die böse Sreća hat es ihm nicht gewähren mögen). Das ist der böse Schutzgeist, der Kakodaímōn der Griechen, zum Theil gleich der licha und girka dolja der Kleinrussen:

tu im bješe miloj braći prispjela huda sreća [170]).

(„Da war ihnen, den theueren Brüdern, die böse Sreća angelangt.")

ajme meni huda srećo moja
gje za malo sestru ne obljubih! [171])

(„Weh mir, o meine böse Sreća, um ein Haar, ich hätte meiner Schwester beigewohnt.")

loša sreća vili priskočila, a divojci dobra srića biše [172])

(„Die schlimme S. war der Vila beigesprungen, doch der Maid stand die gute S. bei.")

tadara je turcima loša sreća priskočila [173]).
kad su bili u gori zelenoj
tute im je loša srjeća bila [174])
ako bi meni slaba sreća bila [175])
(„sollte mir schwache Sreća beistehen")

---

[169]) Bei Karadžić im Wörterb. unter dem Schlagworte, S. 125.

[170]) Bei Bogišić a. a. O. S. 115, V. 39; vrgl. Vrčević a. a. O. S. 22: uda sreća naučila Janka.

[171]) Bei Mirković P. in Srpske narodne pjesme gerzovske i gjevojačke (aus Bosnien), Pančevo 1886, Nr. 12, S. 16.

[172]) Im Narodni koledar novi i stari izdala Matica Dalmatinska. Zara 1869, S. 91.

[173]) Bei Bogišić a. a. O S. 175, V. 195.

[174]) Im Uzdarje S. 4, V. 121; vrgl. bei Vrčević a. a. O. S. 115, S. 266: kada dogje u tazbinu sreće loše bi.

[175]) Bei L. Marjanović a. a. O. S. 99, V. 148 f.

Digitized by Google

al djevojci jadna sreća bila[176])
(„doch der Maid ward elende S. zu Theil.“)
mene crna sreća snagje[177])
(„mich suchte die schwarze S. heim.“)

Die Zahl der Beispiele in gebundener und ungebundener Rede ist natürlich unübersehbar. Um so mehr muss es befremden, dass in der modernen serbischen und horvatischen Kunstliteratur Redensarten wie ‚das Glück ist gereift oder d. G. i. erblüht‘ (sreća procvala, sreća sazorila) Eingang gefunden. Es scheint eben, dass die serbischen Literaten mehr bei den Deutschen als bei ihrem eigenen Volke in die Schule gehen. J. Sundečić, einer der hervorragenderen südslavischen Dichter, wendet z. B. in seinem der Schiller'schen ‚Glocke‘ nachgebildeten Liede von der Ernte (vršidba) elfmal den Refrain an: procvala nam sreća svaka! (Möcht' uns jeglich Glück erblüh'n). In einem angeblichen Volksliede heisst es: i tvoja će sreća sazoriti[178]) (auch dein Glück wird reif werden). Auch die bei den Horvaten so beliebte Redewendung sreću **po**kušatí möchte ich wie die polnische szczęścia próbować[179]) auf die deutsche ‚sein Glück probiren oder versuchen‘ zurückführen.

* * *

[176]) Bei Bogišić a. a. O. S. 338, V. 18.

[177]) Bei Mirković a. a. O. S. 30, Nr. 32, V. 28.

[178]) Bei Begović N. in Srpske narodne pesme iz Like i Banije I. 1885, S. 184, Nr. 150.

[179]) Bei O. Kolberg im Lud. B. V. Krakau 1871, S. 195, Nr. 14: Jest mniemanie że jak się powodzi w wiliję, tak się przez rok następny będzie; dla tego w dniu tym żli ludzie lubią szcz. próbować.

Digitized by Google

Sreća von Bog.

Wie eine Zaubermär aus verschollener Zeit, gleich der plötzlich auftauchenden Erinnerung eines lieblichen Jugendtraumes, so wunderbar anheimelnd ergriff mich die Entdeckung, dass Bog bei den Südslaven noch gegenwärtig wie Bhaga bei den Indern vor dritthalbtausend Jahren als Ehestifter und Austheiler des Glücks angerufen wird. Freilich erkenne ich bei den Südslaven nur ein Ueberlebsel aus ältesten vorchristlichen Zeiten, ein ‚Survival', wie man dies englisch [180]) sagt, dessen Bedeutung der christliche Südslave gegenwärtig wohl nicht mehr ahnt. Bog-Bhaga, der Austheiler, theilt aus die Gaben, das Glück:

Bog boguje i dijeli pravdu,
meni dobru sreću udjelio [181])

(‚Bog waltet als Bog und theilt Gerechtigkeit aus, mir hat er gutes Glück zugetheilt')

singt ein Mädchen, das ihren Herzgeliebten zum Gatten erhalten.

Bog theilt der Braut den Bräutigam für's Leben als Gefährten zu, die Sreća aber im Verein mit den Eltern gibt ihr ihn hin. In einer Ansprache an die Braut, vor ihrem Scheiden aus dem Elternheim, singt der Reigen:

---

[180]) Nach Tylor, Anfänge der Cultur. I. 72.

[181]) Bei Ristić Kosta H. in Srpske narodne pjesme pokupljene po Bosni, Belgrad 1873, S. 77, Nr. 8.

Digitized by Google

— zafali se sele Bogu
koji ti je udjelio
mlada Rabra gospodara.
Tebi ga je sreća dala
i glašeni roditelji [182]).

(Danke, Schwesterchen, Bog, der dir den jungen Rabar als Herrn zugetheilt hat. Die Sreća und die hochgeachteten Eltern haben dir ihn gegeben.)

Im letzten Augenblick spricht der Vater seinen Segen über die Tochter aus, er sagt sein gutes Gebet (dobra molitva, hair dova bei den Bosniern und Hercegovcen): šćerce! da ti Bog da svaku dobru sreću i svako dobro kako bih i sam sebe rad! [183]) (Töchterchen! Bog soll dir bescheren jegliche gute Sreća und alles Gute, so wie ich mir's nur selber wünschen könnte!).

Bei den Indern beruft sich der reife heiratslustige Jüngling auf Bhaga:

Ich nenn' mit Wonn' den Kommenden, den Gast, den sich Einstellenden,
den Indra, der den Vṛitra schlägt, den allgewalt'gen Vāsava.
„Wo einst die Açvín heimgeführt Sūryā, die Tochter Savitar's,
desselben Weg's hol dir ein Weib!" so hat Bhaga zu mir gesagt.
Dein Haken, Indra! goldig, gross, mit dem du Schätze uns bescherst,
damit fang eine Gattin mir, der ich ein Weib will, Herr der Hilf! [184])

---

[182]) Bei Vrčević in Tri glavne narodne svečanosti, S. 247.

[183]) Ebd. öfters, stereotyp in allen Sammlungen.

[184]) Atharva-Veda VI. 82. Übersetzt von Grill: Hundert Lieder des Atharva-Veda.

Digitized by Google

Wenn bei der Hochzeit der Bräutigam die Hand der Braut ergreift, sagt er den Vers: ‚Bhaga ergriff hier deine Hand, Savitar deine Hand ergriff, Du bist nun Rechtens meine Frau, und ich bin nun dein Hausherr!'[185])

An die Braut sind die Zeilen gerichtet:

1. Gleichwie, o Edler! das bequeme Lager
   dem Wild des Feldes lieb ist und behaglich,
   soll dieses Weib dem Bhaga lieb und traut sein,
   in Lieb auch mit dem Gatten stets geeinigt.
2. Des Bhaga Schiff besteige du, das volle, unerschöpfliche;
   damit fahr hin zu jenem Mann, der ein willkommner
   Freier ist.[186]).

Mit Indra, Agni und andern Göttern wird auch Bhaga angerufen, die Braut mit Kindern zu segnen[187]).

Bei Hochzeits- und anderen Festfeierlichkeiten werden zu Tische bei den Serben stets Bog und die Sreća angerufen. Die Spruchformeln sind stereotyp und erben sich von Geschlecht zu Geschlecht fort. Das ist sicher wesentlich überkommenes Erbgut aus älteren vorchristlichen Entwicklungsperioden. Das Christenthum hat die stehenden Wendungen nur zum Theil beeinflusst, doch nicht ganz verwischt.

Der Trinkspruch an Festtagen ist auch ein Segensspruch. Bei den Serben gibt es für jeden Festtag ein bestimmtes Ceremoniell, nach welchem Trinksprüche ausgebracht werden. Man segnet den Festkuchen, den Braten, den Wein und Branntwein, das Hausgesinde

---

[185]) Atharva-Veda 14, 1, 51.
[186]) Ebd. II. 36, 4—5.
[187]) Ebd. 14, 1, 54.

Digitized by Google

und den Viehstand, Feld und Flur. An erster Stelle werden Bog und die von Bog ertheilte Sreća angerufen. Damit heben die Formeln an:

‚da bog da — da danas bude došla s nama a k vama svaka dobra i čestita sreća, koja će nas po adetu složiti i smiriti, rukama zagrliti i bracki izljubiti.‘ [188])

„Gäbe es Gott, es sei heute mit uns und zu euch jedes gute und tüchtige Glück gekommen, welches uns nach Brauch vereinigen und beruhigen, umarmen und brüderlich umhalsen wird.“

‚da bog da — našemu bratu domaćinu u svačemu sreću dobru, sretnu i berićetnu, punu i bogatu, da mu ralo ore u duboko, a stado ide u široko‘ u. s. w. [189])

„Gäbe Gott — unserem Bruder dem Hausältesten in Allem und Jedem gutes Glück, ein glückliches und gewinnbringendes, ein volles und reiches, dass ihm die Pflugschar tiefe Furchen reisse, die Herde aber in die Breite gehe“ u. s. w.

‚— da bog da, da se naši prijatelji poznaju po ćesi punoj, po sablji britkoj i po svakoj dobroj i čestitoj sreći kako no se poznaje danica zvijezda po istoku jutrenome‘ u. s. w. [190]).

„— Gäbe es Gott, dass man unsere Freunde erkenne am vollen Geldbeutel, an dem scharfen Säbel und an jedem guten und tüchtigen Glücke, so wie man den Morgenstern am Morgenost erkennt.“

Aus dem vollen Krug oder der vollen Flasche werden vor Allem einige Tropfen auf die Erde gegossen, dann erst füllt man die Gläser. Der Ausguss darf nie unterbleiben. Bei Zechgelagen wird zuerst auf die Sreća aller Anwesenden ein Toast ausgebracht:

---

[188]) Bei Karadžić in Život i običaji naroda srpskoga, Wien 1867, S. 126.

[189]) Ebd. S. 75.

[190]) Ebd. S. 77.

Digitized by Google

sve braće dobre sreće
oko ovoga stola sjedeće,

(‚Auf das gute Glück aller um diesen Tisch herum sitzenden Brüder!')

das zweite Glas leert man auf die brüderliche Eintracht, das dritte aber gilt als Symbol der Sreća:

treća čaša sreća naša![191])
(‚Das dritte Glas unsere Sreća!')

Das leere Glas umgestülpt setzt der serbische Trinker sich auf den Kopf, denn trinkt man auf Glück, so darf kein Tröpfchen Rest bleiben, es wäre von böser Vorbedeutung. Derselbe Glaube ist auch bei den Polen einheimisch[192]). Ein Hochzeitsliedchen aus der Krakauer Gegend bezieht sich darauf:

w kielisecku na denecku
ssęście się ukrywa.
Niewypitek — toć dobytek,
co ssęście zaléwa.

(‚In dem Gläschen auf dem Gründchen ist das Glück versteckt,
Das Trunkrestchen ist's Gewinnchen, das das Glück verdeckt'.)

Bei den Griechen des Alterthums war es Brauch, bei Zechgelagen dem Agathòs Daímōn zu opfern, und zwar gedachte man seiner mit einem Trunk ungemischten Weines. Es hat bei ihnen eigene Kneipgesellschaften gegeben, deren Mitglieder sich Aga-

---

[191]) Bei Begović Nikola in Srpske nar. pjesme I. S. 216, Nr. I—III.

[192]) Bei O. Kolberg, im Lud, VI, Krakau 1873, S. 12: za złą wróżbę mają, gdy w nim (w kielisecku, im Gläschen) choć kropla napoju zostanie.

Digitized by Google

thodaimonistaí nannten[193]). Solcher ‚Ritter vom guten Geiste' gibt es auch bei den Südslaven. Namentlich im horvatischen Weinlande, in der Moslavina und in Syrmien, wo Kaiser Probus die erste Rebe gepflanzt haben soll, sind die Ritter erbgesessen. Die schönen altslavischen Trinksprüche von Bog und der Sreća sind dem lustigen Zecher wohl fremd. Als Heroen des Comments gelten ihm Vinko Lozić (Weinlein Rebensohn) und Rako Šljivarić (Branntweinchen Zwetschkensohn), diese vielbejubelten Schöpfungen aufgeheiterter Trinkerlaune. In gleichem Range mit diesen zweien steht bei den Deutschen König Gambrinus, der Schutzpatron aller Verehrer ausgegohrenen, schäumenden Gerstensaftes. Die beim Zechgelage am tapfersten sich gehalten, leeren vor dem Aufbruch noch ein Gläschen bis zur Neige: ‚zu Ehren Vinko Lozić's: ‚da Bog da, još nas mnogo puta veselio i razveselio!'

Nicht blos im Segens- und im Trinkspruche, auch sonst gar oft heisst es, die Sreća komme von Bog; ich will nicht behaupten, dass darin thatsächlich ein Ueberrest aus vorchristlicher Anschauungsweise vorliegt, obgleich dies nicht undenkbar ist; unumstösslich beweisen lässt es sich nicht; wahrscheinlicher dünkt mir es, dass hier auch schon die jüdisch-christliche Anschauung zur Geltung gelangt, wonach alles Glück ein Ausfluss göttlicher Macht ist.

In diesem Sinne fasse ich die slovenische Wendung auf, wenn es z. B. heisst:

---

[193]) Vrgl. L. Preller, Griechische Mythologie I. 1872. S. 444.

Digitized by Google

srézhno ſo ſe dam verníli
veliko lét ſhe v kup shivéli
smeraj od Bóga frézho imeli [194]).

('Sie kehrten glücklich heim, lebten viele Jahre zusammen und hatten alleweil von Gott Glück'.)

Höher bewerthe ich die serbische Formel. Ein Kämpe, der's eilig hatte, verkappt nach Russland zu fahren, und einen russischen Anzug rasch benöthigte, lief zum Schneider und sagte zu ihm:

nije l Bog da i sreća od Boga
da si sine kadagoder bio
u dalekoj u zemlji moskovskoj;
nije l Bog da i sreća od Boga
da mi znadeš skrojiti odilo! [195])

(‚Möchte es doch Bog so gefügt haben und die Sreća von Bog, dass du, mein Sohn, einmal im weiten Moskauer Lande dich aufgehalten; wollte Bog und die Sreća von Bog, du verstündest es, mir ein Gewand [nach dortigem Zuschnitt] zuzuschneiden'.)

Stereotyp ist die Wunschformel:

ako Bog da i sreća od Boga [196]).

(‚Falls es Gott gewährt und die Sreća von Gott!')

Die Sreća erscheint hier als Hoffnung. Bei den Römern werden Fortuna und Spes miteinander verbunden. Plutarch erwähnt unter den Stiftungen

---

[194]) Bei Emil Korytko in Slovénske pésmi kranjskiga naróda, sabral-, Laibach 1841, S. 77.

[195]) Im Uzdarje S. 59, V. 447 ff.; vrgl. S. 64, V. 102 = V. 110; 170; 175; S. 73, V. 268.

[196]) Vrgl. z. B. bei L. Marjanović a. a. O. S. 97, V. 169 f., bei Vrčević in Srpske n. p. iz Herceg. S. 216, und sonst sehr häufig im Volksliede.

Digitized by Google

des Servius Tullius einen Altar der Týchē Eŭelpis im Vicus longus [197]). Solche genaue Unterscheidungen kennt der südslavische, primitivere Volksglaube nicht.

Bog und Sreća.

Die Sreća wird nicht selten neben Bog, als ein von Bog unabhängiges, gleichsam als ein anderes, der Gottheit ebenbürtiges Wesen gedacht, welchem die Macht zusteht, nach eigenem Ermessen in den Lauf des menschlichen Lebens bestimmend einzugreifen. Eine ähnliche Stellung nimmt im kleinrussischen Volksglauben lichaja dolja, das vermenschlichte ‚böse Geschick' ein. Ein von ihrem Liebhaber verlassenes Mädchen klagt in Verzweiflung Gott an:

ochŭ Bože žĭ moj milosernyj! či to tvoja volja?
či e vŭ svjetje taka druga, či jno moja dolja?
— Ne narêkaj na Božuju volju
tôlíko ty narêkaj na lichuju dolju [198]).

(‚o du mein gnadenreicher Gott! ist das dein Wille? Gibt es noch wo in der Welt eine andere dolja gleich der meinen? (Die Mutter:) Klag nicht über Gottes Willen, klag du nur an dein böses Geschick'.)

Bei den Serben und Horvaten tritt die Sreća prägnanter auf. Ihr Machtbezirk erscheint freilich nicht genauer bestimmt. Genauere Bestimmungen hätten natürlich auch einen Sreća-Cultus zur Vor-

[197]) R. Peter spricht darüber ausführlicher bei Roscher a. a. O. S. 1538.

[198]) Bei Holovacki a. a. O. S. 240, Nr. 5, V. 3ff.

Digitized by Google

aussetzung. Die Sreća wird manchmal an erster Stelle vor Bog, gewöhnlich aber nach Bog genannt. In diesen Fällen, wo die Sreća derart im Vordergrunde erscheint, darf man sie füglich der Fortuna der Römer und der Tyche der Altgriechen fast gleichstellen; man muss daher sie wohl als ein vom Volke mythisch empfundenes göttliches Wesen anerkennen.

Ein merkwürdiges Beispiel dafür liegt in folgender Pitalica[199]) vor: ‚Einem Weibe verstarb der Mann; da sagte sie: Gott möge es fügen, dass mir auch dies zu guter Stunde widerfahren sei.' Drauf die Kinder: ‚Was redst du unglückselige Mutter!' — ‚Bei Gott, Kinderchen, wann die Sreća (mit mir) wäre, könnte ich mich mit einem noch besseren (reicheren) und wann es Gott wollte, mit einem noch jüngeren (Manne) verheiraten[200]).

Ein andermal heisst es wieder, ‚Bog gibt, die Sreća bringt, so sagt z. B. ein Kämpe:

Bog mi dao a sreća don'jela
pa se s tobom sad sastadoh pobro[201]).

(‚Gott hat mir es gegeben und die Sreća gebracht, dass ich mit dir, Wahlbruder, jetzt zusammengetroffen bin.')

---

[199]) Über die Pitalica im Allgemeinen vergl. Sitte und Brauch. Einl. S. XIX.

[200]) In Dubrovnik. Zabavnik štionice dubrovačke. IV. godište 1876. Narodne pitalice iz zbirke Vuka Vrčevića. S. 275, Nr. 35: ‚Bogme djeco, kad bi sreća bila, mogla bih se udati za boljijem a kad bi Bog htio i za mlagjijem.'

[201]) Bei Krauss. Pandžić Huso i Pavečić Luka pobra. Pjesan naših muhamedovacâ. Mostar 1885. S. 9, V. 17f.

Digitized by Google

Wenn noch ein Zweifel obwaltete, dass vom Volksglauben Gott und die Sreća als Sonderwesen betrachtet werden, so muss er schwinden in Berücksichtigung von Redewendungen, wie:

susrela vas dobra sreća i sam gospod Bog[202]).
(‚Euch begegne die gute Sreća und Gott der Herr selber.')

odnese me Bog i sreća Jovu pred dvore[203]).
(‚Gott und die Sreća trugen mich vor Johannes' Gehöfte.')

ako li te Bog i sreća najde[204])
pa ustrjeliš na kopju jabuku.
(‚Wenn dich Gott und die Sreća finden, und du den Apfel auf dem Speere triffst.')

Derart stark haftet diese Vorstellungsweise im südslavischen Volksbewusstsein, dass selbst die turzisirten mahommedanischen Slaven noch ganz daran festhalten, nur setzen sie für Sreća das persische Wort bâft oder bácht[205]) ein. So z. B. schrieb

[202]) Bei Vrčević a. a. O. S. 218 zweimal. S. 219, zweimal. Im Segen, welchen der Hochzeitsreigen den abziehenden Brautleuten nachsingt.

[203]) Ebd. S. 235. Der Reigen singt vier Strophen im Namen der Braut. Die oben mitgetheilte Zeile bildet den Refrain.

[204]) Bei Stj. Mažuranić: Hrv. n. pj. S. 54, Vers 15.

[205]) Persich bacht (oder bakht). ‚Die Parsen haben für Schicksal (Glück) auch das Wort bakhta (Vendidâd 5, 29). in neueren Sprachen bakht, was eigentlich „zugetheilt" bedeutet.' Fr. Spiegel in Eran. Alterth.-Kunde II. 1873. S. 11. Im Wörterb. der südslav. Akademie in Agram hat sich nach Karadžić (s. v. im serb. Wörterb.) der Accentfehler bȃht und bȃt eingeschlichen. Der Bošnjak und Hercegovac accentuiren aber richtig, wie ich es oben im Text angegeben. Bâft sagen die Bulgaren nach der arabischen Aussprache. Im Ak. Wörterb. fehlt diese Form. Ueber die pers. Vorstellung von bakht vergl. im weiter Folgenden die Anmerkung.

Digitized by Google

Mahmut Paša, Vezir von Skutari (im J. 1796) an den Vladika der Crnagora Peter I., „ja ne kupim vojsku krijući nikatĭ fala bogu i baftu moemu“ [206]) (Ich sammle niemals ein Heer im Geheimen, Gott sei es gedankt und meinem Glück).

Gewöhnlich genügt dem Helden im Kampfe der Beistand der Sreća, doch fast nicht minder selten, heisst es, hilft ihm Gott in Gemeinschaft mit der Sreća, z. B.:

al Tadiji Bog i sreća bila [207])

‚doch dem Tadija stand Gott und die Sreća bei‘,

oder bedingungsweise wird der Kampf einen günstigen Verlauf nehmen:

ako tebi Bog i sreća bude [208])

‚falls dir Gott und die Sreća beistehen werden‘,

nach erlangtem Siege sagen aber die Sieger:

dobra sreća i Bog nam je dao [209]),

‚die gute Sreća und Gott haben es uns gegeben‘,

sehr häufig, man kann sagen stereotyp, ist die Formel Bog i sreća dade (Gott und die Sreća haben es gegeben). Diese Redensart kommt am gewöhnlichsten in den epischen Liedern vor, so:

---

[206]) M. Milakovića kavaljera Dimitrija život i djela, sastavio Georgij Nikolajević, Wien 1860, S. 227.

[207]) Im Uzdarje S. 28, V. 111 u. V. 115.

[208]) Ebd. S. 90, V. 37 = S. 96, V. 125.

[209]) Ebd. S. 73, V. 288.

Digitized by Google

ako li mi Bog i sreća dade[210])
oder: ako nama Bog i sreća dade[211])
oder: eda nama Bog i sreća dade[212])
oder: pa što nami Bog i sreća dade[213])

Die Bulgaren haben in ihrem Volksglauben keine Sreća, und selbst Bog wird durch das christliche gospot (Herr) gewöhnlich ersetzt. Die letztangeführten Beispiele liessen sich in der bulgarischen Sprache nur durch Umschreibungen wiedergeben. Für Sreća setzt der literarisch gebildete Bulgare gewöhnlich Fortuna ein. Das bulgarische Volkslied entbehrt also den dichterisch schönen mythischen Zug von der Sreća. Es ist der Ausspruch eines Christen, der blos slavisch sich ausdrückt, wenn der Sohn zur Mutter sich beklagt:

i ja radim majko i konŭ radi,
koga Gospot majko ne pomaga[214]).

(‚ich arbeite, Mutter, auch das Pferd arbeitet, (doch vergeblich) o Mutter, wann der Herr (Gott) nicht hilft!')

Das Nichtvorkommen einer Glücksgöttin im Volksglauben der Bulgaren wird man wohl mit Fug und Recht als eines der wenigen zuverlässigen Unter-

---

[210]) Bei Krauss: Tri riječi Hercegovca. Mostar 1885, S. 21, V. 5.

[211]) Im Uzdarje S. 76, V. 546.

[212]) Ebd. S. 50, V. 89 u. V. 96.

[213]) Bei Krauss: Pandžić Huso S. 20, V. 1 = S. 21, V. 12. — Im Uzdarje S. 74, V. 358; vrgl. S. 109, V. 44; S. 126, V. 30 und sonst sehr oft z. B. bei Vrčević, S. n. p. iz Herceg.: bog i sreća dala S. 53, 70, 76, 82.

[214]) Im Periodičesko spisanie. Braila 1874, S. 89. Nr. III. V. 3f.

Digitized by Google

scheidungsmerkmale zwischen specifisch bulgarischem Volksthum einerseits und serbisch-horvatischem andererseits anführen dürfen.

* * *

Gott und das Schicksal.

In einer Volkssage aus Serbien wird erzählt, wie sich Jemand auf den Weg zu Gott gemacht, um über sein Glück von Gott Rechenschaft zu fordern [215]). Hier hat schon ganz die jüdisch-christliche Anschauung die Oberhand gewonnen, darnach Gott allein jedem sein Glück und Schicksal bestimmt. Im Mittaggebete zu Roš-ha šana und Jom Kipur singen die Juden in den Bethäusern den berühmten Trauergesang ‚Unsanêh tokev kdušas hajom' (Und ihr sollt erkennen die Gewalt und die Heiligkeit des Tages). Dieses Gedicht beruht auf dem Glauben, dass alljährlich an diesen Tagen jedem Menschen insbesondere in Gottes Rathschluss für das nächste Jahr sein Schicksal bestimmt wird. („Wer am Leben bleiben, wer sterben soll; wer durch Feuer, wer durch Wasser und wer durch's Schwert, wer durch Hunger und wer durch Durst ums Leben kommen, wer ein ruhiges, wer ein bewegtes Leben führen soll.") Dieser sonderbare Text ist aber erst vor 400 Jahren vom deutschen Rabbi Amnon verfasst worden. Die nichtdeutschen Juden verwerfen dieses Gebet. Bei den Spaniolen in Bosnien und der Hercegovina habe ich

[215]) In der ‚Zorica' izdao Eremija Karadžić. Belgrad 1861, S. 27f. Später theile ich die Geschichte ganz mit.

Digitized by Google

es zum Mindesten nicht gefunden. Der Talmud kennt diesen Glauben in dieser Fassung noch nicht. Nach talmudisch-jüdischem Glauben bestimmt Gott jedem Menschen bei dessen Geburt sein Schicksal für's ganze Leben. Das ist die eigentlich theistische Anschauung der Semiten überhaupt. Als wäre es eine directe Uebersetzung aus dem Talmud, hören sich Stellen aus südslavischen Volksliedern an, wo es heisst:

Velike su od boga sudbine;
sve će biti što imade biti
i kako je bogom naregjeno[216]).

‚Gross sind Gottes Schicksalsschlüsse, alles wird geschehen, was geschehen muss, und wie es durch Gott angeordnet ist.'

In einem noch ungedruckten Guslarenlied meiner Sammlung werden dem Sultan Murat nach dem an ihm vollbrachten Attentate des serbischen Heerführers Miloš Obilić die Worte in den Mund gelegt:

nemojte vi zamjereni biti
što je mene Miloš rasporio.
To je tako od Boga sugjeno,
već je meni došlo umrijeti.

(‚Haltet euch darüber nicht auf, dass mir Miloš den Bauch aufgeschlitzt hat. So war es mir von Gott beschieden; meine Sterbensstunde ist schon gekommen.')

In einem anderen Guslarenlied spricht ein Kämpe:

sve će biti što bude sugjeno[217]).

(‚Alles wird geschehen, wie es beschieden sein wird.')

---

[216]) Im Uzdarje S. 57, V. 339ff.

[217]) Bei Krauss in Pandžić Huso etc. S. 13, V. 20. Vrgl. Mitth. d. Anthropol. Gesellschaft in Wien, B. XVI, Nr. 1, S. 13, a. Die daselbst ausgesprochene Ansicht über das Schicksal im serbischen Volksglauben erfährt nun wohl ausreichende Berichtigung.

Digitized by Google

In allen drei Fällen sind es freilich Mahomedaner, die so sprechen, aber auch nichtmahomedanische Serben bedienen sich solcher Ausdrucksweise. Ein bulgarisches Volkslied erzählt, eine unfruchtbare Frau habe zu ihrem Manne gesagt, er soll sich von ihr scheiden lassen, denn sie bringe ihm keine Nachkommen zur Welt. Der Gatte tröstete sie aber:

tuku ni bilo kasmet od Boga[218]).

(‚es war nicht von Gott beschieden.')

In einem anderen bulgarischen Liedchen sagt ein Junge zu seinem Mädchen:

ne moj mome ne me klni
bi kŷe kasmet zema kŷeš me[219]).

(‚Nicht doch, Mägdlein, fluch mir nicht, ist's Schicksalsbeschluss, wirst du mich bekommen.')

So kann getrost ein Christ sprechen, es unterliegt aber kaum welchen Bedenken, dass der fatalistische Glaube gerade in diesen Wendungen bei den Südslaven hauptsächlich durch ihre Besieger, die moslemitischen Türken, eingebürgert wurde. Kysmet ist ein türkisches Wort. Die Bulgaren sprechen es kasmet und ksmet aus, die Serben kišmet, kašmet oder auch krsmet. Die semitischen Araber waren selbstverständlich die Lehrer der Türken. Was die Araber in dieser Hinsicht bieten, scheint mir aber uraltes semitisches Gemeingut zu sein. Wenigstens finde ich diesen Glauben schon ganz bestimmt ausgesprochen in dem nachweislich zweitältesten

[218]) Bei den Miladinovci a a. O. S. 263, Nr. 170.

[219]) Im Periodičesko spisanie I, Heft XII, Braila 1876, S. 177, Nr. 9, V. 20 f.

Digitized by Google

literarischen Denkmal semitischen Geistes, im Buche Hiob, wo es heisst: vhu beechod vnafšo ivtho vajoath (Er, der Einzige, so wie er es beschliesst, so geschieht es).

Gewiss hat solcher Glaube bei den Südslaven leichtempfänglichen Boden gefunden, denn die echtsüdslavischen Vorstellungen vom Schicksal sind damit stark verwandt. Es will mich bedünken, als dürften wir eine Wendung wie folgende bulgarische

ako Bog da i sugeno bidit [220])

(‚Falls es Gott gibt und es beschieden sein wird')

und wie die stereotype kleinrussische (die Mutter tröstet ihre wehklagende Tochter, die ihr Schicksal bejammert):

taka tobje dolja sudilasja [221])

(ein solches Schicksal ist dir bestimmt worden')

leicht als echten Ausdruck älteren slavischen Glaubens hinnehmen.

Der Fatalismus ist bei den Slaven überhaupt in weit höherem Grade als beispielsweise bei den Deutschen verbreitet. Resignirte Ergebung in missliche Verhältnisse ist eine charakteristische Eigenthümlichkeit der Slaven im Norden wie im Süden. Der Deutsche, der Engländer und selbst der Franzose setzt immer wieder neu an, wenn ihm ein Unternehmen missglückt, er will das Glück zwingen; seine Energie lässt ihn nicht ruhen und nicht rasten, bis er sein angestrebtes Ziel erreicht; der Slave aber

---

[220]) Bei den Miladinovci a. a. O. S. 59, Nr. 50.

[221]) Bei Holovacki a. a. O. I, S. 239, Nr. 5, V. 32.

Digitized by Google

drückt sich nur zu leicht bei Seiten, wenn er auf den ersten Angriff nicht zum Ziel gelangt; denn er hält das Misslingen für eine Schicksalsbestimmung. Selbst die hochgebildeten Kreise stehen unter dem Drucke dieses Glaubens. Zur Erläuterung möge folgende kleine Geschichte dienen, die jüngst im „St. Petersburger Herold“ [222]) stand. Jemand wollte beim Minister in einer wichtigen Angelegenheit eine Bittschrift einreichen und begab sich in eine Kanzlei. „Am nächsten Morgen ging ich zu dem Manne, der meine Bittschrift in's Reine schrieb“, erzählte der Petent, „ich unterschrieb meinen Namen, und der Copist, Herr M., wollte Sand über meine Unterschrift streuen, aber anstatt den Sandstreuer zu nehmen, vergriff er sich und nahm das Tintenfass, und — um die sauber abgeschriebene Bittschrift war es geschehen! Herr M. sprang auf vor Aerger, seine Empfangsstunde war nur bis 11 Uhr Vormittags. ‚Nichts zu machen, Sudĭba (Schicksal)!‘ sagte er, für heute kann ich sie nicht nochmals abschreiben, also morgen!‘ Wir beide bedauerten den Vorfall. Es war aber Gottes Fügung.“

Nach jüdisch-christlicher und arabisch-türkischer (moslemitischer) Anschauung ist Gott der Schicksalsbestimmer. Die Slaven haben diesen Glauben mit dem Christenthum wohl aufgenommen, doch zugleich ihren alten mythischen beibehalten. Die conservativsten sind die Südslaven. Ihr Schicksalsglaube bietet den reichsten Aufschluss auch über die bezüglichen Anschauungen der übrigen Slaven. Ich

[222]) Im XI. Jahrg., Nr. 305, am 1. (13.) November 1886.

Digitized by Google

werde nun, so weit es der knapp bemessene Raum dieser Abhandlung zulässt, den südslavischen Volksglauben vom Schicksal den Hauptmomenten nach darzustellen suchen.

Der räthselhafte Alte.

Es gibt bei den Südslaven zwei von einander wesentlich verschiedene Sagenkreise über Schicksalsdämonen, die dem Menschenkind in seiner Geburtsnacht — nicht etwa gleich in der Geburtsstunde — sein zukünftiges Schicksal bemessen. Am weitverbreitetsten ist der Glaube an Geburts- und Schicksalsgöttinnen, die dem Kinde sein Schicksal zusprechen oder bestimmen. Man erkennt in ihnen leicht mit den Moiren, Parzen und Nornen identische mythische Gestalten. Weniger bekannt ist der zweite Sagenkreis, in welchem die Hauptrolle ein männlicher Dämon trägt, der irgendwo, ferne in unbekannter Welt, abgeschieden von der Menschheit, einsam haust und, ewiger unwandelbarer Nothwendigkeit selber gehorchend, den Neugeborenen ihre Schicksalslose austheilt oder Gaben für's Leben auswirft. Letzteren Glauben fand ich in der ganzen, so überaus reichen südslavischen Volksliteratur, nur in drei serbischen, inhaltlich mit einander nahe verwandten Sagen direct ausgesprochen, den Horvaten, Bulgaren und Slovenen scheint er aber fremd zu sein, zum Mindesten sind mir keinerlei weitere Zeugnisse dafür vorgekommen. Mehrere gewichtige Umstände weisen darauf hin, dass uns in diesem Glauben eine verhältnissmässig

Digitized by Google

sehr junge Entlehnung aus dem Oriente vorliegt. Vor Allem fällt es auf, dass weder das Guslarenlied, noch das lyrische Volkslied und auch das Sprichwort nie eines Schicksalsaustheilers gedenken. Nicht minder schwer fällt in die Wagschale der Mangel einer einheitlichen Benennung des Unbekannten, und selbst der eine Name, wie er in der einen Sage sich findet, erregt gerechte Bedenken. Ich meine den Namen Usud, den die Fassung in der Karadžić'schen Sammlung[223]) darbietet. Usud soll hier Schicksalsbestimmer heissen. Nun bedeutet aber das Wort ganz so wie das čechische und kleinrussische osud, das polnische sąd und das russische sudĭba blos ‚Ausspruch', ‚iudicium' und in übertragenem Sinne ‚Gerichtsspruch', ‚Gericht', ‚Schicksalsspruch', ‚Schicksal'. Das Wort bezeichnet an und für sich keine Person. In den slavischen Sprachen ist es nicht gewöhnlich, dass in dieser Weise Bezeichnungen für abstracte Begriffe als Namen für Personen Verwendung finden; mythische Wesen haben im slavischen Volksglauben solche Namen, die schon grammatisch durch das Suffix genau angeben, ob eine männliche oder eine weibliche Gestalt gemeint sei. Ich meine, der Erzähler hat eben den Namen Usud aus Eigenem dem Schicksalsbestimmer gegeben, nur damit der Unbekannte einen Namen haben soll.

In der zweiten Fassung heisst der Unbekannte einfach ‚ein Greis', in der dritten aber ist Gott (bog)

---

[223]) In: Srpske nar. pripov. S. 76. In kürzerer Fassung, offenbar nach der serb. Vorlage, nur wiedererzählt bei Valjavec in Nar. prip. 1858.

Digitized by Google

für den namenlosen Schicksalsaustheiler substituirt. Die zweite und dritte Fassung weiss auch von einem Lebenslichte des Menschen zu erzählen. Dieser Zug ist nun dem südslavischen Volksglauben ganz gewiss ursprünglich in vorchristlicher Zeit fremd, dagegen den semitischen Völkern seit jeher wohlbekannt gewesen. In der internationalen Sage vom ‚Gevatter Tod' [224]), der ich in der Stojanović'schen Sammlung [225]) begegne, ist freilich die Rede vom Lebenslichte. Die Sage ist unter den Südslaven sehr stark verbreitet. Ich kenne von ihr noch fünf gedruckte Varianten, doch in keiner wird mehr des Lebenslichtes Erwähnung gethan. Stojanović dürfte die Sage, sowie manche andere, die er für horvatisch ausgibt, einfach einer deutschen Vorlage nacherzählt haben. Er kommt also hier als Zeuge nicht in Betracht. Die Semiten sprechen wohl von einem ‚Lichte des Lebens' (hebräisch: or hachajim), Griechen und Römer entlehnten das schöne Gleichniss den Orientalen. Auf verschiedenen Wegen hat es seinen Einzug auch in die deutsche Sprache gehalten. Ich erinnere z. B. an die Redensart: ‚Einem das Lebenslicht ausblasen'.

Ich will nun die drei Sagen mittheilen. Die erste, welche vom glücklichen und unglücklichen Bruder sagt, habe ich zur Hälfte schon früher mitgetheilt. Nachdem der Unglückliche mit seiner Nesreća gesprochen, begibt er sich auf ihr Anrathen auf den

---

[224]) Vrgl. den schönen Aufsatz bei Gustav Meyer in den Essays und Studien zur Sprachgeschichte und Volkskunde, Berlin 1885, S. 242—286: ‚Der Pathe des Todes'.

[225]) In: Pučke pripoviedke i pjesme. 1867.

Digitized by Google

Weg zum Usud. Nach manchen Abenteuern gelangt er wohlbehalten beim Usud an. Als er in des Usud's Gehöfte eintrat, schien es ihm ein königlicher Hof. Da gab es Diener und Dienerinnen, die tummelten sich eilig hin und her, der Usud aber sass allein am gedeckten Tisch und nachtmahlte. Er setzte sich schweigend an seine Seite hin und ass mit. Der Usud sprach auch kein Wörtchen. Abends legten sie sich gemeinsam schlafen. Um die Mitternachtsstunde erhob sich ein fürchterliches Getöse, und aus dem Getöse liess sich eine Stimme vernehmen: ‚O Usud! o Usud! so und so viel Seelen sind heute geboren worden, ertheile ihnen, was du willst (podaj im šta ćeš). Darauf stand der Usud auf, öffnete die Geldkisten und begann lauter Dukaten im Zimmer herumzuwerfen. Dabei sprach er: ‚So wie es mir heute ergeht, so soll es ihnen bis an ihr Lebensende ergehen'. Am nächsten Tage stand der grosse Palast nicht mehr da, wohl aber ein stattliches, bürgerliches Wohnhaus (srednja kuća), darinnen gab es aber doch von Allem in Fülle. Wieder ass der Mann schweigend mit dem Usud und that ihm Alles nach. Um Mitternacht erscholl wieder das Getöse und die Stimme. Der Usud stand auf und öffnete die Geldkiste, doch waren darin keine Dukaten, sondern Silbermünzen und wohl vereinzelt auch ein Dukaten. Wieder warf er das Geld aus und sprach wie in der vorigen Nacht. Am nächsten Tage stand daselbst ein noch kleineres Haus, und Nachts war in der Geldkiste noch geringeres Geld als früher. So erschien jeden Morgen das Haus kleiner, bis endlich eine

Digitized by Google

ganz kleine Hütte dastand. Dann nahm der Usud eine Haue und mühte sich den ganzen Tag mit Feldarbeit ab. Abends nachtmahlte er mit dem Manne blos ein Stück Brod. Um Mitternacht stand der Usud auf, öffnete die Kiste und begann lauter Pfennige und nur hie und da eine Silbermünze auszuwerfen. Am Morgen hatte sich die Hütte in den grossen Palast verwandelt, wie er ehedem dastand. Nun fragte der Usud den Mann: ‚Zu welchem Zweck bist du hiehergekommen?' Der schilderte ihm der Reihe nach sein Leidwesen, also wäre er denn hiehergekommen, um ihn zu fragen, warum er ihm ein böses Glück (zlu sreću dao) gegeben. Darauf der Usud: ‚Du hast es gesehen, wie ich in der ersten Nacht mit Dukaten herumwarf, und was dann weiter folgte. So wie es mir in Jemands Geburtsnacht ergeht, so ergeht es dem Betreffenden bis an sein Lebensende. Du bist in einer Armuthsnacht (sirotinjske noći) geboren, und bleibst darum ein Armer dein Leben lang; dein Bruder aber ist in einer glücklichen Nacht geboren worden und wird bis an sein Ende glücklich bleiben. Dir kann aber geholfen werden. Dein Bruder hat eine Tochter Namens Milica; die ist glücklich so wie ihr Vater. Sobald du nach Haus kommst, nimm Milica zu dir, und was du erwirbst, sag, das gehört ihr?

Der Mann befolgte den Rath des Usud, nahm Milica zu sich in's Haus, und was er erwarb, alles, sagte er, gehöre Milica. Als er aber einmal seine herrlichen Felder besichtigte, fragte ihn ein Wanderer: ‚Wem gehören diese Felder?' — ‚Mir'. Im

Digitized by Google

selben Augenblicke entstand ein Brand, der die Frucht wild niedersengte. Da lief der Mann dem Wanderer nach und rief ihm zu: ‚Nein, nicht mir, Milica gehören die Felder'. Sogleich hörte der Brand auf. Von da ab lebte er immer glücklich mit Milica.

In dieser Fassung der Sage halte ich vor Allem den Zug von der Geldkiste für ein Einschiebsel des slavischen Wiedererzählers. In Bauernhütten pflegen die Leute ihr ganzes Geld in der sogen. Brautkiste aufzubewahren. Im Original muss, nach den gleich folgenden Varianten zu urtheilen, vom Lebenslichte, das sich täglich verringert oder vergrössert oder von etwas Aehnlichem, die Rede gewesen sein. Der betreffende Serbe, wohl auch selber dichterisch angelegt, hat dieses Bild, weil es ihm und seinen Zuhörern fremd war, durch ein seinem Anschauungskreise näherliegendes vertauscht. Analoge Ueberarbeitungen fremder Sagenstoffe lassen sich in jeder Literatur nachweisen. Der Zug vom Geldhinauswerfen scheint mir aber vollends modern. Ein primitives ackerbautreibendes Volk schätzt nämlich den Reichthum nicht so sehr nach Geldbesitz als nach der Menge des Grundeigenthums und grossen Viehstandes. Es läge dem Südslaven näher blago (= Viehstand, auch im Sinne von Schatz, Kostbarkeit gebraucht) als novci (Geld) für sreća (Glück) in einer Sage metaphorisch zu gebrauchen.

Näher, glaube ich, steht folgende Fassung[226]) dem arabischen Original. Es ist die Rede von kaiser-

[226]) Bei Gjorgje Kojanov Stefanović. Srpske narodne pripovedke. Neusatz, 1871, S. 207ff.

Digitized by Google

lichen Prinzen und geschäftlichen Unternehmungen auf dem Meere. Auch sonst trägt die Sage das märchenhafte Gepräge der semitisch-orientalischen Weise zur Schau.

„Es war einmal ein Kaiser, der hatte drei Söhne. Die älteren zwei waren von gutem, der dritte aber von schlimmem Glück (dobre, ude sreće). Der Kaiser sah dies schon bei Lebzeiten ein, theilte sein Reich in zwei Hälften und gab die eine dem einen, die andere dem anderen Sohne; den dritten vom schlimmen Glücke betheilte er mit einer gewaltig grossen Menge Geld, er soll damit sein Leben fortbringen. Nahm der jüngste Bruder sein Geld und zog aus in die Welt. Wanderte und wanderte und gelangte in ein anderes Kaiserreich. In diesem Kaiserreich lernte er einen Schiffsmann kennen, der mühte sich gar bitterlich ab, indem er unterschiedliche Balken und anderes Holzwerk verlud, um das Holz in der Stadt zu verkaufen. Er dauerte den Kaiserssohn, und der Prinz gab ihm eine grosse Geldsumme: ‚Da nimm, Aermster, diese Summe und arbeite damit, wie dich Gott beräth.' Der Fährmann nahm das Geld, kaufte verschiedene Waaren ein, verlud sie auf ein Schiff und zog aus, Geschäfte machen. Kaum war das Schiff zur See, erhob sich ein starker Sturm. Krach! schleuderte er's an eine Felswand, dass das Schiff in lauter Stücke zerfiel. Die ganze Ladung ging unter. Beinahe wäre der Aermste mit um's Leben gekommen. Wieder traf ihn der unglückliche kaiserliche Prinz an und fragte ihn: ‚Nun, du Tropf! hast dich beholfen?' Antwortete der Schiffer nieder-

Digitized by Google

geschlagen: ‚Herr! Beholfen habe ich mich nicht, beinahe aber wär' ich um's Leben gekommen. Das Geld hatte ich in verschiedenen Waaren angelegt und zu Schiff gebracht. Ich war noch nicht einmal recht auf der See, erhebt sich dir nicht ein Wind, schleudert mir's Schiff an einen Felsen, dass es ganz in Trümmer zerfällt.'

Der unglückliche Prinz tröstete ihn darüber und gab ihm jetzt eine zweimal grössere Summe als früher. ‚Nimm', sagte er, ‚und versuch' dein Glück, vielleicht wirst du glücklicher sein.' Der Fährmann nahm das Geld, aber es erging ihm damit noch schlechter als das erstemal. Der Prinz besuchte ihn bald darauf und fragte ihn: ‚Na, wie ist's gegangen?' Der Fährmann erzählte ihm alles haarklein. Zum drittenmal gab ihm der Prinz eine noch bedeutendere Summe, damit jener noch einmal ein Geschäft anfängt. Aber der Unglücksmensch fuhr nicht besser als das erste- und zweitemal. Wieder kam der Prinz zu ihm und fragte ihn: ‚Nun, wie geht's dir jetzt?' — „Lass mich gehen mit deinen Unterstützungen! Ich merke schon, dass du von schlimmem Glück bist, denn ich bin mit deiner Unterstützung jedesmal schlimm gefahren. Dein Geld soll dir in Ehren bleiben; lieber mag ich wie bisher ärmlich mein Leben unter Plagen fristen, als stets mit deinen unglücklichen Schätzen in Angst und Entsetzen vor dem Untergange leben."

Der Prinz überzeugte sich also noch mehr von seinem bösen Glück und zog weiter ganz besorgt, was schliesslich mit ihm geschehen wird. In Sorgen

Digitized by Google

und Gedanken vertieft, ging er vor sich hin und gelangte in einen grossen Wald hinein. In diesem Walde fand er einen Fusssteig, auf diesem Stege kam er zu einem alten verfallenen Hause; in diesem Hause fand sich aber sonst nichts vor als in der Mitte ein schwachglimmendes kleines Brandscheit. Daneben stand ein Töpfchen mit Speisen. Als es Abend wurde, kam ein alter Mann (grauer M.), dem reichte der weisse Bart bis zum Gürtel. Der sprach kein Wörtchen, der Prinz auch nicht. Nach dem Nachtmahl legten sich Beide schlafen. Vor dem Morgengrauen stand der Greis auf und ging seines Weges, der Prinz aber blieb allein. Gegen Abend kehrte der Greis heim, doch er sprach wieder kein Wörtchen. Er schaute nach dem Brandscheit, das hatte, bei Gott, schön Flammen gefangen. Sie nachtmahlen und legen sich schlafen. Vor dem Morgengrauen geht der Alte wieder fort, der Prinz bleibt zurück. Gegen Abend kam jener wieder schweigend heim, schaute auf das Brandscheit, das brannte aber, dass alles prasselte. Nach dem Nachtmahl sagte der Alte: ‚Siehst du, das ist dein Glück, dass du hast schweigen können, sonst hättest noch immer keine Ruhe gefunden. Am ersten Abend hast du ein schwachglimmendes Feuer gesehen. Das ist, und von der Art ist deine Sreća. Das Feuer vom zweiten und dritten Abend, das ist, und so ist deiner Brüder Sreća. Nun zieh in die Welt, und heirathest du, so sag' nie, was du erworben, gehöre dir, sondern immer, es gehöre deiner Frau.' Als der Prinz dies vernommen, nahm er Abschied vom Alten und zog

Digitized by Google

fort in die Welt. Irgendwo in der Welt lernte er eine schöne Prinzessin kennen, nahm sie zur Frau und begann allmälig zu wirthschaften. Was er erwirthschaftete, das, sagte er, gehöre seiner Frau, nicht ihm.

Davon hörte auch sein Vater, wie sein Sohn von schlimmem Glücke, doch so schön sich behelfe, und da entschloss er sich einmal zur Reise und kam zu Gast zum Sohne. Der Prinz freute sich des Vaters gar sehr und erzählte ihm von seinem Glück und wie ihm alles von der Hand gehe. So ergingen sie sich und kamen zu einigen Männern, die goldige Feldfrucht in die Scheunen einlagerten. Fragte der Vater: ‚Ja, wem gehört denn diese Feldfrucht, mein Sohn?‘ — Der hatte aber schon des Rathes und der Worte jenes Alten im Walde vergessen und sagte: ‚Vater! Schau, Alles herum besitze ich, ist mein Eigenthum.‘ Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, fuhr ein leuchtender Blitzstrahl zur Erde herab und steckte das ganze Gut in Brand. Alles verbrannte bis auf den nackten Erdboden. Da gedachte erst der Aermste jener Weisung, doch zu spät. Der Kaiser aber nahm ihn und die Schnur bei der Hand und führte sie heim zu sich. Hier lebten sie schön bis an ihr Ende. Sein Vater hatte es ihm sonst schon oft gesagt: Wer unglücklich ist, ist wirklich unglücklich.“

Dass diese Sage blos eine Variante der früheren ist, halte ich für evident, nur meine ich, hat letztere getreulicher die Züge des mir leider nicht näher bekannten arabischen Originals bewahrt. Die dritte

Digitized by Google

Variante mag vielleicht auf diese zwei zurückzuführen sein. Es fehlt wohl das Moment von den Brüdern, dafür erzählt sie die Abenteuer ähnlich wie die erste, spricht aber genauer vom Lebenslichte. Der Grundzug ist im Ganzen in allen drei Fassungen derselbe. Slavisch localisirt ist die dritte Fassung in der Weise, dass ein Schiffschlepper, also ein social nicht eben sonderlich angenehm situirtes Individuum, über sein Glück nachgrübelt. Die Sage[227]) lautet:

„Es war einmal ein armer Mann (siromašak), der that sich gar viel in der Welt herum, konnte aber nirgends für sich ein ordentliches Auskommen finden. Endlich überlegte er sich's und sagte: ‚Will mich mal auf Schiffen als Schiffzieher verwenden lassen, denn dieses Geschäft hat mir noch immer am besten gefallen. Hab's gehört, dass Seecapitaine und Matrosen im Sommer am besten leben.' Gesagt, gethan. Im Verlauf von mehreren Jahren glückte es dem Schiffzieher, und er wurde Steuermann zu Schiff. Da sagte er einmal zu seinen Genossen, die das Schiff mit Jochseilen zogen: ‚Ach, gäb' es Gott, dass ich Capitain auf Seegaleeren würde!' Darauf bemerkte der Herr des Schiffes: ‚Und was soll dann mit dem bisherigen Capitain geschehen?' — ‚Na, der war schon lange genug Geschäftsgenosse des Kaisers' (= der hat schon sein Schäflein in's Trockene gebracht). Der Schiffzieher bekam schliesslich auch das Steuern satt und machte sich auf in die Welt, ein anderes Glück zu suchen (potraži drugu sreću).

[227]) In der Zorica ili Kalendar za prostu godinu 1861. Izdao Eremija Karadžić. VIII. godina. U Beogradu. S. 27—28.

Digitized by Google

So gelangte er in ein Haus und sagte: ‚Helfe (euch) Gott!‘ Der Hausvorstand antwortete: ‚Gott soll dir helfen!‘ — ‚Könnt' ich hier übernachten?‘ — ‚Wohin wanderst du?‘ fragte der Hausvorstand. — ‚Gott will ich aufsuchen.‘ — ‚Was, Gott willst du aufsuchen?!‘ — ‚Gott, ja bei Gott, er soll mich beschenken, damit ich glücklich und reich werde wie ein Seecapitain.‘ Erwiederte der Hausvorstand: ‚Leg auch für mich bei Gott ein Wörtchen ein.‘

Von hier kam er in das Haus eines reichen Mannes. Er wusste aber nicht, dass dieses Haus einem reichen Seecapitain gehöre, den Gott im Handel Reichthümer hatte gewinnen lassen. Fragte ihn der Capitain; ‚Wohin des Weges, Wandersmann?‘ — ‚Hab' mich auf den Weg gemacht und will Gott aufsuchen; denn Jochseil und Steuern haben schon meine ganze Kraft aufgerieben, immer an dem Goldfaden ziehend‘ [228]). Sprach lächelnd der Capitain zu ihm: ‚Ich wieder besitze noch zu viel Schätze. Na, solltest du Gott auffinden, sag ihm, ich lasse ihn bitten, er soll mir keine solchen Schätze mehr geben.‘ Als der Schiffzieher Gott aufgefunden, führte ihn Gott in's Paradies und sagte zu ihm: ‚Siehst du diese Kerzen auf meinem Ehrentische. Die einen, die helleres Licht geben und besser glänzen, das

---

[228]) Er meint, durch diese Plagen habe er sich Gold (= Geld) erwerben wollen, um bequem leben zu können. Vukući zlatnu žicu ist eigentlich hier ironisch gesagt. Wirft ein Geschäft sehr viel ab, sagt der Deutsche ‚man schaufle Gold‘, der Serbe: ‚man spinne (= ziehe Fäden) Gold‘.

Digitized by Google

sind bei Gott diejenigen, die an einem glücklichen Tag geboren worden sind, die anderen (Kerzen) aber mit schwachem Schimmer, die so winterlich düster und traurig brennen und ihr Unglück beweinen, das sind diejenigen, so an einem unglücklichen Tag zur Welt gekommen sind.' Nun fragte der Schiffzieher Gott: ‚Welches ist meine Sreća und welches die jenes Mannes, bei dem ich das erstemal übernachtet, und der mich ersucht hat, ich soll bei dir auch für ihn ein gutes Wort einlegen?' Antwortete ihm darauf Gott: ‚Schau dort liegt sie hinter dem Baumstrunk.'

Also verabschiedete sich der Schiffzieher von Gott, und hat sein Glück nicht gefunden. Auf der Heimkehr besuchte er wieder den Capitain und sagte zu ihm: ‚Ich hab' Gott gebeten, er soll dich nicht noch reicher werden lassen, doch Gott antwortete mir, er werde dir noch viel mehr geben.' Den Capitain erfreute diese Nachricht gar sehr, und fröhlich füllte er die (grosse) hölzerne Feldflasche mit Wein und erhob sie, um auf das Wohl aller seiner Gäste zu trinken. Im selben Augenblicke verwandelte sich in seiner Hand die Holzflasche in einen Becher aus lauterem Golde. Von hier begab sich der Schiffzieher zu jenem Hausvorstande, bei dem er zum erstenmal übernachtet. Fragte ihn der Hausvorstand: ‚Hast du Gott auch für mich gebeten?' Antwortete der Schiffzieher: ‚Freilich hab' ich's. Gott hat gesagt, dass er dir auch diesen Lodenrock von der Schulter nehmen wird, denn meine und deine Sreća liegt hinter dem Baumstrunk.' Entgegnete der Hausvorstand dem Schiffzieher: ‚Hat schon Gott die Ab-

Digitized by Google

sicht, mir diesen Rock vom Leib zu reissen, na, er soll auch keinen Nutzen davon haben.' Nun warf er den Rock in's Feuer, der Rock verbrannte, und so hat ihm Gott auch diesen Rock genommen. Gegen Gottes Willen lässt sich nichts machen."

Der räthselhafte Alte, welcher nach diesen Sagen irgendwo in der Welt nach ewigen Normen immer in gleicher Reihenfolge Glück und Schicksal den Menschen zuertheilt, ist, wie ich glaube, nicht slavisch. Der Russe Afanasiev war der gegentheiligen Ansicht[229]). Er kannte die Variante bei Karadžić vom Usud und verglich diese Sage frischweg mit dem čechischen Märchen ‚von den drei goldenen Haaren des Väterchens Alleswisser oder Allesseher'[230]). Nach meinem Dafürhalten hat unsere Sage mit jenem Märchen nur das Eine gemein, dass beide Stücke aus dem Volke stammen. Diese Sage hat mit dem Märchen inhaltlich keinerlei innere Verwandtschaft. Potebnja begnügte sich mit der Wiederholung der Afanasiev'schen Meinungen, hat sich aber als kluger Gelehrter für sie nicht entscheiden mögen.

Ich begehe wohl keinen Fehler, wenn ich den ‚Usud', den ‚Greis' und den ‚Gott' der mitgetheilten drei Sagen mit dem semitischen Mĕnî, der „Gottheit des Schicksals und Unheils" und mit dem eranischen Zrvan dareghô-qadhâta der „Zeit mit langer Herrschaft", dem Schicksalsgotte vergleiche,

---

[229]) In der Schrift: O rodje i rožanicje. S. 138f. cit. bei Potebnja a. a. O. S. 192ff.

[230]) Bei Erben in der Čitanka, Nr. 1. tři zlaté vlasy děda Vševěda.

Digitized by Google

der auch auf semitischen Ursprung zurückzuführen sein dürfte. Die bedeutendsten Gelehrten sind über das Wesen dieses Schicksalsgottes noch nicht ganz im Klaren. Schrader sagt[231]), „ausser der Name, ist uns sonst nichts über die Natur dieser Gottheit bekannt. Die Vermuthung, dass siderisch wie Gad den Jupiter (bei den Arabern: ‚das grosse Glück'), so Mĕnî die Venus (bei den Arabern: ‚das kleine Glück') bezeichne, hat viel Ansprechendes, lässt sich aber bis jetzt nicht näher erhärten. Angemerkt zu werden verdient, dass auch die harranischen[232]) Ssabier eine Gottheit des Glücks, den Rabb al baḥt „Herrn des Glücks" verehrten". Nöldeke vergleicht[233]) mit Mĕnî die arabische Schicksalsgöttin Manât oder Manâk. In die Stelle bei Jesaias (65, 11), wo des Mĕnî gedacht wird, scheint er mir aber doch zu viel hineinzulegen. Spiegel meint[234]), der alte (babylonische) Bel, der sich auch bei anderen semitischen Völkern wiederfindet, habe den Beinamen des Alten deswegen, weil er seit langer Zeit besteht. Mit Recht habe Movers auch bereits auf den Alten der Tage aufmerksam gemacht, den wir bei Daniel (7, 9) erwähnt finden und von dem es heisst, dass er auf einem Throne sitze, sein Kleid sei weiss wie Schnee, sein Haupthaar wie reine

---

[231]) Im Handwörterbuch des biblischen Alterthums. Leipzig 1879, S. 980a.

[232]) D. i. heidnischen = nichtjüdischen.

[233]) In der Zeitschrift für Völkerpsychologie III. S. 130ff.: ‚Die Vorstellungen der Araber vom Schicksal'.

[234]) Eranische Alterthmskunde, B. II. 1873, S. 9, 7, 11.

Digitized by Google

Wolle, sein Thron Feuerflammen u. s. w. „Nun wissen wir, dass Zrvan gleichfalls das Alter oder der Alte heisst, (ferner) dass man Zrvan mit Schicksal (bakht) oder Glanz (p'aṛk') übertragen soll." „Welche Stellung die unendliche Zeit dem Menschen gegenüber haben kann und hat, kann nicht zweifelhaft sein. Es ist die des unerbittlichen Schicksals, welches seinen gleichmässigen Gang geht, unbekümmert um die Ereignisse, welche eben stattfinden." „Die Vorstellungen von Zrvan daregho-qadhâta sind vorzugsweise auf semitische Vorbilder zurückzuführen."

Fast ebenso fremd wie der Zug vom räthselhaften Alten ist den Südslaven ursprünglich der Glaube an ein Lebenslicht. Das will ich im Folgenden besonders erläutern.

Der Glücksstern.

So wie das ‚Brandscheit des Lebens' und das ‚Lebenslicht' oder die ‚Lebenskerze' nur verschiedene Bezeichnungen desselben Dinges sind, so halte ich beide wieder nur für eine variirte Form des Lebens- oder Glückssternes. Der Glaube an einen Lebensstern des Menschen ist den Südslaven sehr geläufig. Jeder Mensch hat auf dem nächtlichen, sternbesäeten Himmel seinen eigenen Stern. Der Mensch soll den Sternenhimmel nicht beobachten, so warnten mich als Knaben oft meine bäuerlichen Spielgefährten; denn er könnte leicht seinen Stern gewahren, dann müsste er, der Ausgucker, sterben. Auch das pflegten sie zu sagen: fällt ein Stern (eine Schuppe), so stirbt immer ein Mensch. Auch hörte ich sagen, wenn ein

Digitized by Google

Stern fällt, entrinne jedesmal eine Seele dem Fegefeuer; darum soll man beim Schnuppenfall nicht ausspucken. Mein gelehrter Freund, Herr Vid Vuletić Vukasović, theilte mir brieflich als weitere Bestätigung des allgemeinen Volksglaubens Folgendes mit: ‚Wer unter einem bösen Sterne geboren wurde, den geleitet zeitlebens das Unglück, und er kann ihm nicht entgehen. Das Volk betet, ihr Kind soll unter einem guten Sterne zur Welt kommen'[235]. Auch die Russen glauben an eine ščastlivaja zvjezda (Glücksstern).

Die Sternverehrung und zum Theil auch die Sterndeutung scheint bei den Südslaven ehedem stark verbreitet gewesen zu sein, wofern es zulässig ist, auf Grund einer bulgarischen Predigt aus dem 18. Jahrhundert, in welcher gegen den Sternglauben geeifert wird, einen Schluss auf die Allgemeinheit des Volkes zu ziehen. Der Prediger erklärt unter Anderem: oni naricajutse idolopoklónicy, koito-gledatĭ na zvezdi[236] (Jene werden Idolatren genannt, die den Lauf der Sterne beobachten). Wahrscheinlich diente dem Mönche ein griechischer Text zur Vorlage. Bei den Südslaven muss wohl schon zur Zeit als sie noch in ihrer nördlichen Heimat hausten, ein Sterncultus bestan-

---

[235]) Ko se rodio po zlu zvijezdu njega ti nesreća prati te joj ne može ubjegnuti. Narod moli, da jim se dijete rodi po dobru zvijezdu. Von einem in den meisten Dingen glücklichen Menschen sagt man (sprichwörtlich): pod srećnu se zvijezdu rodio (Er ist unter einem Glücksstern geboren worden). Vrgl. Gj. Daničić, Poslovice, Agram 1871, S. 96.

[236]) Bei Kačanovski a. a. O. S. 24.

Digitized by Google

den haben. Der Südslave kannte seit jeher den Morgenstern, den Hundsstern, den grossen und kleinen Bären und die Plejaden. Viele Sagen erzählen von der Heirat der Sonne (männlich) mit dem Morgenstern (weiblich), doch die eigentliche Sterndeutung ist verhältnissmässig jungen Ursprungs. Die Sterndeutung ist auch den übrigen Slaven nicht fremd; in einem oberserbischen Volksliede aus der Lausitz sagt ein Mädchen, sie habe es aus den Sternen ersehen, dass ihr kein langes Leben beschieden sei:

ja sym na 'wězdach widžila
zo dołho živa nebudu[237]).

Den Sternglauben hatten sowohl die Römer[238]) als die Griechen. Aristophanes sagt ‚im Frieden' (V. 832):

οὐκ ἦν ἄρ' οὐδ' ἃ λέγουσι κατὰ τὸν ἀέρα
ὡς ἀστέρες γιγνόμεθ', ὅταν τις ἀποθάνῃ.

Mit Letzterem stimmt die Anschauung der Iranier wohl überein: „All die unzählbaren Sterne, die sich zeigen, werden Geister von Menschen genannt"[239]). Spiegel nimmt den Sternglauben schon für die ältesten Zeiten der arischen Völker in Anspruch. „Es ist nicht schwer, für den Fravashi-Cultus Anknüpfungspunkte zu finden, welche bis in die arische und selbst bis in die indogermanische Zeit zurück-

---

[237]) Bei Schmaler: Pěsničkí hornych a delnych Łužiskich Serbow, wudate wot Leopólda Haupta a Jana Ernsta Smolerja. Grimma 1841.

[238]) Vrgl. Vergil, Georgica 1, 32 f.; 4, 225 f.

[239]) Mainjo-i-Khard, 49, 22, herausg. von West.

Digitized by Google

gehen .... Auch darauf hat man mit Recht schon aufmerksam gemacht, dass, ähnlich wie die Fravashis als Sterne gedacht werden, auch die seligen Menschen nach dem Glauben der alten Inder in Sternengestalt glänzen (cf. Justi, Wörterb. s. v. Fravashi). Zu übersehen ist aber auch nicht, dass dieser Gestirncultus mit der Verehrung des Himmelsheeres grosse Aehnlichkeit hat (צבא השמים), von welcher uns im Alten Testamente berichtet wird.“ [240]) Ueber den Sternglauben der Inder gibt Kaegi Aufschluss: „Die ‚Väter‘ — das sind die Seelen der Verstorbenen, die Manen — bringen die Morgenröthe an den Himmel und hüten mit tausend Mitteln und Wegen die Sonne; sie schmücken wie ein dunkles Ross mit Perlen, den Himmel mit Gestirnen aus und legen in die Nacht das Dunkel, in den Tag den Lichtglanz“ [241]). In Çatapatha-Brâhmana 6, 5, 4, 8 heisst es: „Welche Menschen tugendhaft zum Himmel gehen, deren Glanz sind diese Sterne“. Ebd. 1, 9, 3, 10: „Die Frommen sind der glühenden Sonne Strahlen“ [242]).

Zehn Tage nach der Geburt eines Kindes findet das Aufstehen der Wöchnerin statt. Die Eltern sowohl wie das Kind müssen am Haupt gewaschen und in frische Gewänder gekleidet sein. Dann wird ein Pfannkuchen bereitet und geopfert; und zwar

---

[240]) Bei Fr. Spiegel, Erânische Alterthumskunde II. Leipzig 1873, S. 98.

[241]) Adolf Kaegi: Der Rigveda, die älteste Literatur der Inder, 2. Aufl., Leipzig 1881, S. 98.

[242]) Ebd. S. 216.

Digitized by Google

opfert man zuerst dem Geburtsdatum (janmatithi, d. h. lunarer Tag der Geburt), dann drei Gestirnen (bhâni) sammt ihren Gottheiten; in der Mitte soll er dem Gestirn opfern, unter welchem das Kind geboren ist, zuerst aber opfere er der Gottheit des Gestirnes, dann dem Gestirn selbst [243]). Ebenso opfert er Monat für Monat dem Geburtsdatum bis nach Ablauf eines Jahres. Nachher opfert er im häuslichen Feuer [244]).

Nach Gobhilagṛihyasûtra (II, 8, 8, 12) wird am zehnten Tage (oder am hundertsten) oder auch das erste Jahr nach der Geburt dem Kinde der Name gegeben. Dabei wird geopfert: dem Prajâpati (Herr der Geschöpfe), dem Geburtsdatum, dem Geburtsgestirn und deren Gottheit. Ebd. (II, 8, 19 fg.) heisst es noch: An jedem Monats- oder am Jahresgeburtstage des Knaben, oder an den Neu- und Vollmondstagen des Jahres soll man opfern: dem Agni und Indra, dem Himmel und der Erde, sowie allen Göttern; dann opfere er dem Geburtstag (tithi) und dem Geburtsgestirn (nakshatra), nachdem er zuvor deren Gottheiten geopfert.

Am nächsten zum indischen, sagt Kaegi [245]), tritt der nordisch-deutsche Glaube, nach welchem „die Sterne Wirkungen der Elbe (d. h. der abgeschie-

---

[243]) Jedes Gestirn hat seine Gottheit. Die zu den einzelnen Gestirnen (Nakshatras) gehörigen Gottheiten werden Çaṅkh. grihy. I, 26 aufgezählt. Das Capitel ist aber wahrscheinlich interpolirt, meint Herr Dr. Winternitz, dem ich diese Angaben verdanke.

[244]) Nach Çâṅkhâyanagṛihyasûtra I, 25.

[245]) A. a. O. S. 217, Note 286 a).

Digitized by Google

denen Seelen)“ sind. „Sterne sind Seelen: Wenn ein Kind stirbt, macht der Herrgott einen neuen Stern; die Seele der Guten gelangt nach Gimill, wo sie mit den Lichtalfen, d. i. den Geistern der Gerechten, vereint den Himmelsgestirnen Licht ertheilt.“ „Von den Seelen geht der Glanz der Sonnenstrahlen und der Glanz aller Gestirne aus“ [246]).

Identisch mit dem serbischen Volksglauben ist jener der Siebenbürger Sachsen: ‚Jeder Mensch hat seinen Stern am Himmel; wenn er herunterfällt (Sternschnuppen), so stirbt der Mensch, sein Licht erlöscht‘ [247]).

Ob die Slaven und Germanen den Sternglauben schon aus ihrer arischen Urheimat nach Europa mitgebracht oder denselben erst durch Vermittlung der Semiten und der classischen griechischen und römischen Literatur kennen gelernt haben, dürfte gegenwärtig kaum mehr zu entscheiden sein.

In neueren Zeitläuften ist der Sternglaube zu den Südslaven hauptsächlich auf zwei Wegen gedrungen, und zwar fast gleichzeitig. Einmal durch die Türken, dann schon früher durch die mittelalterliche Cultur des Westens, zur Zeit als die morgenländische Astrologie als eine besondere „Wissenschaft“ auf den Fürstenhöfen gehegt und gepflegt wurde. Die Urheimat der Astrologie ist im Chaldäa des Alterthums zu suchen. Sie bildete „die Hauptbeschäftigung der chaldäischen ‚Weisen‘,“ d. h. der dortigen Priester-

---

[246]) Vrgl. Mannhardt, German. Mythen, S. 378, 310, 3; 439, 474. — Einiges Verwandte bei H. Osthoff: Quaest. Mytholog. Diss. Philolog., Bonn 1869, S. 22 ff.

[247]) Bei Haltrich, Siebenbürger Sachsen, S. 300.

Digitized by Google

schaft, doch hat dieselbe ihre allgemeinere, vom Gestirncult unabbängige Grundlage. Diese besteht in der Wahrnehmung des Einflusses, welchen die Himmelskörper und deren regelmässige Bewegungen auf den Wechsel der Jahreszeiten, auf die Witterung, überhaupt das Naturleben der Erdenwelt theils wirklich ausüben, theils durch das zeitliche Zusammentreffen der siderischen und der tellurischen und atmosphärischen Erscheinungen auszuüben scheinen, ein Einfluss, um dessen Willen auch in der Bibel von einer Herrschaft des Himmels über die Erdenwelt die Rede ist (vrgl. bes. Hiob 38, 33 im Hebr.). In dem Glauben an die Alles vorausbestimmende Macht der Gottheit und in dem Verlangen nach Aufschlüssen über die Zukunft wurde aber dieser Einfluss auch als ein im Menschenleben ebenso wie in der Natur wirksamer, die Schicksale der Völker wie der Einzelnen bestimmender aufgefasst; nur sind es hier neben den ungewöhnlicheren Erscheinungen, wie Sonnen- und Mondesfinsternisse, Kometenerscheinungen u. drgl., die mehr zufälligen Verschiedenheiten des Aussehens der Himmelskörper in Gestalt, Farbe und Glanz, besonders bei ihrem Auf- und Untergange, und die mannigfaltigen Constellationen, an welchen jener Einfluss gedacht wurde, und denen darum als Vorzeichen, durch welche die Gottheit Künftiges anzeige, ihre bestimmte Bedeutung beigelegt wurde. Für die Constellationen waren natürlich die Planeten, diese „Dolmetscher“ des Willens der Götter (Diodor II, 30), ihre Stellung zu einander und zu den Bildern des Thierkreises am wichtigsten.

Digitized by Google

Durch tabellarische Aufzeichnungen der gemachten Beobachtungen und Erfahrungen, von denen der dritte Band des grossen englischen Keil-Inschriftenwerkes viele urkundliche Zeugnisse darbietet, erwuchs bei den Chaldäern ein grosses System astrologischer Wissenschaft und die Sterndeutekunst beherrschte dort mehr als bei irgend einem anderen Volke das ganze öffentliche und private Leben [248]).

Die Juden verwarfen, auf einer höheren Stufe des reinen Theismus angelangt, den Gestirncult und die Astrologie. Sie benannten die Heiden עַכּוּם, d. h. עובדי כוכבי ומזלות, nämlich „Diener der Sterne und Sternbilder“ [249]), doch im niederen Volke scheint der Glaube immer fortgelebt zu haben. So hielt man

---

[248]) Riehm E. C., Dr., Handwörterbuch des biblischen Alterthums, 1882, S. 1552. Bezüglich der von den Egyptern geübten Kunst des Nativitätsstellens vrgl. Herodot II, 82. Ich selber komme darauf später zu sprechen.

[249]) Dr. Josef Kopp sagt in seinem köstlichen Buche: Zur Judenfrage, nach den Acten des Processes Rohling-Bloch, 2. Aufl., Leipzig 1886, S. 55:

„Ein in jüdischen Schriften häufig vorkommendes Wort ist akum, welches Götzendiener bedeutet. Die Entstehung dieses Wortes ist ein Curiosum. Die jüdischen Schriftsteller liebten es in früherer Zeit, Worte dadurch zu bilden, dass sie die Anfangsbuchstaben mehrerer Worte zusammenfügten. Götzendiener wurden nun genannt: abodath kochabim u mazzaloth, d. h. Anbeter der Sterne und Thierkreiszeichen; aus den Anfangsbuchstaben bildeten sie nun das Wort akum.“

Doch heisst das hebräische abodath nicht ‚Anbeter‘, sondern ‚Dienst‘, ‚Cultus‘.

Digitized by Google

z. B. Gâd (Jupiter) für den besonderen Glücksstern[350]), und Diejenigen hält der orthodoxe Jude noch heutigentags für Glückskinder, die unter diesem Sterne geboren werden. Der Talmud hat den Volksglauben wieder zu Ehren gebracht. Raschi (Rabbi Salomo Jizchaki) von Troyes in Frankreich (in der Hälfte des 11. Jahrhunderts) erklärt beispielsweise die Bibelstelle (Pharao's Worte an Moses): r' uu ki roo neged penechem (sehet, das Unglück steht euch entgegen) mit den Worten: ‚der böse Stern heisst roo'. Für Glück sagt der Hebräer mazzol, d. i. Gestirn. So versteht man auch den Fluch der polnischen Juden der Gegenwart, wenn sie Jemandes Betheuerungen keinen Glauben beimessen: ‚esoi soll d'r dai' mazol lajcht'n'. Derart pflegt sich auch der Araber bei gegebener Gelegenheit auszudrücken.

Die Araber haben sehr berühmte Astrologen aufzuweisen, z. B. Albumas ar Albohazen (um 1250), Alcabitius (astronomiae judiciariae principia) u. A In ihre Fussstapfen traten Marsilius Ficinus (Marsiglio Ficino) (1433—1499), Professor der classischen Sprachen zu Florenz (De triplici vita, Lugduni Batavorum 1566, III, benützte stark den Firmicus Maternus), Campanella (Astrologicorum lib. VII. de siderali fato vitando), Prenner (Das Gross Planeten Buch. Strassburg 1608) u. A.[351]).

---

[350]) Vrgl. Dr. Goldzieher Ignaz: Der Mythos bei den Hebräern und seine geschichtliche Entwicklung. Leipzig 1876, S. 202.

[351]) Ausführliche Darstellung des mittelalterlichen Sternglaubens in dem ausgezeichneten Werke Carl Meyer's: Der

Digitized by Google

Ist einerseits diese Kenntniss durch die abendländische Literatur in zahlreichen Uebersetzungen den Südslaven bekannt geworden, so haben die Mahomedaner das Ihrige dazu beigetragen, dass der Sternglaube auf der Balkanhalbinsel populär geworden.

Durch diese Bemerkungen glaube ich dargethan zu haben, dass in den zwei serbischen Sagen der Zug vom Lebenslichte höchst wahrscheinlich nicht slavisch ist. So muss auch der Usud der zuerst mitgetheilten, der ‚Greis' der zweiten und der schicksalsbestimmende ‚Gott' der dritten Fassung auf Entlehnung beruhen.

Geburts- und Schicksalsfräulein.

Ursprünglich unterschied der Volksglaube wohl genau zwischen Geburtsfräulein, den Beschützerinnen der schmerzensfreien Geburtswehen und der glücklichen Niederkunft, und den Schicksalsfräulein, den eigentlichen Schicksalsbestimmerinnen. Nachdem die Slaven das Christenthum angenommen, verflüchtigte sich die eigentliche Bedeutung der Geburtsdämonen und sie gingen auf in den Schicksalsgöttinnen. Erhalten sind blos der Name und der Opferbrauch geblieben. Roždanica ist der altslavische Name für die Patronin der schwangeren Frauen. Die Bulgaren und Serben haben ihn in diesem Sinne schon vergessen. Bei den Bulgaren im Rhodope-Gebirge nennt

---

Aberglaube des Mittelalters und der nächstfolgenden Jahrhunderte, Basel 1884, S. 1—32. Vrgl. desgl. Gustav Rosskoff: Geschichte des Teufels, Leipzig 1869, II. B., S. 105 ff.

Digitized by Google

man die Wöchnerin Roždenica(ta)[252]). Bei den Slovenen und Horvaten heissen aber die Schicksalsfrauen auch rodjenice oder rojenice. Nach einem Zeugniss aus dem 15. Jahrhundert scheint es, haben die Roždanicen bei den Russen eine Verehrung als numina gentilicia genossen, denen man Lectisternien darbrachte. Man opferte zu gleicher Zeit dem Bogŭ, Perunĭ, dem rodŭ und den Roždanicen auf dem Tische Brod, Käse und Honig[253]). Roždanica übersetzt Miklosich mit Ἑimarménē[254]). Der horvatische Landmann pflegt noch gegenwärtig in der Geburtsnacht seines Kindes auf den Tisch im Zimmer, wo die kreissende Frau oder Wöchnerin liegt, Wachskerzen, Brod und Salz für die Rojenicen hinzusetzen. Bei den Bulgaren in Altserbien erscheinen die Opfer den eigentlichen Schicksalsfrauen zugedacht. Was die Gaben ehedem bedeutet haben, ist dem Volke abhanden gekommen. Man bringt die Opfer dar, von jeder Gabe in Dreizahl, ursprünglich mit Hinblick auf die Dreizahl der Schicksalsfräulein, meint aber, dass man dadurch die Hexen vom Kinde banne. Man legt zu dem Kinde in die Wiege in einen Lappen gewickelt drei Weizenkörner, drei Salzkörner,

---

[252]) „Roždenicata tŭj sja nariča vŭ Rodopitje ljehusata.“ In: Životŭtŭ na Bŭlgaritje vŭ srjednja Rodopa. Napisal S. N. Š., Plovdivŭ 1886, S. 66.

[253]) Vrgl. Miklosich im Lexicon palaeoslov., Wien 1886, S. 802 u. 803. Die citirten Stellen sind leider nur für den Grammatiker berechnet und so knapp gehalten, dass der Ethnograph aus ihnen nur einen geringen Vortheil schöpfen kann.

[254]) Vrgl. Miklosich im Etymolog. Wtb., Wien 1886, S. 280.

Digitized by Google

einige Geldstücke und einen Bissen Brod, überdies noch einige Pflanzen, denen man Zauberkraft zuschreibt[255]). Bei den Deutschen wird für die Schicksalsrichterinnen blos Brod und Salz Nachts auf den Tisch gelegt[256]).

Bei den Bulgaren hat sich für Schicksalsfrau aus dem Griechischen der Name urisnica (Nebenformen: orisnica, uresica) eingebürgert. Griechisch órízein, Aorist órısa heisst: begrenzen, bestimmen[257]).

Das Wort scheint schon frühzeitig Eingang und Verbreitung bei den Bulgaren gefunden zu haben. In einer alten bulgarischen Schrift sagt Jemand von sich: jakože urješneno mi bystĭ[258]) (d. h. so wie es mir bestimmt war), wo der Serbe und der Horvate wohl sugjeno setzen würden. Čolakov führt als sprichwörtliche Redewendung an: taj mu bilo urisano otĭ urisnici-tje (Das war ihm von den Urisnicen vorher bestimmt)[259]). Dazu bemerkt unser

---

[255]) Bei Jastrebov a. a. O. S. 456 u. 460.

[256]) Vrgl. L. Freytag: ‚Die Göttin Bercht-Holda und ihr Gefolge. Beiträge zur Erklärung ihres Cultus und der darauf beruhenden Anschauungen', in der Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereines, Berlin 1881, S. 355. Eine trefflich orientirende Studie.

[257]) Vrgl. Georg Rosen: Bulgarische Volksdichtungen, Leipzig 1879, S. 36, und Miklosich im Etymol. Wtb. S. 225 b. Daničić (im Wörterb. der serb. alten Urkunden, II. B., S. 377, unter urešti) übersetzt urisnici mit confirmatrices, definientes oder constituentes, altgriech. órízontes.

[258]) Vrgl. bei Miklosich im Lex. palaeoslov. S. 1063.

[259]) Im Blgarski narodenŭ sbornikŭ. B. I. Belgrad 1872, S. 233. Nr. 2950.

Digitized by Google

Gewährsmann: ‚die „Urisnici“ oder „Orisnici“, deren öfters in den Gebräuchen gedacht wird, sind drei Jungfrauen, welche dem neugeborenen Kinde sein Geschick bestimmen. Die erste gibt ihm Verstand und lehrt ihn lesen, die zweite gibt ihm Gesundheit und Schönheit, die dritte geht ihm an die Hand durch's ganze übrige Leben, lehrt ihn ein Gewerbe und bietet ihm Gelegenheit, damit er sich bereichere. Einer anderen Ueberlieferung zufolge ertheilt die erste dem Knaben Verstand, die zweite lehrt ihn reden, die dritte schenkt ihm Glück. Es gibt auch böse ‚Urisnici‘, deren sind gleichfalls drei, die kämpfen aber mit den guten Urisnici.‘

Nach diesen Angaben zu schliessen, würde der Bulgare den Urisnicen auch die Rolle von Schutzgeistern als Mentoren zusprechen. Etwas Aehnliches erzählt ein slovenisch-horvatisches Märchen von den Vilen[360]). Die Verquickung verschiedener Functionen lässt sich wohl bei jeder mythischen Gestalt verfolgen, auch die Gegenüberstellung von guten und bösen Urisnicen als freundlichen und feindlichen Schutzgeistern ist ja leicht denkbar, doch finde ich in der bulgarischen Literatur, soweit sie mir zugänglich ist, keine weiteren Belege für die Richtigkeit der Čolakov'schen Anführungen. Rakovski sagt z. B.: ‚sie glauben ferner noch an Orisnicen, die bei der Geburt eines Kindes erscheinen und selber unsichtbar dem Kinde sein Schicksal und seine Zukunft ansagen

---

[360]) Vrgl. bei Krauss in Sagen und Märchen der Südslaven. I. S. 98 ff, Nr. 28. Lastari.

Digitized by Google

und angeben'[261]). S. N. Ṡ. bemerkt kurz: ‚während der ersten drei Abende kommen noch die Urisnicen und bestimmen dem Kinde, wie es beschaffen sein und was ihm im Laufe des Lebens widerfahren soll[262]). Für eine böse Urisnica, und zwar nur für eine, fand ich zwei Belege in den nunmehr eingegangenen Philippopler Zeitschriften Narod und Plovdiv[263]). Vielleicht haben die Schreiber ihr Wissen über die Orisnica aus dem weitverbreiteten Buche Čolakov's geschöpft. Als Gewährsmänner über den Volksglauben können sie füglich nicht ernstlich angesehen werden.

Mit dem slavischen Namen heissen die Schicksalsfräulein bei den Bulgaren Narąčnici und Sud-

[261]) Im Pokazalecŭ ili rąkovodstvo. I. Odessa 1859, S. 3: „— vjerovątŭ ušŭ či i Orisnicy, štomŭ sja raždalo djete, dohoždali i nevidimi izgovarali i naznačali negovą sądbą i bądušnostĭ".

[262]) Im Životŭtŭ na Bŭlgaritje u. s. w. S. 66f: „prjezŭ pŭrvitje tri večeri užĭ dohoždatĭ úrisnicitje ta urisvatŭ djeteto, kakvo šte bąde i kakvo šte da mu sja sluči prjezŭ životŭtŭ". Vrgl. Jastrebov a. a. O. S. 456.

[263]) Im Narodŭ, I. Nr. 41, S. 161, bei der Besprechung der Uebelstände in der Schulverwaltung: ‚es ist kein Jahr verstrichen, und schon hat sich die Lage der Dinge geändert, „otŭ goljemo galenie li ili otŭ njekakva zla orisnica účinicitje ni se porazvalihą" (da entarteten die Schüler aus gewaltigem Uebermuth oder in Folge irgend einer Urisnica (Bestimmung). Im Plovdivŭ (vom 6. Mai 1886, S. 2) v knjažestvo ima edinŭ lošŭ demonŭ, kogoto vidisja, če orisnica e prjedoprjedjelila da opropasti mladata bulgarska dŭržava. (Im Fürstenthum existirt ein böser Dämon, den, wie es den Anschein hat, die Orisnica vorher bestimmt hat, den jungen bulgarischen Staat dem Untergange zuzuführen.)

Digitized by Google

ženici, bei den Serben Usude, Sudnice, Sugjenice, bei den Horvaten Sudjenice, Sujenice oder Rodjenice, bei den Slovenen Sojenice und Rojenice. Gewöhnlich wird ihre Zahl auf drei[264]), nur vereinzelt in horvatischen halbverblassten Sagen auf vier, fünf, sieben oder gar neun angegeben, mit einer „Königin" als Führerin an der Spitze. In der Regel finden sie sich als weissgekleidete Mädchen in mitternächtiger Stunde an der Wiege des Kindes in dessen Geburtsnacht ein. Hat man für sie keine Gaben vorbereitet, so werden sie bös gelaunt. Ihre Sprüche sind ganz willkürlich. Eine eigentliche Berathung, Begründung und Widerlegung kommt dabei nicht vor. Die erste Sugjenica sagt frischweg ihre Meinung heraus, dann spricht die zweite, den Ausspruch der ersten etwas mildernd oder verschärfend, was aber die dritte Sugjenica sagt, dabei bleibt es. Das ist so echt slavische Verhandlungsweise. Die Jüngeren in der Gesellschaft mögen reden, was ihnen immer beliebt, die Ansicht des Aeltesten gibt den Ausschlag. Sie allein entscheidet. Die Jüngeren haben sich damit zufrieden zu geben, nach dem Rechtssprichworte:

u mlagjega pogovora nejma[265]).

(‚Der Jüngere darf mit nichten widersprechen')

---

[264]) Vrgl. Krauss. Sagen u. Märchen der Südsl. II. Nr. 88, S. 179; Nr. 105, S 218ff. Ueber den verwandten Volksglauben der Griechen alter Zeit vrgl. L. Preller's griechische Mythologie. 3. Auflage. 1872, I. S. 434ff. Bezüglich des deutschen Volksglaubens vrgl. J. Grimm, D. Mythologie. S. 376—388.

[265]) Vrgl. bei Krauss in Sitte und Brauch der Südslaven. S. 84f., S. 490.

Digitized by Google

Die Sugjenicen bestimmen:

1. die Zahl der Lebensjahre. Den frühen Tod, besonders einen jäh unerwarteten, z. B. wenn jemand im Wasser ertrinkt, wenn einer von Wölfen gefressen wird, wenn sich einer erhenkt oder ersticht, wenn einer erstickt oder wenn ein Reisender aus dem Hinterhalte ermordet wird, einen solchen Tod setzt man auf Rechnung des Spruchs der Sugjenicen.

2. bestimmen sie den Beruf des Menschen und ob er reich oder arm werden und welche besondere Glücks- und Unglücksfälle ihm im Leben zustossen sollen.

3. setzen sie fest, wen und wann der Mensch heirathen wird. Der Deutsche sagt: ‚Ehen werden im Himmel geschlossen', der Südslave aber meint: ‚Ehen werden von den Sugjenicen bestimmt'. In einem serbischen Volksliedchen aus der Hercegovina sagt eine junge Frau zu ihren neuen Hausleuten im Streit:

n'jesam ovgje sama došla
već po putu i sugjenju[266]).

('ich bin nicht allein hierher gekommen, sondern auf dem Wege[267]) und nach Schicksalsausspruch').

Der Bräutigam oder der Gatte wird sugjenik, die Braut oder die Frau sugjenica genannt. In einem serbischen Volksliedchen spricht ein Mädchen:

---

[266]) Bei Vrčević in Srpske nar. p. iz Herceg. S. 300.

[267]) Sie meint, dass eine ordentliche Brautfahrt stattgefunden. Sie ist auf der freien Fahrstrasse hin ins Haus gezogen gekommen.

Digitized by Google

zlatu će se kujundžija naći
a meni će moj sugjenik doći[268]).

(‚Das Gold [zu schmieden] wird sich ein Goldschmied finden, und mir wird mein „Beschiedener" kommen.)

Das Mädchen pocht darauf, dass sie kein ungebetener Eindringling im Hause sei, doch auch der Eindringling, die Samodošla[269]) gilt als eine von den Sugjenicen „bestimmte". Eine Bulgarin tröstet ihren Sohn, der sich gerne beweiben möchte:

koja ti e sudženica
samà će ti u dvorŭ dojde[270])

(‚die deine „Beschiedene" ist, die wird dir von selber (allein) ins Gehöfte kommen').

Aehnlich spricht im Liede eine Šlovakin: ‚ak si mi souděný, budeš mi i daný' (‚bist du mir beschieden, so wirst du mir auch gegeben werden').

In einem weissrussischen Liedchen berühmt sich ein Sohn seiner Mutter gegenüber: vidjel ja, matuska, svogju zuženuju' (‚Mütterchen, ich habe meine „Beschiedene" gesehen!').

Bei den Bulgaren und Serben spricht der Mann seine Frau geradenwegs mit sugjenica an, die Frau den Mann mit sugjenik, z. B.

Janko dumatŭ na mlada nevjesta
— oj Marie, moja suždenice![271]).

(Johannes spricht zur jungen Frau: ‚O Marie, meine [mir] Beschiedene!')

---

[268]) Diese Zeile ist stereotyp im lyrischen Volksliede.

[269]) Ueber die Samodošla oder Uskočica vrgl. Krauss in Sitte und Brauch. S. 245 und S. 270f.

[270]) Bei Kačanovski im Sbornik zapadnobolgarskichŭ pjesen. St. Petersburg 1882, S. 13.

[271]) Ebd. S. 132, Nr. 59, V. 8f.

Digitized by Google

Mir sind über dreissig verschiedene Sagen über die Sugjenicen und Rogjenicen bekannt, darunter ist die Oedipussage in zwei Fassungen vertreten. Ob sie dem griechischen Sagenschatz entlehnt ist, oder selbstständig auf slavischem Boden gewachsen, könnte ich nicht ohne weiteres sagen. Die übrigen Sagen sind so ziemlich alle Varianten desselben Motivs. Die typische Form aller wird am besten durch eine bulgarische — meines Wissens die einzige versificirte — Fassung geboten[272]). Momir's junge Frau war hochschwanger in den Wald gegangen. Ihr Schwesterchen Theodora (Todora) war mit. Momir's Frau genas im Walde eines Knäbleins:

eingeschlummert war des Momir Frauchen.
Da erschienen wohl drei Narạčnicen.
Theodora wacht, die Augen offen,[273])
schaut und lauscht dem Spruch der Narạčnicen.
— ‚Lasst das Kind uns nehmen!'[274]) spricht die erste;
— ‚Lasst es uns nicht nehmen!' spricht die zweite,
erst nach sieben[275]) Jahren soll's geschehen,
bis das Kind herangereift zum Knaben.

---

[272]) Bei den Miladinovci in den bulgarsk. n. p. Nr. 18, S. 17.

[273]) In den übrigen Sagen ist der Lauscher ein Bettler oder sonst ein Wanderer, der zufällig ins Haus gekommen und in der Hölle nachtend, unwillkürlich den Spruch erfährt.

[274]) ‚da go zemime'. ‚Nehmen' heisst hier so viel wie ‚das Leben nehmen'.

[275]) Die Zahl ‚sieben' ist im Volksglauben förmlich heilig. Omer, der Sohn des Mustapha Hrnjica von der kleinen Kladuša ist in den mahomedanischen Guslarenliedern stets ‚der Knabe von sieben Jahren' (Omer d'jete od sedam godina). Ich machte einmal einen Guslar darauf aufmerksam, wie

Digitized by Google

— ‚Dieses Kind gedeihe!' spricht die dritte,
ist's einmal herangereift zum Jüngling,
soll man ihm ein schmuckes Bräutchen werben,
ihm erwerben, heim soll er sie führen;
doch wann sie zur Kirche schreiten werden,
in die Kirche, um sich trau'n zu lassen,
alsdann wollen wir den Kämpen nehmen!'
Prophezeiten's[276]) und entschwanden flüchtig.

Die von den Narąčnicen zuerkannte Bestimmung heisst rokŭ oder narokŭ (Der Stamm ist rek-, altslav. reką, ich sage, rešti sagen), gleichbedeutend mit Fatum, das ‚Angesagte'. Man fasste das Wort seit jeher auch in der Bedeutung von destinatio und fortuna auf. Ein russisches Sprichwort sagt: ‚lovitĭ volkŭ rokovuju ovcu' (Der Wolf jagt oder fängt nur das ihm [vom Schicksal] bestimmte Schaf'). Narokŭ scheint man in vorchristlicher Zeit bei den Südslaven auch als Personification des Schicksalsspruches gekannt zu haben, sowie der römische Volksglaube einen Fatus kannte. Ich führe Peter's Worte an: ‚Während in der von gräzisirenden Religionsanschauungen durchdrungenen Literatur der Römer als Schicksalsgottheiten neben den Parcae das Fatum und die Fata erscheinen, tritt in Denkmälern, die dem Volksglauben angehören, ein Fatus und eine Fata, beziehungsweise Fati und Fatae auf. In Grabinschriften namentlich, die

---

unsinnig es sei, zu glauben, der siebenjährige Junge habe solche Heldenthaten vollbringen können. ‚Ja', meinte der Guslar, ‚es muss doch so gewesen sein. Ich habe es so von älteren Guslaren singen gehört'.

[276]) Narąča'e. Wörtl. sie sagten, oder kündeten es an.

Digitized by Google

zweifellos von den niederen Volksclassen ausgegangen sind, ist wiederholt von einem Fatus, der dem Leben der Menschen, oft unerwartet früh, ein Ziel steckt, ihn gewaltsam tödtet und raubt, die Rede. Fatus erscheint als Gott der niederen Volksclassen. Er war also hernach ein göttliches Wesen, das dem Einzelnen zur Seite steht (Fatus meus, Fatus suus), sein Walten in Neigungen und Vorahnungen offenbart und schliesslich den Tod des Menschen herbeiführt[277]).

Für die altsüdslavische Auffassung von narokŭ sind nur wenige Belege vorhanden. In einer altserbischen Urkunde heisst es: pride milostiju božjomĭ i vašjemĭ dobrjemĭ narokonĭ zdravo[278]) (‚Er langte durch Gottes Gnade und unter eurem guten Glücke heil an'). An einer anderen Stelle: čestitoga cara srjekomĭ i tvoje milosti narokomĭ[279]) (‚mit der Sreća des vieledlen Kaisers und mit dem Narok deiner Gnaden') wird man von selbst erinnert an die Fortuna principis oder Fortuna regum der Römer. Zweifellos ist hier die slavische Redewendung auf Nachahmung des römisch-byzantinischen Hofstils zurückzuführen. Der Slave hat Sreća von Narok einst wohl genauer auseinander gehalten. In Sreća überwog die Vorstellung vom zufälligen, im Narok die vom

---

[277]) Bei Roscher im Ausführl. Lex. S. 1453.

[278]) Bei Medo Pucić in Spomenici srbski, prepisao knez —, Belgrad 1858, S. 164.

[279]) Vrgl. bei Miklosich in Monumenta serbica spectantia historiam Serbiae, Bosnae, Ragusii. Wien 1858, S. 554. — Vrgl. bei Horaz: duce et auspice Teucro.

Digitized by Google

prädestinirten Glück. So fasse ich auf die Worte: odĭ boga zahtevamo tvojej milosti dobru srjekju i narokĭ[280]) (‚Wir verlangen von Gott für deine Gnaden gute Sreća und Narok'). Fortuna, griech. Tychē, übersetzten die Mönche mit narokŭ, z. B. Aleksandra narokŭ velikĭ jestĭ[281]) (Alexanders Glück ist gross).

In dieser specifischen Bedeutung von ‚Glück' wird der Ausdruck noch gegenwärtig in der Crnagora gebraucht, und zwar erscheint Narok als mythisches Wesen gedacht, so lautet z. B. eine Schwurformel: tako me zli narok ne ćerao[282]). (So soll mich ein böser Narok nicht verfolgen!') Eine Wunschformel ist: ‚da ni ga je u narok imati!' (ach, hätten wir ihn in unserer Bestimmung!' d. h. ‚wäre er uns doch zu eigen beschieden'). In Bosnien, Slavonien und Horvatien unter den Serben wird narok ganz speciell vom Glück, von der glücklichen Bestimmung eines Mädchens, mit Bezug auf ihren guten Ruf gesagt[283]). Narok izgubila djevojka, heisst soviel wie sreću izgubila (‚das Mädchen hat ihr Glück verloren'). Der Kleinrusse sagt im gleichen Falle von einem Mädchen, sie habe ihr štastĭe verloren (zgubila)[284]). Unter narok hat man bei einem Mädchen ursprünglich wohl

[280]) Bei Daničić im altserb. Wörterb. III. S. 254. Die Stellen aus den Monumenta serbica.

[281]) Vrgl. bei Miklosich im Lexicon palaeosl., S. 411, unter dem Schlagworte narokŭ.

[282]) Bei Karadžić im serb. Wörterb. S. 404b.

[283]) In ‚Sitte und Brauch', S. 191, habe ich narok mit ‚guter Ruf' übersetzt, um mir eine langmächtige Anmerkung zu ersparen.

[284]) Vrgl. bei Holowacki a. a. O. S. 25, Nr. 8, V. 3.

Digitized by Google

den Lebensgefährten den naročnik oder zaročnik verstanden.

Rok hat auch die Bedeutung von Termin, ‚Frist', ‚Zeit'. Wohl in Folge des Bedürfnisses zu differenziren, ist durch Wandlung des o in den Laut u in der jüngeren serbischen Sprache ruka entstanden. Aber auch das altslavische rękа oder mit Lautsteigerung rąka fällt lautlich gegenwärtig mit ruka (Glück. Schicksal) zusammen. Irrthümlich setzt Karadžić ruka, welches von rok herrührt, unter ruka, die Hand[285]). Selbst ein so gewiegter Philologe wie Miklosich leitet unser ruka von renk ab[286]); freilich ohne irgendwie anzudeuten, wieso der Begriff ‚Hand' die Bedeutung ‚Glück' erlangen könnte.

Die Verneinung von ruka (Glück) ist neruka (Unglück, fortuna adversa). So heisst es z. B. im Guslarenliede:

do podne je turska ruka bila
a od podne obrnu neruka[287]).

(‚bis Mittag war den Türken das Glück (günstig), doch vom Mittag ab wandelte es sich zum Unglück').

In einem noch ungedruckten mahomedanisch-slavischen Guslarenlied meiner Sammlung wird erzählt, wie Sil Osmanbeg zum Entsatz der Festung Essegg herbeigeeilt:

kad udrio beže na topove
pa posječe Vuka bjelobrka
iza Vuka udari neruka

---

[285]) Im Wörterbuch S. 404 b.

[286]) Im Etymol. Wörterb. Wien 1886, S. 276 b.

[287]) Bei Karadžić a. a. O.

Digitized by Google

(‚der Beg machte einen Angriff auf die Kanonen und säbelte Wolf den Weissbart nieder; nach (dem Fall) Wolfs brach (über die Christen) das Unglück herein‘).

Was ruka eigentlich bedeutet, scheint das Volk selber nicht mehr zu wissen. Man darf ruka zuweilen auch mit ‚Erfolg‘ und ‚Sieg‘ übersetzen, in Fällen z. B. wie

biće nama ako bog da ruka.
(‚Wir werden, sofern es Gott gibt, Erfolg [Glück] haben‘.)
bog će dati biće naša ruka[288]).
(‚Gott wird es geben, unser wird der Sieg sein‘.)

Man sagt von Jemand, dem Alles gedeiht, was er unternimmt, ‚dobre je ruke‘, d. h. ‚er hat Glück‘. Der Deutsche kann dafür setzen: ‚der Mann hat eine glückliche Hand‘. Rok als Personification ist aber noch erkennbar in der wörtlich unübersetzbaren Redensart des Crnogarcen: zla me ruka ručila. Sinngemäss übersetze ich: ‚Ein böses Schicksal hat mich heimgesucht‘. Unrichtig erklärt Karadžić, vielleicht in Wiederholung einer volksthümlichen Deutung: „t. j.: ćovjek zle ruke ukrao mi i od onda mi je pošlo u nazadak“ („d. h. ein Mensch von böser Hand hat mich bestohlen und seitdem geht es mit mir nach abwärts“). Rok finde ich auch in der Phrase: ‚pošlo mi za rukom‘ (‚es ist mir geglückt‘), d. h. ‚es ist mir ergangen zufolge (nach) der Bestimmung‘. Die Annahme einer Metapher von ruka (Hand) als ‚Glück‘ lässt sich durchaus nicht rechtfertigen. Die neuzeitigen serbischen und horvatischen Literaten bedienen sich häufig der Wendung: ‚ide mi

[288]) Ebendaselbst S. 656.

Digitized by Google

od ruke'; das ist aber eine wörtliche Uebersetzung der deutschen Ausdrucksweise: ‚es geht mir von der Hand'.

Der narok (Ausspruch) der Narąčnicen oder Sugjenicen gilt als unabänderlich feststehend. Nach einer Sage hatten Eltern erfahren, dass ihren einzigen Sohn einst ein Blitzschlag tödten werde. Da liessen sie einen festen Thurm aus grossen Steinen aufführen und bargen darin ihr Kind. Zur bestimmten Zeit erhob sich aber ein Ungewitter, ein Blitz fuhr in den Thurm hinein und tödtete den Knaben. So ging der Sugjenicenspruch in Erfüllung.

Einen Aufschub des Verhängnisses kann man aber doch erzielen. Meine Mutter erzählte mir einmal eine Sage von einem König, dem es beschieden war, in seinem grössten Glanze plötzlich zu sterben. Sein Schicksal erfuhr der König von einem Bettler. Eine der Sugjenicen hatte gesagt: „findet sich Jemand bereit, von seinem eigenen Leben fünfzehn Jahre dem König zu schenken, so wird der König noch weitere fünfzehn Jahre in Glück und Glanz leben." Der König liess im ganzen Lande kundthun, er biete ungemessene Schätze Demjenigen, der ihm fünfzehn Jahre schenken will. Lange fand sich Niemand dazu bereit, denn Jedermann liebte sich selber mehr als den König. Endlich brachte ein Soldat dieses Opfer aus Liebe zu seiner alten Mutter, weil sie gar so viel gut war, aber in Armuth lebte. Nach einer anderen Sage konnte der Gatte sein Leben erst verlängern, wenn sich seine Frau für ihn sterben legte. Die Frau that so aus Liebe zu ihrem Manne, den Mann

Digitized by Google

freute aber nach ihrem Verscheiden sein Leben nimmer. „Nach der Etruskischen Disciplin konnte man vielleicht in ähnlicher Weise den Aufschub bevorstehender Uebel an erster Stelle von Jupiter, dann erst von den Fata erlangen; die Bücher der Disciplin und die Sacra Acherontia lehrten ferner, dass das Fatum um zehn Jahre aufgeschoben werden könne[289])“. Offenbar liegt in diesen Angaben ein Gemisch von etwas Volksglauben und mehr noch priesterliche Düftelei vor.

Nach indischem Volksglauben schreibt das Schicksal (vidhi) seinen Spruch dem Menschen auf den Scheitel[290]). Die Römer kannten Fata scribunda. Die schriftliche Aufzeichnung betrachteten die Römer als Zeichen der Unabänderlichkeit[291]). Vielleicht ist unter dem Einfluss dieser römischen Fata scribunda auch in den jüdischen Glauben die Vorstellung vom schicksalschreibenden Jehovah eingedrungen. Im altjüdischen Glauben lässt sich dieser Zug nicht nachweisen. In dem Morgenbussgesange „Richter des Weltalls“ (das Lied singt man am Jom Kipur, am Versöhnungstag) wird gesagt, dass Gott jedem Menschen an diesem Tage den Buchstaben tov (תו), das ist der letzte Buchstabe des hebräischen Alphabets, auf die Stirne schreibt oder zeichnet. Dieses Tov kann der Anfangsbuchstabe von tomos (תמות) d. h.

---

289) Peter bei Roscher a. a. O. S. 1451.

290) Vrgl. Boehtlingk, Indische Sprüche, 2. Aufl., 1870, Nr. 1018.

291) Vrgl. Klausen in der Zeitschrift f. d. Alterthumswissenschaft. VII. 1840, S. 226.

Digitized by Google

‚du sollst sterben' oder von tichje (תחיה) d. h. „du sollst leben bleiben" sein. Stern umschreibt die betreffende Stelle des Liedes, weil eine genaue Uebertragung im Deutschen ohne Erklärung nicht verständlich wäre, folgendermassen:

‚Auch dein Volk im Gnadelauf, zeichne es zum Leben auf;
Und das Lebenszeichen schreibe ihm auf's Haupt, dass stets es bleibe:
Wie des Morgens Opferweih', täglich dargebracht auf's Neu'! [202])

Die Vorstellung schreibender Sugjenicen ist bei den Südslaven unerhört. Vor der Einführung des Christenthums war den Südslaven das Geschäft des Schreibens fremd. Sie wussten, und das wohl nur wenige Auserlesene, blos von symbolischen Zeichen, von „Strichen und Kerben" (čerty i rjezy), wie der Mönch Hrabar berichtet [203]). Also konnte der Südslave füglich auch seinen Gottheiten die Kunst des Schreibens nicht beilegen. Wenn aber trotzdem gegenwärtig viele südslavische Schriftsteller so gerne beispielsweise die Vilen (Waldfräulein) als Musen apostrophiren, so beweisen sie damit nur, dass ihnen der Vilen Amtsbezirk gerade so genau bekannt ist, als nach dem Volksglauben die Vilen mit den Erzeugnissen der neueren serbisch-horvatisch-slovenischen Reimkunst vertraut sind.

* * *

[202]) Die Festgebete mit einer neuen deutschen Uebersetzung in deutschen Lettern von M. E. Stern. Wien 1850, I. S. 180.

[203]) Ueber Kerbe und Striche in Herceg-Bosna der Gegenwart vergl. meinen Brief an W. v. Schulenburg in der Berliner Zeitschrift für Ethnologie 1886, Heft V.

Digitized by Google

Die gute und die böse Stunde.

Bei manchen Völkern geht die Auffassung vom Glück und Schicksal unmittelbar von einer Vorstellung der unbegrenzten Zeit aus, die, ohne Rücksicht auf das Thun und Treiben dieser Welt, unaufhörlich sich fortbewegt, der willens- und widerstandslos Alles auf Erden unterworfen ist. Vornehmlich scheinen die Erânier dieser Anschauung gehuldigt zu haben, wie ich dies schon zuvor angedeutet habe. Näheres über den erânischen Glauben bieten die alten Quellen nicht. Mittelbar lässt sich aber durch Vergleichung mit dem bezüglichen Volksglauben anderer Völker, in unserem Falle der Südslaven, vielleicht etwas mehr Licht in das Räthsel dieser geheimnissvollen Auffassung hineinbringen. Ich glaube, dass die Erânier zufolge einer ihnen besonders eigenthümlichen Geistesrichtung eine ganz einfache Vorstellung, erst allmälig durch weitausgreifende Abstractionen zu einer complicirten Combination ausgestaltet haben. Gewisse Vorstellungen und Begriffe müssen von selber im menschlichen Fassungsvermögen unter bestimmten gleichmässig gegebenen Verhältnissen aufdämmern. Verwandtes und Auseinanderliegendes streiten um den Vortritt; verloren geht aber in diesem Kampfe nichts. Es kommt nur darauf an, welche Vorstellung über die meisten verwandten und gleichartigen schliesslich dermassen obsiegt, dass sie dieselben in sich aufsaugt. Warum bei den Erâniern gerade die Vorstellung von der Zeit die Oberhand gewonnen und zum Schicksal und Glück ausgebildet worden, kann man noch nicht erklären. Die Lösung solcher

Digitized by Google

dunkler Probleme des menschlichen Geistes gehört gegenwärtig schwerlich in den Bereich der Aufgaben, die der Ethnograph sich stellen darf.

Der primitive Mensch denkt sich die Zeit, nach seiner eigenen unberechenbaren Stimmung urtheilend, in gute und böse Abschnitte eingetheilt, die ganz unregelmässig aufeinander folgen. Je nachdem, was der Zufall mit der Zeit bringt, ist die Zeit gut oder böse. Der Begriff Zeit ist natürlich abgegrenzt im Grossen durch die wechselnden Jahreszeiten, im Kleinen durch Tag und Nacht, und in weiterer Spaltung durch Stunden und Augenblicke. God(ina) ist bei den Slaven der allgemeinste Ausdruck für Zeit, dann heisst godina das Jahr, muss aber auch speciell die schöne Jahreszeit bedeutet haben, wie dies das Adjectivum ugodan (angenehm) und die Negation des Substantivums: negoda, nepogoda (gleich hurtovina) (böse Jahreszeit, Wintersturm, Schneegestöber, unangenehme Verhältnisse, Unglück) beweisen. Der Südslave hat sich aber zur Bezeichnung der Zeit in gutem und bösem Sinne für die Verbindung von čas (bulg. čjas), der Augenblick, mit den Adjectiven dobar und zao entschieden. Der Deutsche, der Franzose und der Spanier gebrauchen analog den Begriff Stunde. „Aus dem Begriff der guten Stunde des Beginns (à la bonne heure) hat sich der französiche Ausdruck bonheur (masc.) für Glück ingemein erzeugt. Aehnlich ist für den Erwerb der Ritterschaft das altspan. el que en buen ora cinxo espada“ [394]).

[394]) J. Grimm, D. M. S. 818. Anm.

Digitized by Google

Nach südslavischem Volksglauben entscheidet es für das ganze Leben des Menschen, ob einer in einem guten (glücklichen) oder bösen (unglücklichen) Augenblicke (u dobar čas, u zo' čas) zur Welt gekommen [295]). Der Deutsche sagt ähnlich auch noch heute: zu glücklicher, guter Stunde geboren werden. Ahd. mit heilu er giboran ward. Grimm bemerkt, im altspanischen Cid komme häufig vor: el que en buen ora nascio, el que en buen punto nascio. Von dem in glücklicher Stunde geborenen Kinde sagt der Russe: onŭ balovenĭ sčastĭja. Der Kleinrusse kennt eine štasliva godina und eine nesčasliva oder lichaja g. In einem Volksliede ruft die Dienerin dem heimkehrenden Herrn freudig zu:

— štasliva godina!
tvoja ženka, naša panî, porodila syna [296]).

(‚Glückliche Frist! dein Weibsen, unser Frauchen, hat einen Sohn geboren!')

Eine Tochter beschuldigt ihre Mutter:

vrodila sĭ mnja, moja mati, vŭ lichuju godinu [297]).

(‚Du hast mich, o meine Mutter, in böser Stunde zur Welt gebracht'.)

---

[295]) Schulze, Fetischismus, S. 127 f.: „Die Tage selbst werden dadurch zu Fetischen, dass man viele als besonders unglückliche, viele als glückliche betrachtet. In Aschanti gibt es im ganzen Jahre nur 150—160 glückliche Tage, an denen man ohne Schaden wichtige Geschäfte vornehmen kann. Am Senegal gelten Dinstag und Sonntag für dies atri, weit mehr noch der Freitag, weshalb ein Bambarrakönig alle seine am Freitag geborenen Söhne tödten liess."

[296]) Bei Holovackí a. a. O. I, S. 19, V. 1 f.

[297]) Ebd. S. 240, Nr. 5, V. 1; nesčasliva g. S. 297, Nr. 111, V. 3.

Digitized by Google

Wer um die zwölfte Stunde, sei es Mitternacht oder Mittags, geboren ward, ist ein Unglückskind, nach allgemeinem slavischen Volksglauben. Die frühe Morgenstunde vor Sonnenaufgang bringt lauter Glückskinder, ihnen wird Schönheit zu Theil. In einem Volksliedchen aus Mähren spricht ein Bursche zu einem Mädchen: ‚Ach, mein liebstes Aennchen (Nanynko), was bist du für ein schönes Mägdlein! Du musst wohl geboren worden sein, ehe der Morgenstern (dennice) aufgegangen war!' Drauf erwiedert selbstbewusst das Mädchen:

ja sem se narodila
dennice vycházela
už me moja mamjenka
na rukach kolibala [298]).

(‚Ich bin geboren worden; als der Morgenstern aufging, wiegte mich mein Mütterchen schon auf den Händen'.)

Die Zeit nach Sonnenuntergang gilt aber als unglücklich. Um diese Zeit ist es nicht einmal gut, das Haus auszukehren, weil das Glück des Hausvorstandes darunter leidet [299]).

Nach kleinrussischem Volksglauben ist dem Sonntagskinde Unglück durch's ganze Leben beschieden. Ein Mädchen beklagt ihr Loos:

porodila mene mati u svȳjatu nedilju
dala meni girku dolju [300]).

(‚Am heiligen Sonntag hat mich meine Mutter geboren, hat mir ein bitteres Geschick gegeben.')

[298]) Bei Sušil in Morav. nar. pisni, 204, cit. bei Poteb. S. 157.

[299]) ‚Zbog napretka domaćinova'; in der Bosanska Vila I, Nr. 15, S. 238, b. Nr. 16.

[300]) Bei Metlický 12, 365, cit. bei Potebnja S. 156 f.

Digitized by Google

Dagegen gilt bei den Deutschen, bei den Weissrussen und bei den Südslaven das Sonntagskind als besonderes Glückskind. Nach serbischem Volksglauben sind Sonntagskinder allein geeignet, vergrabene Schätze zu heben. Bei den Bulgaren werden Glückskinder Subbotnici, d. h. Samstagskinder, genannt. Am Sonnabend feiere auch die Pest (čuma) vom Mordgeschäft. Am Sonnabend speien die giftigen Schlangen ihr Gift aus und sammeln für die kommende Woche ein neues an[301]).

Mittwochskinder sind nach kleinrussischem Volksglauben Unglückskinder, Donnerstags- und Samstagskinder Glückskinder.

Freitagskinder sind nach serbischem Volksglauben gegen Hexen gefeit.

Die am 1. April geborenen Kinder werden Diebe und Lügner, haben auch kein Glück in ihren Unternehmungen und Geschäften.

Der Serbe nennt ein Glückskind dobrosretnjik (weiblich dobrosretnjica)[302]), den Unglücksmenschen zlosretnjik, zlosreća[303]), zlokera[304]).

---

[301]) Bei E. Karanovŭ im Period. spis. 1884, S. 130, Nr. 32.

[302]) Bei Karadžić im Wörterb. S. 125. Dobrosretnjica ist im Munde der Mutter auch ein euphemistisches Scheltwort gegenüber ihrem unartigen Kinde.

[303]) Ebd. S. 212, a. Im Sprichwort: Kome ime zlokera svud ga zlo ćera (Wer den Namen Z. führt, den verfolgt überall Ungemach), d. h. der Unglückliche hat immer Pech. Vuk's Erklärung: Ko je nesrećan svako zlo ide nanj scheint mir nicht ganz zutreffend.

[304]) Ebd. S. 212. In der Wendung: idi zlosrećo jedna (troll dich fort, du böse Begegnung!).

Digitized by Google

Der flüssige Volksglaube weiss den letzteren immer etwas anzudichten. Ein Unglücksmensch ist der Heimat- und Besitzlose. Dem erbgesessenen Bauer, dessen Leben ohne besondere Schwierigkeiten im althergebrachten ordnungsgemässen Geleise von Sitte und Brauch ruhig sich abwickelt, wird der Marktschreier und Possenreisser, der sich kümmerlich durch die Welt durchtagedieht, leicht als ein besonders vom Unglück geschlagener Mensch erscheinen. In der Bocca di Cattaro erzählt man beispielsweise vom Marktschreier, den man dort čaratan[305]) nennt: „Das ist Einer, der im märzlichen Neumond (u marčanoj svijeći) zur Welt gekommen. Bevor er noch getauft worden, ist eine Katze oder sonst ein unreines Thier (pogana životinja) über ihn geschritten. Darum bleibt er zeitlebens ein Unglücklicher und kann keinerlei Gewerbe, noch eine ständige Beschäftigung haben, sondern stromert in aller Welt herum (smuca se koje kuda) und unterhält und täuscht die Leute durch seine Blendstücke, sein Spiel und Kurzweil, und lockt ihnen das Geld aus der Tasche heraus. Solches Geld kann ihm aber keinerlei Vortheil bringen; denn wie gewonnen, so zerronnen.

Der 1. April gilt darum als Unglückstag, weil an demselben Judas, der Verräther Christi, geboren worden sein soll. Die Neumondstage sind aber überhaupt nicht geheuer, weil im Neumond, besonders des März-

---

[305]) Bei Karadžić im Wörterb. S. 219. — Čaratan vom ital. ciarlatano (französ. charlatan). Ciarlare schwätzen, marktschreien, quacksalbern.

Digitized by Google

mondes, die Hexen ihr Unwesen treiben [306]). Da kann das neugeborene Kind leicht gegen einen Wechselbalg eingetauscht werden. Entschieden liegt hier ein mythischer Glaube aus vorchristlicher Zeit zu Grunde. Ich wage es nicht zu behaupten, dass der Slave schon dazumal mit der Horoskopie vertraut gewesen. Sie ist ja eine speciell orientalische „Wissenschaft". Das Juden-Christenthum hat dem Südslaven erst Kunde von ihr vermittelt. Das Judenthum hat nämlich schon im frühesten Mittelalter auf glückliche und unglückliche Geburtstage ein grosses Gewicht gelegt, und jüdische Rabbinen haben den bezüglichen Glauben förmlich in ein System gebracht. Im Talmud, diesem merkwürdigsten unter allen merkwürdigen Sammelwerken menschlichen Wissens, wo eine Unmenge orientalischen und occidentalischen Volksglaubens verschiedener Zeiten und verschiedenster Völkerschaften, mit denen die Juden in näheren Verkehr getreten, aufgespeichert ist, findet man einen förmlichen Leitfaden über Nativitätsstellung. Da sind auch die einzelnen Wochentage von diesem Standpunkte aus genau bestimmt. Merkwürdig ist auch die jüdisch-theologische Deutung. Die Stellen lauten [307]):

„Wer am Sonntag geboren ist, der wird eine hervorragende Rolle im Leben spielen, entweder als

---

[306]) Vrgl. Krauss: Südslav. Hexensagen, S. 18. Die Stelle aus dem ‚Gorski vijenac': Ko u marču što udre vještice (‚Wie im März die Hexen dreinfahren'). Die Uebersetzung ist dort zu berichtigen.

[307]) Nach der Verdeutschung Dr. J. Morgenstern's in der Allgem. Oesterr. Literatur-Ztg. II, Nr. 13 u. 14, S. 22.

Digitized by Google

ein berühmter Rabbi oder als ein übel berüchtigter Dieb, weil an diesem Tage Licht und Finsterniss geschaffen wurden. Zur Bekräftigung der Wahrheit erzählt ein Rabbi, dass er und ein gewisser Dima bar Kakusta — wahrscheinlich aus δῆμος κακός (böses, schlechtes Volk) entstanden — an einem Sonntage geboren wurden, er sei ein berühmter Rabbi und Dima ein Räuberhauptmann geworden."

„Wer am Montag geboren ist, der ist jähzornig und boshaft, weil an diesem Tage die stürmisch-wogenden Wasserfluthen getheilt und abgegrenzt wurden."

„Wer am Dienstag geboren ist, der wird mit Glücksgütern reich gesegnet sein, jedoch einen ausschweifenden Lebenswandel führen, weil an diesem Tage der ganze Naturreichthum sich entfaltete und die Erde ihre Schöpfungskraft entwickelte."

„Wer am Mittwoch geboren ist, der wird sehr klug und weise sein, weil an demselben die Himmelslichter: Sonne, Mond und Sterne, geschaffen wurden."

„Wer am Donnerstag geboren ist, der wird wohlthätigen Sinnes sein und reichliche Spenden an Arme vertheilen, weil an diesem Tage Vögel und Fische geschaffen wurden, die auch sorgen- und kummerlos leben und ihre Nahrung reichlich vorfinden."

„Wer am Freitag geboren ist, der wird fromm und strenggläubig sein, weil an diesem Tage Alles von der feierlichen Weihe des herannahenden Sabbaths erfüllt und durchdrungen ist."

„Wer am Sonnabend geboren ist — hier wird die Nativität nur dem männlichen Geschlechte gestellt —

Digitized by Google

der wird am Sonnabend sterben, weil seinetwegen der Sabbath entweiht worden ist, da man an ihm am achten Tage, also wieder am Sabbath, die Beschneidung vollzogen. Jedoch wird jeder am Sabbath geborene Mann, fügte der ungenannte Schreiber hinzu, ein Heiliger genannt."

Nicht blos die Geburt eines Menschen muss, nach slavischem Volksglauben, zu guter Stunde oder in glücklichem Augenblicke stattfinden, jedes Geschehniss soll zu guter Frist eintreffen, sonst gibt es kein Gedeihen. In einem kleinrussischen Volksliede spricht ein Kämpe zum anderen:

My pôdemo pane brate kozakovŭ rubati
a jakŭ prijdetŭ zla godina, budemŭ utêkati [808])

(‚Lass uns, Herr Bruder, gegen die Kosaken ziehen, und wann die böse Zeit kommt, so werden wir Reissaus nehmen').

Eine der gewöhnlichsten Wunschformeln, deren sich der Horvate, Serbe und Bulgare alleweil gerne bedienen, ist: u dobri čas! So spricht auch der weissrussische Bauer: dajï bogŭ tebje vŭ dobryjï časŭ! Jeder Wunsch kann in Erfüllung gehen, soferne man ihn in einem guten Augenblicke ausspricht. Entsprechend dem griechischen εὐφήμει ὦ ἄνθρωπε und dem römischen: bona verba quaeso! „wenn man das, was der Andere gesagt hat, ablehnt, oder die böse Vorbedeutung, die darin liegen könnte, abweisen will, oder wünscht, dass das, was der Andere gesagt hat, nicht geschehen möge," sagt auch der Bosnier ne govori ružno! denn das Wort könnte zu böser Stunde gefallen sein. Einen günstigen Augenblick hat jeder

[808]) Bei Holovacki I, S. 25, Nr. 20, V. 27 f.

Digitized by Google

Mensch einmal des Tags und einen besonders glücklichen einmal im Leben. Nur weiss Niemand, wann sein glücklicher Augenblick da ist. Dieser Glaube erinnert mich an das schöne Wort Goethe's:

> Der Mensch erfährt, er sei auch, wer er mag,
> ein letztes Glück und einen letzten Tag[309]).

Alle Segenssprüche der Serben und Bulgaren beruhen auf dem Glauben von der guten Stunde. Stereotyp sind besonders die Segenssprüche bei feierlichen Anlässen, wie z. B. bei der Verlobung und vor der Trauung. Der Vater sagt zu den Werbern: Also, ich gebe sie aus, und gäbe es Gott, es sei zu guter Stunde![310]) In allen Trinksprüchen heisst es bei den Bulgaren: na dobĭrŭ čjasŭ[311]). Der Serbe spricht: s ovom trećom a s dobrom srećom pomogo nas bog i sveti spas u veliki dobri čas![312]) (Mit diesem dritten [Glase] und mit guter Sreća helfe uns Gott und das heilige Heil in einem grossen guten Augenblick!); oder: sve s časom dobrijem a mirom božijem, da pijemo, da se namjeri dobri čas za objeda i po objedu našemu bratu domaćinu i ko je u njegovom poštenom domu. ‚U bolji čas od objeda: pĭsmo u dobri čas a sad ćemo i u bolji'[313]).

Der Serbe unterscheidet einen guten, einen besseren und einen besten Augenblick. Bei der Hochzeit singt der Mädchenreigen:

---

[309]) Im „Epilog zum Essex" von 1813.

[310]) Bei Karadžić in život i običaji, S. 99.

[311]) Bei Rakovski im Pokazalec, S. 101, 103, 106, 116.

[312]) Bei Vrčević in tri glavne nar. sveč. S. 103.

[313]) Bei Karadžić a. a. O. S. 73.

Digitized by Google

u ime boga u čas dobar!
sve nam bilo u čas dobar
ovo sada u najbolji!
vr'jeme nam se veseliti
mlada Jova oženiti[314])

(Im Namen Gottes [Bog] in gutem Augenblicke! Alles widerfahre uns in einem guten, dieses Ereigniss [aber] im besten Augenblicke! Frohsinn's Zeit ist, jung Johannes zu beweiben[1]).

Mitunter darf man ohne weiteres dobar čas dem französischen le bonheure gleichsetzen, weil es ganz in der Bedeutung von dobra sreća gebraucht wird. Beim Abzug der Braut aus dem Elternheime singt der Gespielinnen Reigen also:

svemu rodu i plemenu na veliku čast
a našijem mlagjencima u najbolji čas!
a svak reci i pomisli: da je dobar čas!
tako vama i bog dao vazda dobar čas![315])

(‚der ganzen Sippe und dem Stamme gereiche es zu grosser Ehre, unseren Brautleuten aber im besten Augenblicke! Jeder sag und denk es: es sei ein guter Augenblick! so möge Gott auch euch allezeit geben guten Augenblick![1])

Zum Schluss segnet die Mutter ihre Tochter mit den Worten: šćerce, bože ti daj dobru sreću! Kolko škroka postupila od svoga roda do svoga doma toliko ti bog dao dobrijeh i sretnijeh časa[316]). (‚Töchterchen! Bescheer dir Gott gute Sreća! Soviel du Schritte von deiner Verwandtschaft[317]) bis zu deinem

---

[314]) Bei Vrčević a. a. O. III. svadba, S. 159. Vrgl. Ebendenselben in Srpske n. p. iz Herc. S. 349—355, u. z. Nr. 1, 4, 5, 6 und 8.

[315]) Bei Karadžić a. a. O. S. 131.

[316]) Ebendaselbst.

[317]) Vrgl. Krauss in Sitte und Brauch, S. 3.

Digitized by Google

Heime zurücklegen wirst, soviel guter und glücklicher Augenblicke soll dir Gott geben!')

Dann stimmt der Reigen wohl an das Lied:

ajde Maro u sto dobrih časa
pratila te sreća do vijeka[318]).

(‚Zieh, Marie, in hundert glücklichen Augenblicken, die Sreća geleite dich ewiglich.')

Zu Weihnachten (Koleda) ist es Brauch, dass eine Schaar von Dorfmädchen (bulg. Koledžane, serb. Koledarice) von Haus zu Haus Glück wünschen gehen. Bei den Bulgaren im Kreis von Zajčar, in Serbien kündigen sich die Koledžanen so an: nie mu vŭ tie dobri časove doftásaeme[319]). (‚Wir sind in diesen guten Augenblicken gekommen!') Auch das Glück muss zu guter Stunde kommen.

* * *

Die Tagwählerei.

Mit dem Glauben an den guten Augenblick und die glückliche Geburtsstunde oder den glücklichen Geburtstag steht natürlich die Tagwählerei im innersten Zusammenhange. Hier mögen sich Vorstellungen aus ältester mythischer Zeit mit jüdisch-christlichen und auch solchen des flüssigen Alltagsglaubens mischen. Auf eine nähere Behandlung und Erörterung der Ueberlieferungen kann ich mich hier nicht einlassen, denn über vage Vermuthungen käme ich dabei kaum

[318]) Bei Petranović a. a. O. I. Nr. 81, S. 80.

[319]) Im Periodič. spisanie, Srjedecŭ 1884, S. 107: Zajčarŭ i negovoto naselenie.

Digitized by Google

hinaus. Ueber den bezüglichen abendländischen Glauben hat eine Fülle von Nachweisen C. Meyer in seinem vorzüglichen Werke über den Aberglauben des Mittelalters geliefert. Seine Erklärungen sind meist den Hauptsachen nach zutreffend, lassen sich aber nicht ohne Weiteres auf südslavischen Volksglauben übertragen. Irre ich nicht, so ist doch das Meiste, was über Tagwählerei bei den Südslaven vorkommt, ein Erbstück mittelalterlich-abendländischen Kirchenglaubens. Der Slave hat sich diesen Glauben eigenartig zurecht zu legen gesucht und hält noch fest an dem in seiner Art theuer errungenen Gute. Der Pole ist noch reicher als der Südslave an Einzelnheiten über Tagwählerei, wie ich aus unzähligen Stellen des meister- und musterhaften Kolberg'schen Sammelwerkes Lud entnehme. Echtslavisches und besonders Echtsüdslavisches aus dem Wust einander widerlaufender Noten und Nötchen herauszuschälen, halte ich für ein derzeit noch fast unausführbares Ding. Ich muss mich wohl begnügen, vor der Hand einige wichtigere Angaben aus dem einschlägigen Volksglauben mitzutheilen.

Wie im deutschen Volksglauben, gilt auch im südslavischen der Freitag als Unglückstag. Eine Arbeit gedeiht nicht, so man sie an einem Freitag beginnt[320]). Wer am Freitag erkrankt, wird in der Krankheit das Zeitliche segnen, auch scheut man an diesem Tage eine Reise anzutreten[321]).

---

[320]) Im Novouredjeni Ilirski Kalendar iliti Svetodanik, 1853, Budim (ohne Seitenzahl!).

[321]) Bei Luka Ilić in Narodni slavonski običaji. Agram 1846, S. 312.

Digitized by Google

Freitag, Dienstag und Mittwoch sind Unheilstage. Am Freitag und Dienstag soll man nicht das Geringste weben, noch Wäsche im Flusse waschen, auch soll man vom Gründonnerstag bis zum Tag des hl. Panteleimon mit dem Pracker keine Wäsche pracken[322]). Dienstag soll man das Haarkämmen sein lassen, um des Friedens zwischen Brüdern wegen[323]). Mittwoch (u srijedu) soll ein Mädchen sich nicht kämmen noch ihre Haare in Flechten legen, sonst wird sie ergraut (sijeda) bei der Mutter ihre Haare kämmen und flechten[324]).

Hier hätten wir eine auf der Paronomasie srijeda und sijeda aufgebaute Volksdeutung. Dunkel ist mir aber ein anderer Deutungsversuch, der eine ‚Frau Mittwoch' (žena Srijeda) anführt. Das wäre ja leibhaftig Frau Hole und Berchta[325]) oder Perchtl[326]) in Bosnien. Die Slovenen haben freilich von den Deutschen die Perchtl übernommen; soll sie gar auch zu den Serben gedrungen sein?

In meiner Vorlage heisst es nämlich: ‚Es ist nicht rathsam, am Vorabende des Freitags und Mittwoch

---

[322]) In der Bosanska vila, I. Nr. 15, S. 238a; Nr. 6, vrgl. ebd. 239a, Nr. 48.

[323]) Ebd. S. 239a, Nr. 46.

[324]) Ebd. S. 239, Nr, 47.

[325]) Vrgl. Freitag: Die Göttin Bercht-Holda und ihr Gefolge a. a. O. S. 183 und S. 355.

[326]) Vrgl. Allgemeine Wiener Communal-Bezirkszeitung, V. Jahrg., Nr. 36 im Feuilleton: „Die Weihnachtszeit im Drauthale". S. 2.

Digitized by Google

zu spinnen, denn es kann das Weib Srijeda kommen und einem Leid zufügen [327]).'

Damit stimmt auch der bulgarische Volksglaube überein: ‚Am Vorabende von Mittwoch und Freitag scheuen die Frauen jede Arbeit.' Die Berichterstatter setzen noch hinzu: ‚An drei Tagen in der Woche (wir glauben, es sind Dienstag, Donnerstag und Freitag) ist's verpönt, eine Reise ins Ausland anzutreten' [328]).

Wie sich mit der Vorstellung vom Freitag als einem Unglückstage eben die gegentheilige verträgt, ist schwer zu erklären, doch die Thatsache steht fest. Ein Sprichwort heisst:

---

[327]) In der Bosanska vila, S. 238b, Nr. 18: „može doći žena Srijeda i nahuditi".

[328]) Miladinovci in den Blg. n. p. S. 525. Es soll hier die ganze, sehr merkenswerthe Notiz Platz finden, wenngleich sie mit unserem Thema nichts gemein hat: „An dem Tag, an welchem ein Mitglied des Hauses eine Reise in die Fremde antritt, arbeitet keiner von den Hausleuten. Dem in die Fremde Ausziehenden wird ein wenig Erde (vom heimischen Boden) mitgegeben, damit ihn das andere Land, wohin er zieht, (gut) aufnehmen soll. An manchen Orten bekommt er auch Wasser mit, überall aber ist es Brauch, Brod mitzugeben." (Da muss man doch wohl nicht gleich an einen Volksglauben denken; Brod, Fleisch, Wein oder Branntwein nimmt ja jeder zur Wegzehrung mit.) „Die Hausleute pflegen von dem Platze, wo sie sich endgiltig mit dem Abreisenden verabschieden, ein wenig Gras mit nach Haus zu nehmen." Offenbar um eines sympathetischen Zaubers wegen. Vrgl. Sitte und Brauch der Südslaven. S. 105 ff.

Digitized by Google

petak sredan početak [329])

Freitag ein glücklicher Anfang(-stag);

ferner glaubt man, dass man keine Zahnschmerzen bekommen und stets begeldert sein werde, wenn man sich die Fingernägel an Freitagen schneide [330]). Nach deutschem Volksglauben ist „der Freitag gleich dem abnehmenden Mond namentlich für negative Beschäftigungen, wie Nägelschneiden oder Haarschneiden günstig, weil man da weder Ohrenweh noch Zahnschmerzen bekommt“ [331]). In Norwegen wieder meint das Volk, „wenn man an einem Freitag buttert, so gibt's mehr Butter“ [332]).

Bei den Mahomedanern gilt der Freitag bekanntlich als ein heiliger und darum glücklicher Tag.

Der Südslave glaubt auch an bestimmte „schwarze Tage im Jahre“ (crni dani u godini), an denen man überhaupt keinerlei Geschäfte unternehmen soll. Solche Tage sind vor Allem Jahrzeiten trauriger Ereignisse der Vergangenheit, z. B. der Religionsgeschichte: der Tag Johannis Enthauptung (usjekovanije sv. Jovana [333]) oder der nationalen Geschichte: der Vitustag (vidovdan), an welchem Tage die Serben auf den Leiten (Kosovo) von den

---

[329]) Im Svetodanik a. a. O.

[330]) Ebd. vom Jahr 1854.

[331]) Bei C. Meyer a. a. O. S. 208.

[332]) Vrgl. F. Liebrecht „Norwegischer Aberglaube“ in: ‚Zur Volkskunde‘. Heilbronn 1879, S. 337.

[333]) In der Bosanka vila a. a. O. S. 239 b, Nr. 45.

Digitized by Google

Türken aufs Haupt geschlagen wurden. Das Volk kennt gar viele solche Tage. Ilić bietet sogar eine Tabelle von 59 dies aegyptiaci. Die Tabelle ist gewiss nicht bei den Südslaven entstanden. Erstens führt der illiterate südslavische Bauer seinen Kalender nicht in dieser Weise, zweitens rechnet er nach Festtagen, Mondesphasen und Jahreszeiten. Vielleicht hat Ilić die Tabelle einem der zahlreichen Planeten- (planetar) und Traumbücher (sanovnik) entnommen, deren die südslavische Literatur nicht wenige besitzt; unwahrscheinlich ist es aber auch gar nicht, dass er bei den Bauern die Tabelle geschrieben vorgefunden. Habe ich doch selber fünf verschiedene Sator Arepoformeln aus Bosnien, wo der Bauer sowohl der Christ als der Mahomedaner dieselbe als Amulette trägt und auch als Medicament dem lieben Vieh eingiebt. Die Tabellen und Zauberformeln sind Jahrhunderte alt, noch aus einer Zeit, wo man mit derlei franken Handel trieb. Die Ilić'sche Tabelle rührt unzweifelhaft ursprünglich aus dem Abendlande her. Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich annehme, dass sie durch Ergänzung der 32 Tage zählenden Tabelle Tycho de Brahe's entstanden ist. Letztere wurde im Jahre 1630 auf der dänischen Insel Elen im Kloster Elenum eingemauert und ist vor etwa 60 Jahren wieder aufgefunden worden [334]). Zum Vergleich lasse ich beide Tabellen hier folgen:

---

[334]) Mitgetheilt von O. Kolberg im Lud, XVII. 1884, S. 118, Anm.

Digitized by Google

Die Ilić'sche Tabelle:

Im Jänner (sječanj) . .	1, 2, 4, 6, 11, 12, 15, 17, 20.
„ Februar (veljača) . .	1, 15. 16. 17, 18.
„ März (ožujak) . . .	3, 14, 15, 16, 17, 18.
„ April (travanj) . . .	1, 10, 12, 13. 15, 17, 18.
„ Mai (svibanj) . . .	7, 8, 10, 17, 30.
„ Juni (lipanj) . . .	1, 7.
„ Juli (srpanj) . . .	1, 5, 6, 17. 21.
„ August (kolovoz) . .	1, 3, 20, 21.
„ September (rujan) . .	10, 15, 18, 30.
„ October (listopad) . .	6, 15, 17.
„ November (studeni) .	6, 10, 12, 17.
„ December (prosinac[335])	6, 7, 11, 15, 16.

Die Brahe'sche Tabelle:

In den Monaten	Tage	nach dem römischen	nach dem griechischen Kalender	Tage
Jänn.	7	1, 2, 4, 6, 11, 12, 20.	8, 31	2
Febr.	3	12, 17, 18.	6, 17, 20	3
März	4	1, 4, 14, 16.	2, 4, 22	3
April	3	3, 17, 18.	5, 6, 25, 26	4
Mai	2	7, 8.	26	1
Juni	1	7.	—	—
Juli	2	17, 21.	5, 9	2
Aug.	2	20, 21.	8, 9, 20	3
Septbr.	2	10, 18.	6, 24	2
Octbr.	1	6.	25, 27	2
Novbr.	2	6, 8.	24, 29	2
Decbr.	3	6, 11, 18.	6, 20, 21, 23, 25, 30, 31	7

[335]) Die volle Aufzählung der Monatsnamen in dieser Folge macht mich stutzig. So zählen die Horvaten, welche eine Schule besucht haben. In Horvatien hörte ich die Bauern blos für Februar den slavischen Namen veljača sagen, sonst

Digitized by Google

In der ersten Tabelle sind ausgefallen im Februar der 12., im März der 1. und 4., im April der 3., im November der 8., im December der 18. Tag, sonst enthält sie vollständig alle Zahlen des römischen Kalenders der letzteren Tabelle.

Im Anhange an Brahe's Tabelle heisst es:

‚Wer an einem solchen Tage geboren wird, lebt nicht lange, und das Wenige in grosser Armuth.

‚Wer erkrankt, wird sterben, oder gesundet kaum.

‚Wer sich verheirathet, wird in seinem Hause kein Glück haben.

‚Wer übersiedelt, wird im neuen Heim Unglück oder Krankheit finden.

‚Wer auf Reisen geht, kehrt ohne Unglücksfall nicht heim.

‚Wer in diesen Tagen etwas kauft, wird dessen nicht froh.‘

In Windischgarsten heissen die Unglückstage Schwendtage. Man zählt ihrer 32, mitunter auch mehr. Das Kind, das an einem solchen Tage geboren wird, lebt nicht lange, und wird es schon grösser, hat es viel Unglück und stirbt eines gachen, elenden Todes [336]).

---

gebrauchen sie die lateinischen Namen. Der Bosnier und der Hercegovac kennen nicht alle Monatsnamen. Ich erfuhr von den illiteraten Bauern folgende Namen: für Jänner prosinac (so sagt auch der Serbe in Slavonien), für Februar veljak, für März marat (Martius), für Juli rujan, für September kolovoz, für October voćnjik und für December studeni.

[336]) Vrgl. die ausführliche Darstellung dieses Glaubens bei Amand Baumgarten: Das Jahr und seine Tage in Meinung

Digitized by Google

Man sieht, wie tief auch im deutschen Volke dieser Glaube Wurzel gefasst. Die Südslaven haben hierin gerade so wie die Polen von den Deutschen geborgt.

Als ein Corollar führe ich noch an, dass der Südslave auch Stechbücher kennt, aus welchen er sich in zweifelhaften Lebenslagen Rath zu holen pflegt, und die er gerne aufschlägt, um über sein Glück und Schicksal etwas zu erfahren. Das Stechbuch heisst ingjil (Evangelium) oder Kalendar (Kalender). Dieser Kalender ist gleichfalls ein Gebet- und Erbauungsbuch, in welchem für alle Wochen- und Festtage im Jahre eigene Gebete verzeichnet sind. Zum Ueberfluss ist dem Buche ein regelrechter Kalender mit den Namen der Tagespatrone vorgedruckt. Das Ingjil dient auch als Traumbuch. Nach einem Guslarenlied schlägt Kaiser Lazarus das Evangelium auf, um daraus einen Traum zu deuten:

pa on uze ingjil tamir nâmu
pa je ruju tamir učinio[337]).

Ein bulgarisches Volkslied erzählt, wie ein junger Mann sein Schicksal aus einem ‚schweren Kalender' erfahren:

— mladŭ Tudorŭ
uzelŭ mi težekŭ kalendarĭ
otvažda cerkva šarena
ta da se bogom pomoli:

---

und Brauch der Heimat, Kremsmünster 1860. Progr. S. 28 f. Vrgl. ferner J. Haltrich: Zur Volkskunde der Siebenbürger Sachsen (Wolff'sche Ausgabe) Wien 1885, S. 281—289: ‚Bestimmte Zeiten, Tage und Jahreszeiten im Aberglauben'.

[337]) In ‚Kosovska pjesma naših muhamedovacâ' zabilježio Dr. Friedr. S. Krauss. Im ‚Javor', Neusatz 1885.

Digitized by Google

— Bože le mili Gospodi!
u kalendarï mi se pádaše
če šte da ginja
da ginja od svoja majtja rodïena[338]).

(„— jung Theodor nahm mir den schweren Kalender und begab sich in die ausgemalte Kirche, um zu Gott zu beten: ‚O Gott, mein theurer Herr! Im Kalender fiel mir [die Stelle] auf, dass ich sterben, dass ich sterben soll von [der Hand] meiner leiblichen Mutter.“)

Er flüchtet nach Rumänien, um seinem Schicksal zu entgehen, erwirbt dort grosse Reichthümer und kehrt nach neun Jahren heim. Er übernachtet bei seiner Mutter und seiner Frau, ohne sich ihnen Abends erkennen zu geben. Nachts schlachtet ihn seine Mutter ab, um ihn zu berauben.

Der gläubige Jude benützt die Bibel als Stechbuch. Bei den Römern galt schon in frühester Kaiserzeit, und dann das ganze Mittelalter hindurch in Italien und Frankreich, Virgil's Aeneis als vorzügliches Stechbuch[339]).

* * *

Glücksfetische.

Als Glücksfetische bezeichne ich jene besondere Art von Amuleten, die für glückbringend gehalten

---

[338]) Bei Kačanovski a. a. O. S. 123 f., Nr. 49.

[339]) Sortes Virgilianae holte man sich auch officiell in Tempeln. Bei Jul. Capitolinus in der vita Clod. Albini 5, 4: in templo Apollinis Cumani cum sortem de fato suo tolleret, his versibus ei dicitur esse responsum (Vergil. Aen. VI. 857 ff.). Vrgl. D. Comparetti: Virgilio nel medio evo, Livorno 1872, der eine schwere Menge Belege aus der mittelalterlichen Literatur beibringt.

Digitized by Google

werden. Das Amulet kann auch ein Fetisch sein, Es wirkt nicht durch sich selbst, sondern übt nur durch den innewohnenden Genius eine gute oder wohlthuende Kraft aus. Dem Fetisch kommt lediglich als dem Wohnsitz eines schützenden Genius eine besondere Wirkung zu. „Vom Fetisch unterscheidet sich das Amulet dadurch, dass bei diesem letzteren nicht mehr das äussere, sinnliche Ding, nur als solches, an und für sich, eine bestimmte Kraft und Gewalt hat (das wäre ein Fetisch), sondern dass als das Wirkende eine höhere Macht geglaubt wird, für welches dies äussere Ding nur ein versinnbildlichendes Symbol ist. Das Amulet stützt sich also auf einen höheren, hinter ihm liegenden Ideenkreis, der Fetisch steht auf eigenen Füssen. Das Volk, wenn es ein solches Amulet zum Schutze gegen irgend eine böse Macht trägt, vergisst sehr bald, dass das Wirkende und Schützende, ein von dem Stoffe des Amulets ganz Unabhängiges ist; es hält diese beiden Seiten nicht auseinander; es macht vielmehr die wirkende Macht unmittelbar von den äusseren Dingen abhängig. So sinkt denn das Amulet wieder zum Fetisch herab“ [340]). Bei Naturvölkern, die einen Fetischcult haben, wirft man den Fetisch ohne Weiteres weg, falls er die gehofften Wirkungen nicht hervorruft. Es heisst, der Geist habe den betreffenden Gegenstand, den Fetisch, verlassen.

Fetischismus ist unter den civilisirtesten Völkern in den höchsten Gesellschaftsschichten ebenso vor-

[340]) Schulze, Der Fetischismus, S. 174 f.

Digitized by Google

handen wie bei den blos mit einem Lendenschurz aus Bast bekleideten Südseeinsulanern. „Der Unterschied zwischen den κατ' ἐξοχήν sogenannten Fetischverehrern und den unsrigen ist allein dieser: jene sind blos oder wenigstens hauptsächlich Fetischisten, diese sind der Hauptsache nach schon etwas Anderes und nebenbei noch Fetischisten. Dass sie nicht in dem ausgebildeten Masse Fetischisten sind wie die specifisch sogenannten, ist nur eine Folge davon, dass sie auch schon Anderes sind, also ihre Energie nicht ganz ungetheilt auf den Fetischismus richten können“ [341]). Natürlich ist auch bei uns in Europa der Fetischglaube nicht überall gleichmässig stark. Die arme Bošnjakin auf der Hochebene von Malovan, die für ihr Kind eine Wiege aus neunerlei Holzarten von einem unstäten Zigeuner oder einem halbblinden Bettler anfertigen lässt, damit ihr Kind Glück haben soll, hat solchen Glauben mit der Königin von England gemein. Die „Wiener allgemeine Zeitung“ [342]) brachte jüngst aus englischen Blättern die Notiz: „Auf Befehl der Königin Victoria wurde durch Mr. Martin, Director des Blindeninstitutes, eine Wiege für das neugeborne Kind der Prinzessin von Battenberg bestellt. Die gesammten Details der Wiege werden von blinden Männern und Frauen verfertigt. Die Königin hält an dem Glauben fest, dass von Blinden hergestellte Gegenstände einem Kinde Glück bringen.“

[341]) Schulze a. a. O. S. 170. Ueber Fetischismus vergl. noch bei Gustav Rosskoff in: Das Religionswesen der rohesten Naturvölker, Leipzig 1880, S. 159 ff.

[342]) Nr. 2425 vom 28. November 1886, S. 4.

Digitized by Google

Ein in ganz Europa wohlgekannter und hochgehaltener Glücksfetisch ist die Glückshaube; man gewinnt sie, „wenn die Eihäute, welche die Frucht umgeben, nicht, wie es gewöhnlich geschieht, vor Durchtritt des Kindskopfes zerreissen, vielmehr den geborenen Kopf wie eine Kappe überziehen“ [343]). „Bei den Isländern führt sie den Namen Fylgja (Fem.) und sie wähnen, in ihr habe der Schutzgeist oder ein Theil der Seele des Kindes seinen Sitz; die Hebammen hüten sich, sie zu schädigen und graben sie unter die Schwelle ein, über welche die Mutter gehen muss. Wer diese Haut sorglos wegwirft oder verbrennt, entzieht dem Kind seinen Schutzgeist“ [344]). Bei den Serben heisst die Glückshaube sretna košuljica (Glückshemdchen). Mein verehrter Freund, Herr Vid Vuletić auf Curzola, machte mir bezüglich dieses Volksglaubens folgende Mittheilung: „Ein glücklicher Mensch kommt in einem weissen Hemdchen zur Welt. Dieses Hemd-

[343]) Dr. H. Ploss: Das Kind in Brauch und Sitte der Völker. I. 1884, S. 12 ff.

[344]) Bei J. Grimm, D. M., Bd. II, S. 829. — Ploss bringt a. a. O. volle zwei Seiten Belege bei über diesen Glauben bei verschiedenen Völkern. Den Römern war die Glückshaube bekannt unter dem Namen pileus naturalis. In Deutschland heisst man sie auch Wehmutterhäublein, Westerhaube, Westerhemd, Hemd, Schleier. Fischart nennt die Haube: Kinderpelglin. In England caul; die Franzosen sagen: être né coiffé für ‚ein Glückskind sein‘, die Russen: onŭ vŭ soročkje rodilsja (vrgl. Potebnja a. a. O. S. 172), die Polen: urodził się w czépku (vrgl. Kolberg im Lud VII. 1874, S. 249, Anm.).

Digitized by Google

chen näht man ihm in den Talisman ein, den er, wie sonst ein Amulet, um den Hals trägt, dann geleitet ihn das Glück[345]) (pa mu je sašiju u zapis taman ka moći te je nosi o vratu a sreća ga prati). Ein Mädchen, das mit einem solchen Hemdchen zur Welt gekommen und es (gewöhnlich getrocknet) als Amulet mit sich trägt, braucht damit einen Burschen, der ihr gefällt, auch nur zu berühren und zwar auf einer blossen Stelle des Körpers, so wird der Bursche wie wahnsinnig in das Mädchen sich verlieben. Wird ein Kind mit dem Hemdchen geboren, so muss man es allgemein bekannt geben (valja ga proglasiti). Ist das Hemdchen roth (crvena košuljica), so wird das Mädchen eine mora (Mar oder Trut), nach der Verheirathung aber eine Hexe (vještica), ein männliches Kind dagegen wird ein Hexenmeister (vještурak ili vještun)[346]); macht man aber die Sache rechtzeitig kund, so kann das nicht geschehen."

In Serbien sagt man von einem solchen Kinde, es sei ein vidovito dijete[347]). Das kann nur soviel bedeuten als ‚prophetisch veranlagtes Kind'. So ein Mann oder Weib, erzählt man, folgt späterhin den Vilen und weiss mehr als sonst Menschen

[345]) War auch in Deutschland üblich. In einer Privatsammlung zu Osnabrück wurde noch im vorigen Jahrhundert die Glückshaube Hans Sachsens gezeigt. Vrgl. G. Lammert: Volksmedicin und medicinischer Aberglaube in Bayern. Würzburg 1869, S. 114.

[346]) In Frankreich hält man dagegen die Glückshaube für glückbringend, wenn sie roth ist; bleifarben deutet sie auf kommendes Missgeschick. Vrgl. bei Ploss a. a. O. S. 13.

[347]) Karadžić im Wörterbuch, S. 60a.

Digitized by Google

wissen[348]). In der Bocca in Dalmatien nennt man einen Menschen, der mit blutigem (rothem) Hemdchen und einem kleinen Schwänzchen zur Welt gekommen, einen repač (Geschwänzter). Man sagt, der repač wäre, besonders zornentbrannt, weitaus stärker als sonst Jemand. Wenn er im Augenblicke seines Grimmes noch das Schwänzchen spannte, könnte er, meint man, auch zehn Männer, gleich zehn kleinen Kindern, überwältigen[349]). Das „Hemdchen" darf nicht verbrannt noch weggeworfen werden, sonst wird dem Kinde sein Glück vernichtet.

In Slavonien pflegt man die Košuljica an einem schwer zugänglichen Orte tief zu vergraben; denn es gibt Leute, die gerne ein solches Hemdchen stehlen. Ich habe voriges Jahr in Kobaš an der Save das Amulet eines Kindes aufgemacht und darin Knoblauch, einige zerfallene Kleeblätter (wahrscheinlich waren es ursprünglich vierblättrige) und ein sich abblätterndes Knäulchen gefunden. Letzteres war eine košuljica. Verhältnissmässig selten bringt ein Kind das Häubchen unversehrt mit zur Welt. Die Seltenheit war schon ein Grund, genug bedeutend, dass man dem Häubchen eine besondere

---

[348]) Vrgl. Krauss, Sitte und Brauch d. Südslaven, S. 301. Die Note daselbst ist zu berichtigen. Sito vidovito ist ein ‚prophetisches Sieb', ein ‚Zaubersieb', weiter nichts.

[349]) Bei Karadžić, život i običaji, S. 221. Auch ein Geschwänzter (mit einem stark ausgewachsenen Schlussknorpel im Rückgrat) ist ein merkwürdiges Phänomen, über welches der Volksglaube verschiedener Zeiten und Völker so Manches zu erzählen weiss.

Digitized by Google

Wichtigkeit beilegte. Es liegt näher, in einem solchen Falle ein gutes als ein böses Vorzeichen zu erblicken, denn alle, die es angeht, besonders die Hebamme, finden es für gut[850]).

Ein Glücksfetisch, der vielleicht bei allen Völkern der Erde gleich hochgeschätzt wird, ist die Donneraxt (Donnerstein, Donnerkeil, Albschoss, Strahlstein, Teufelsfinger; mittelhd. schûrenstein oder Schâwenstein); bei den Hellenen 'Astropelákia, bei den alten Römern gemmae cerauniae, bei den Spaniern piedras de rayo, bei den französischen

---

[850]) Ob die semitischen Völker des Orients den Glauben an die Glückshaube mit den Indogermanen gemeinsam haben, darüber fand ich nirgends Angaben. Der Talmud der Juden bietet nichts dergleichen. Scheinbar im Widerspruch damit steht eine Nachricht bei Dr. M. Güdemann in ‚Geschichte des Erziehungswesens und der Cultur der Juden in Frankreich und Deutschland', Wien 1880, I, S. 204: „dann bedürfen besonders diejenigen Kinder einer Obhut, die eingehüllt in einen Panzer, d. h. mit einer um den Kopf gebundenen Haut zur Welt gekommen sind und die gerade diese Haut nicht bei sich tragen. Diese werden nämlich von den Dämonen begabt. Es gibt eine Beschwörungsformel dagegen, die mit einer Wünschelruthe geschehen muss, und ein Heilverfahren, das man aber nur von den mit den Genien verkehrenden Frauen erfahren kann." Es scheint mir, das wir hier blos den allgemeinen in Frankreich und Deutschland verbreiteten Glauben, nicht aber einen specifisch jüdischen vor uns haben. Der Jude hat überall von dem Volke aufgenommen, in dessen Mitte er lebte. Der deutsche und französische Jude sind eben längst keine Semiten mehr, sondern Deutsche oder Franzosen, die sich zur mosaischen Confession bekennen, und nur hie und da aus den religiösen Büchern irgend eine semitische Vorstellung ins Alltagsleben herübernehmen.

Digitized by Google

Hochälplern peyros del tron (pierres de tonnerre), bei den Birmanen Mo-gio, bei den Javanen Anak-pitas (Kind des Blitzes), bei den Chinesen Rai-fu-seki (Streitaxt des Tengus — Tengus war der Hüter des Himmels), in Indien swayamphu (selbstentstanden) genannt. Den Donnerkeil kennt man auch in Amerika und in Australien als wirksames Schutzmittel für Mensch und Thier gegen Einfluss der bösen Geister und verehrt man den Keil als Glücksfetisch[351]).

Bei den Letten heisst der Stein Perkuno akmu und P. kulka (P.'s Stein, P.'s Kugel); bei den Wenden nevjedraskowy kamen (Gewitterstein)[352]); bei den Südslaven strelica (Pfeilchen) und nebeska strelica (Himmelspfeilchen). Die Stelle, wo der Blitz auf freiem Felde einschlägt, gilt förmlich als geheiligt. Der slavische Mahomedaner pflegt die Stelle einzuhegen. Der Südslave unterscheidet nicht genau zwischen Donnerkeil und einer prähistorischen Axt. Beide heissen ihm gleich strelica. Ihr Besitz bringt Glück und Gedeihen in allen Geschäften; man muss sie aber stets mit sich tragen. In den dreissiger Jahren lebte in Gaj in Slavonien, so erzählt mir mein alter Vater, ein

---

351) Vrgl. R. Andrée: Die prähistorischen Steingeräthe im Volksglauben. Wien 1882, S. 6, 8, 9, 10, 12, 14, 15, 16. Separatabdruck aus den Mitth. d. Anthropol. Gesellschaft in Wien. XII. B., vrgl. auch bei Schulze a. a. O. S. 178—180: „Steine als Fetische".

352) Bei W. Schulenburg in: Wendische Volkssagen, Leipzig 1880, S. 270.

Digitized by Google

armer jüdischer Hausirer Namens David. Der hatte sich aus Kurland nach Slavonien verlaufen. Einmal fand er zufällig einen Donnerkeil, eine strelica. Er trug sie immer mit sich herum, im Glauben, dass sie ihm gute Geschäfte vermittle. Der Stein war ihm um keinen Preis feil. Von den Bauern wurde David viel beneidet. Auf den Märkten kamen sie zu ihm und baten, er möchte ihnen den Stein zeigen. Da riefen sie aus: he, al si sretan Davide! (Ei, bist du glücklich, David!) Die slavonischen Juden gaben ihm den Spottnamen Strelica. Seine Witwe lebte noch im Jahre 1877 in Cernik in Slavonien. Man kannte sie nur unter dem Namen: baba Růža Strelica.

Meteorsteine werden bei den Bošnjaken nicht minder geschätzt. Der Meteorstein ist der ‚grom iz vedra neba' (‚ein Donnerschlag aus heiterem Himmel'). Mir erzählte ein Obstverkäufer, ein Serbe, in Travnik, er habe vor etlichen 20 Jahren auf der Čardak planina Ziegen geweidet. Da fielen urplötzlich zwei Blitze aus klarem Himmel nieder. Er erschrak gewaltig. Dann habe er an jenen Stellen nachgegraben und etwa zwei Schuh tief zwei schwarze wie Eisen schwere strelicen gefunden. Bald darauf habe er geheirathet und einige Jahre recht glücklich und im Wohlstande mit seiner Frau gelebt. Da wurden ihm die zwei Strelicen entwendet. Nun starb seine Frau und sein Kind. Ein böser Mensch (pizmen) zündete ihm zum Ueberfluss das Haus an. Seitdem freue ihn das Leben nicht mehr. Jetzt handle er mit Obst und suche Taglohn.

Digitized by Google

Glücksfetische sind ferner die Glücksnuss (sreći ni orah) und (in Slavonien) die Glückskastanie (sritnji kostanj). Wer sie mit sich im Busen führt, dem widerfährt kein Uebel. Der Nussbaum und seine Früchte waren in vorchristlicher Zeit dem Perun geheiligt, an dessen Stelle im neueren Volksglauben bei den Südslaven der heilige Elias häufig auftritt[353]). Der Kastanienbaum ist jüngeren Datums auf dem Balkan. Ihn haben die Türken aus Asien mitgebracht. Herr Vuletić Vukasović hat mir zwei solche Nüsse geschenkt. Sie waren in Herzform verwachsen. Glückskastanien habe ich nie welche zu Gesicht bekommen. Der Glaube an Glücksnüsse kommt wohl in Deutschland vor[354]), vielleicht auch in Russland. Die Deutschen kennen ein Sprichwort:

‚Glücksnüsse haben selten einen guten Kern'.

In Bosnien scheint man Glücksnüsse nicht zu achten. Mein Begleiter auf meiner Forschungsreise, der Guslar Milovan Crljić, sagte zu mir, als wir zu Schiff auf dem Meere dahinfuhren, nachdem wir Curzola verlassen hatten: ‚Herr, seitdem du von deinem Wahlbruder die Teufelsnuss bekommen, geht es mit uns beiden abwärts. Entledige dich des Zauberdings!' Ich gab ihm ohneweiteres die Glücksnuss hin. Er warf sie unter gräulicher Verwünschung

[353]) Vrgl. Krauss in Südslav. Hexensagen. S. 24 Anm. f.

[354]) Bei Wander, Deutsches Sprichwörter-Lexikon, B. V, S. 1360, führt als russisches Sprichwort an: ‚Die Nüsse, die das Glück austheilt, sind taub.' Daraus geht doch noch nicht hervor, dass den Russen die Glücksnuss bekannt sei.

Digitized by Google

ins Meer. Ein kleiner Delphin schnappte nach der Nuss, spie sie aber gleich wieder aus. Da meinte Milovan: vidi gospodaru, ni riba je ne će! (‚Schau, Herr, nicht einmal der Fisch mag sie!')

Wer ein vier- oder fünf- oder gar ein siebenblättriges Kleeblatt selber findet und mit sich herumträgt, der hat Glück.

Ein Stück vom Galgenstrick, mit welchem man einen Verbrecher gehängt, bringt Glück. Der Besitzer des Fetisches kann keinen Schaden erleiden[355]).

Der Glücksgroschen gehört auch zu den Glücksfetischen. In Slavonien nennt man ihn sretni groš oder aldamaš (Draufgabe; türk. aldum = ich habe empfangen; akče, weisses, geschmiedetes Geld) oder likovo (aus dem Deutschen: Leihkauf, bei den Polen lidkup[356]); in Bosnien: alvaluk (vom Arab. helva, halva = Zuckerteig). Der Käufer zahlt dem Verkäufer noch einen Groschen „auf gut Glück, damit es Gedeihen bringe"[357]).

Ein Glücksgeld ist auch die überzählige Münze, welche der Verkäufer irrthümlich zu viel erlegt. Nek je na sreću! (‚sie soll auf Glück sein!') sagt der

---

[355]) Im Svetodanik u. s. w. von 1854. Das ist allgemeiner, aus dem Mittelalter überkommener Glaube.

[356]) Bei O. Kolberg im Lud II, 1865, S. 246, Nr. 5: „na jarmarku móvią w czasie targu: Rzućcie jaką w bloto! (opuścić co z ceny!) Po dokonaném kupnie piją lidkup na zgodę w karczmie".

[357]) Vrgl. bei V. Bogišić im Zbornik narod prav. običajâ. S. 465 f. Viele Belege. Vrgl. Haltrich a. a. O. S 314: ‚Glücks- oder Heckpfennig'.

Digitized by Google

unredliche Händler und spuckt die Münze an, damit sie sich mehre [858]).

In Bosnien trägt jeder serbische Kaufmann in seinem Geldbeutel eine Glücksmünze herum, die er nie verausgabt, sondern nur vererbt. In Srebrnica zeigte mir der Bürgermeister, ein Mohamedaner, seine Glücksmünze, einen prachtvoll erhaltenen Golddukaten des Antoninus Pius. Der Beg sagte mir, diesen Dukaten habe schon sein Urahne zur Zeit Soliman I. mit sich herumgetragen.

Auch der Feldcult weist mehrere Momente auf, welche auf Fetischglauben hindeuten. So sagt man z. B. von dem Burschen, welcher nach der Fechsung mit einem Aehrenkranz auf dem Haupte der Schaar der Schnitter und Schnitterinnen singend voranzieht, ‚er trage das Glück nach Hause' (nosi sreću kući). Der Kranz, als das Wahrzeichen des Feldsegens, wird oberhalb des Bildes des Hauspatrons in der grossen Stube aufgehängt und bleibt dort als Glücksfetisch bis zur nächsten Ernte. In deutschen Landen stellt der Bauer auf dem Felde eine Glücksgarbe auf [859]).

* * *

Wilder Glücksglaube.

Ich nenne so jenen auf Glück und Schicksal bezüglichen Volksglauben, welcher sich eigentlich unter keinem der bisher gewonnenen Gesichtspunkte ge-

[858]) Im Put u Bosnu (von Mažuranić). Agram 1842, S. 31.
[859]) Vrgl. Mannhardt, Der Baumcultus u. s. w. S. 213.

Digitized by Google

nauer fassen lässt. Es handelt sich hier um den für uns gegenwärtig noch vielfach scheinbar regellosen Volksglauben, wo man verschiedenen, zum Theil ganz ausserhalb der menschlichen Entscheidung gelegenen Zufälligkeiten auf das nächste Schicksal des Menschen einen Einfluss vindicirt. Wenn man einen Glücks- oder Unglücksvogel zu hören bekommt oder wenn an einem ein Schwein zur Rechten oder Linken vorbeiläuft und man aus diesem Zufall eine Folgerung auf seine Zukunft macht, so halte ich das für einen wilden Glücksglauben. Natürlich ist das auch Fetischglaube. Es liesse sich noch gut eine besondere Rubrik des niederen Alltagsglaubens aufstellen, unter welche man jene Fälle subsumirte, wo die Glücksauguration vom Willen des Menschen abhängig gedacht wird. Hier spielt schon mannigfachster Zauberglaube mit ein. Einige Besonderheiten will ich späterhin hervorheben; eine eingehendere Behandlung dieses Stoffes würde aber für sich schon einen ganzen Band füllen. Der Gegenstand wäre dabei noch immer nicht erschöpft. Hier ist es nicht nothwendig, die Sachen näher zu beleuchten, weil sie streng genommen zu den Vorstellungen vom Glück nicht gehören.

Ich will dafür an dieser Stelle noch einzelne Anschauungen und Legenden besprechen, die erstens zu vag gehalten sind und dann so vereinzelt dastehen, dass es ungerechtfertigt wäre, auf sie hin allgemeine Schlüsse über Glücksglauben zu ziehen. Auch gewisse Erfahrungen des täglichen Lebens finden unter verschiedenen Formen im Sprichwort wie in der Sage

Digitized by Google

dichterische Verwendung, ohne Rücksicht darauf, ob die Wahrnehmungen und Erfahrungen exact gemacht worden sind. Davon mag das Eine und das Andere mythisch anklingen, d. h. den Schein davon erwecken; denn in der grossen Menge des Landvolkes, bei welchem Niederschläge uralter mythischer Vorstellungen noch zu finden sind, bilden die letzteren förmlich eine Urhebe zu neuen Gestaltungen und Bildungen. Die Verschiedenheiten erklären sich vielfach dadurch, dass jeder nach Massgabe seiner Phantasie zu diesen Schöpfungen etwas beiträgt. Man kann darum im Volke nicht zwei Menschen finden, die ganz in gleicher Weise über eine mythische Vorstellung aussagen würden. Es lässt sich füglich behaupten, dass jeder Mensch seinen eigenen mythischen Vorstellungskreis besitzt, welcher durch die grössere oder geringere geistige Selbstthätigkeit des Individuums wesentlich bedingt ist. Für diesen niederen, flüssigen Volksglauben gilt dasselbe wie für das Sprichwort. Das Sprichwort ist streckbar und dehnbar und unterliegt der Mode. Seine Weisheit ist zumeist von einseitigem Werthe so wie der niederste Fetischglaube. Nur unter gegebenen Verhältnissen misst man ihnen einen Werth bei, je nachdem man ihrer gerade bedarf.

Es ist ein alter Erfahrungssatz, dass Besitzthümer von Hand zu Hand wandern. Wird der Eine reich, muss der Andere verarmen. Geld und Güter behaupten sich eben nicht. Der Serbe drückt diese Beobachtung durch ein dem Sonnenauf- und Niedergang entlehntes Bild aus:

Digitized by Google

dok jednom ne omrkne, drugom ne osvane.
(Eh es dem Einen nicht nachtet, mag es dem Andern nicht tagen.)

Wie leicht ersinnt ein witziger Kopf dazu eine Parabel. Uebrigens bietet ja das Leben ohnehin zahllose Beispiele, durch welche dieser Satz illustrirt wird. Häufig kommt es vor, dass von Ehegatten das Eine zur Trägheit hinneigt. Da muss sich das Andere, gedrängt vom Selbsterhaltungstrieb, nur um so mehr anstrengen, um sich und den Lebensgefährten vor Noth und Elend zu schützen. Das anerzogene Ehrgefühl spornt den arbeitenden Theil immer zu grösseren Anstrengungen an, während der lediglich consumirende Gespons noch mehr seinem Hange nachlebt. Das Volk erklärt sich ein solches Zusammentreffen verschiedener Naturen kurz durch Schicksalsbestimmung. Man will darin sogar eine weise Verfügung Gottes erblicken. Eine legendenhafte Parabel[360]) bringt diesen Gedanken klar zum Ausdruck: Der h. Petrus und der Herr zogen einst des Weges daher. Begegneten einem Burschen und fragten ihn: „Jüngling, wohin führt der Weg da?“ Der Bursche erhob den Fuss und sagte: ‚Dorthin!‘ Sie gingen nun weiter fürbass, trafen ein Mädchen und baten sie um Bescheid: „Ich bitt dich, Mägdlein, wohin führt dieser Weg?“ Das Mädchen springt hurtig auf und zeigt ihnen den Weg. Sprach Petrus zum Herrn: ‚Dieses Mägdlein verdiente wohl ein gutes Glück,‘ Drauf der Herr: „Jenes Burschen,

[360]) Bei Krauss, Sagen und Märchen der Südslaven. II. S. 338, Nr. 137.

Digitized by Google

mein lieber Petrus, der den Fuss erhoben.“ Wieder Petrus: ‚Herr, die verdiente schon etwas Besseres!‘ Entgegnete ihm der Herr: „So ist's einmal; es sollen sich die Besseren mit den Schlechteren vermischen.“

Man gebraucht vom Glücklichen das Wort:

Kome bog tom i svi sveci.

Wem Gott (wohl will), dem (sind) auch alle Heiligen (hold).

Aber der vom Schicksal zum Glück Geborene kann Gottes Wohlwollen entrathen; denn selbst zugedachtes Uebel wandelt sich ihm zum Guten. Diese dem angeführten allgemein bekannten Sprichwort fast entgegengesetzte Ansicht wird ausnahmsweise in einer Legende[361]) ausgesprochen. „Gott, der hl. Petrus und der hl. Elias wanderten einmal auf Erden und wurden auf dem Wege hungrig. Da schickte Gott den hl. Elias zu einem alten Manne Brod bitten und sagte, er soll sich ihm zu erkennen geben. Dieser geht hin, verlangt Brod und gibt sich dem Greise zu erkennen als hl. Elias. Darauf antwortete ihm der Alte: ‚Dir gebe ich kein Brod, denn du treibst argen Unfug in der Welt (čuda činiš po svetu); tödtest durch Donnerschläge Menschen und vernichtest die Saaten durch Hagelwetter.‘ Der hl. Elias kehrte wieder um und that Gott berichten, wie ihn der Alte empfangen. Als Gott dies vernommen, ging er selber zum Alten, Brod verlangen; doch als er ihm seinen Namen nannte, entgegnete ihm der Alte: ‚Na, du bist mir auch so ein Unrecht-

[361]) Im Bršljan, list za zabavu pouku i književnost, uregjuje Gjorgje Rajković. Novi Sad. II. Nr. 5. S. 40.

Digitized by Google

thuer; in dem einen Jahre lässt du uns die Frucht gedeihen, im andern gibt es wieder Misswachs. Dem Einen bescheerst du zuviel, der Andere muss vor Hunger umkommen. Du bist Herr von Himmel und Erde, ich Herr meines Brodes; pack dich fort, du kriegst nichts von mir.' Nachdem ihn der Alte so abgewiesen, kehrte Gott wieder zurück und schickte den hl. Petrus ab, vielleicht bekommt der vom Alten ein Brod. Als sich ihm der hl. Petrus zu erkennen gegeben, sagte der Alte zu ihm: „Dir gebe ich schon Brod, denn du bekümmerst dich am meisten um uns[362]). Du sättigst wie den Menschen so auch die kleinste Ameise im Staube." Als der hl. Petrus das Brod gebracht und sie ihren Hunger gestillt hatten, da sprach der hl. Elias zu Gott: ‚Wie sollen wir uns rächen an diesem Alten?' Und Gott antwortete: ‚Der hat im Felde schöne Frucht stehen; da lass du heute Nacht Donnerwetter, Sturm und Hagel los, damit ihm Alles zu Grunde geht.' Der hl. Petrus hörte das Gespräch mit an und begab sich insgeheim zum Alten und rieth ihm, vom Fleck weg soll er an den Erstbesten die Aussaat verkaufen. Der Alte verkaufte sogleich um schönes Geld die Frucht dem Popen. Als es aber Nacht wurde, vernichtete der hl. Elias des Popen ganze Aussaat bis auf die Wurzeln. In der Frühe fragte Gott den hl. Elias: ‚Nun, hast du die Aussaat vernichtet?' Der erwiderte: ‚Vernichtet wohl, aber der Alte erleidet keinen

---

[362]) Zu Petri und Pauli, Ende Juni, ist die Frucht ausgereift und wird eingeheimst.

Digitized by Google

Schaden; denn er hat die Aussaat dem Pfarrer verkauft.' Da that es dem hl. Elias leid um den Popen, den solches Unglück heimgesucht, und da fragte er Gott: ‚Was soll ich thun, um dem armen Kerl wieder aufzuhelfen?' — ‚Sei ruhig, ich werde in der heutigen Nacht die Aussaat noch viel herrlicher, als sie gewesen, wieder aufspriessen lassen.' Der hl. Petrus hatte wieder das Gespräch zwischen Gott und dem hl. Elias behorcht und begab sich wiederum zum Alten und rieth ihm, er soll dem Popen das Geld zurückgeben und ihm sein Bedauern über das Missgeschick aussprechen. Ueber Nacht stand die Aussaat noch schöner als vor dem Unwetter. Da sprach Gott zum hl. Elias: ‚Du, wir haben ja schon wieder dem Alten genützt', und erzählte ihm von der Zurückgabe des Geldes. Drauf der hl. Elias: ‚Kann Gott selber dem nichts anhaben, wie sollte ich es erst können?' "

Es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass diese Legende einen uralten mythischen Hintergrund hat, nur bin ich nicht im Stande, diesen Hintergrund festzustellen. Von formeller Originalität kann bei dieser nach der Schablone gefertigten Erzählung keine Rede sein. Sie scheint mir um der Pointe willen gemacht zu sein; die Pointe aber läuft auf ein Sprichwort aus.

Einen ganz bestimmten Charakter weist dagegen der Glaube auf, zufolge dessen es Menschen gibt, deren unglückliche Ahnungen und Reden immer in Erfüllung gehen. Einen solchen Menschen nennt man zloguk oder zlogovor (Böses Redner) oder

Digitized by Google

zloslut[363]) (Böses Vorahner) und zloglasnik (als von einem Ueberbringer böser Nachrichten). Man erzählt die Geschichte, ein bosnischer mahomedanischer Edelmann habe in seinem Dorfe einen solchen zloguk gehabt. Einmal wollte der Spahi nach Mekka pilgern. Vor der Abreise berief er den zloguk zu sich und sagte ihm: ‚Du Unglücksweissager! ich trete nun im Namen Gottes eine Wallfahrt an, doch du sollst hinterdrein, bis zu meiner Rückkehr, nichts Böses mir nachsagen. Dafür kriegst du von mir nach meiner Rückkehr einen Metzen Hirse.' — ‚Gut, Herr', antwortete der zloguk, ‚wenn du aber nicht wiederkommst, wer wird mir dann die Hirse geben?' Wenn so ein Unglücksprophet in einem Bauernhause von irgend welcher Krankheit oder sonst einem Unglücksfall erzählt, fallen ihm wohl die Frauen ins Wort und sagen, um den bösen Zauber zu bannen: ‚U našega čabra gvozdene uši'[364]). (Unser Zober hat eiserne Ohren.)

Zu den Unglücksmenschen gehört auch der zloočnik (bösäugige), der mit seinem bösen Blicke einen Anderen, besonders Kinder beschreien kann[365]).

Der Glaube an den bösen oder unglücklichen Blick und das Unglücksgesicht findet sich in aller Welt vor. Jedes Volk hat in dieser Hinsicht eine eigenthümliche Anschauung. Unglückweissagend

---

[363]) Vrgl. Karadžić im Wörterb. S. 211f. und Krauss, im Smailagić Meho, S. 138.

[364]) Bei Karadžić a. a. O. S. 817.

[365]) Ebd. S. 212. Vrgl. Krauss, Südsl. Hexensagen in den Mitth. d. Anthrop. Gesellsch. Wien 1884. Sep. S. 14, Anm.

Digitized by Google

erscheint die vom Durchschnittstypus eines Volkes durch irgend einen besonders auffälligen Ausdruck ausgezeichnete Physiognomie. Auch die Haarfarbe entscheidet. Bei den Germanen galten rothe Haare als schön. Der Rothhaarige erschien dem Volke als ein Liebling der Götter. Loke war selber rothhaarig. Im serbischen Guslarenlied haben viele Helden das ständige Epitheton ruse glave (von rothem Kopf). Gegenwärtig ist aber dem Serben der Rothhaarige ein Gräuel. Zusammengewachsene Augenbrauen sind nach südslavischem Volksglauben ein sicheres Kennzeichen des zloočnik. Man meidet und hasst ihn. Er sieht sich bald vereinsamt und geht von selber schliesslich den Leuten aus dem Wege. Dann heisst es erst recht, er sei ein Menschenhasser. Einem solchen Menschenhasser legt Rückert die schönen Worte in den Mund:

In meinem Herzen wohnt ein inn'res Freudenlicht,
doch ist kein Schein davon auf meinem Angesicht.
Die Menschen, die das Licht nicht sah'n in meinem Herzen,
der Ernst im Angesicht war Störung ihrer Schmerzen.
Unglückweissagend war der Ausdruck meiner Mienen,
wie Trauerboten, die beim Freudenfest erschienen.
Und um die Weltlichkeit nicht dort in ihrem Glück
zu hindern, zog ich mich mit meinem hier zurück.
Ich fühle mir genug das Licht in meiner Brust
und wünsche, dass der Welt genüg' auch ihre Lust[366]).

Dem wilden Glücksglauben könnte man vielleicht manchem Glückszauber beizählen, doch sind damit schon andere Elemente verbunden, so z. B. der

[366]) Die Weisheit des Brahmanen. Ein Lehrgedicht in Bruchstücken von Friedr. Rückert. Leipz. 1843, S. 277 f. Nr. 76.

Digitized by Google

Pflanzenzauber, wobei man sympathetisch die Pflanzenseele mit der Seele eines Menschen als in innigstem Daseinsabhängigkeitsverhältnisse stehend sich denkt. Ein verliebtes Mädchen pflanzt beispielsweise Basilicum (oder Sandruhrkraut, smilje), womit sich Mädchen schmücken. Die Pflanze wird von ihr dem Glücke ihres Johannes zugedacht (na Jovinu sreću namenila). ‚Wird Johannes gutes Glück zu Theil, so wird die Pflanze noch am selben Abend aufkeimen, um Mitternacht schon zwei Sprossen treiben und bis zum Morgengrauen schon zum Schmucke dienen können. Ist ihm aber böses Glück beschieden, so wird die Blume bis zum Morgengrauen nicht einmal aufkeimen'[367]).

Wann die Bauern am Vortag des Weihnachtsabends im Walde den Baum für den Weihnachtsbrand (badnjak) fällen, so geben sie sehr darauf Obacht, dass der Stamm gegen Osten falle und im Fallen durch keinen andern Baum oder Strauch aufgehalten werde, als ob damit auch des Hauses Glück auf dem Wege nicht aufgehalten werden könnte (kao da će se

[367]) Bei St. Bošković, Bačvanske pesme, skupio —, N. Sad 1879, S. 123, Nr. 10:

ako Jova dobre sreće bude
bosiljak će još večeras nići
u po noći od dva pera biti
i do zore biće za kićenje;
ako l Jova hude sreće bude
ne će nići ni do bela danka.

Varianten dieses Liedchens, welches vornehmlich bei Hochzeiten gesungen wird, bei Davidović, Srpske n. p. iz Bosne, S. 106, Nr. 182 und bei Vrčević, Tri nar. sveč. S. 235.

Digitized by Google

kućna sreća ustavljati na putu[368]). Das ist niederer Volksglaube an Vorzeichen. Dergleichen gibt es genug. Wann die (Finger-) Nägel blühen (weisse Fleckchen zeigen), blüht einem das Glück (sreća ti cvate). In Slavonien ist dieser Glaube stark verbreitet, er dürfte aber höchstwahrscheinlich von den dortigen deutschen Ansiedlern herrühren. Springt von selber das Glas, welches einem Jemand geschenkt hat, oder fällt von selber ein Bild von der Wand zur Erde hinab, so wird im ersteren Falle dem Geber, im letzteren demjenigen, den das Bild darstellt, ein Unglück heimsuchen. Setzt man in die Lotterie und geht gerade an dem Local ein junger Mensch vorbei, so wird man gewiss einen Gewinnst machen[369]). Solcher Glaube ist auf die Vorstellungen zurückzuführen, wonach der Mensch in gewissen unbestimmbaren seelischen Gegenseitigkeitsverhältnissen zu leblosen Stücken gedacht wird.

Es würde noch erübrigen, über die guten und bösen Begegnungen, oder den Angang, namentlich mit Bezug auf die Thierwelt, zu handeln. Ueber die glück- oder unglückbringenden Thiere habe ich ein beträchtliches Material aufgesammelt. Es empfiehlt sich von selbst, dasselbe einmal besonders zu verarbeiten, umsomehr, als hiebei viele Dinge, welche mit dem Glücksglauben nicht zusammenhängen, eingehender besprochen werden müssen, als es an dieser Stelle zulässig sein kann.

* * *

[368]) Bei Gj. Milićević: život II. 21.

[369]) Im Svetodanik, 1854.

Digitized by Google

Glückssprichwörter.

Ich habe es in der Abhandlung vermieden, die Sprichwörter, die vom Glück im Umlauf sind, mit heranzuziehen, weil es mir bei den verschiedenen und mehrfach von einander in wesentlichen Momenten abweichenden Auffassungen der Sreća im Sprichwort nicht leicht möglich schien, die lebendige Metapher von einer angeblichen oder thatsächlich mythischen Vorstellung genauer auseinander zu halten. Sprichwörter bergen ab und zu irgend einen Rest uralter mythischer Anschauung oder vielmehr, sie lehnen sich an dergleichen an, aber gerade, weil sie fortwährend dem täglichen Gebrauche dienen, schleift sich, wie bei einer Scheidemünze, leicht ihr ursprüngliches Gepräge bis zur Unkenntlichkeit ab. Im Sprichworte gelangen zumeist Resumées bestimmter Lebenserfahrungen zum Ausdruck. Darauf möchte ich auch den fatalistischen oder, um mich Schopenhauer's Lieblingswortes zu bedienen, pessimistischen Charakter der Sprichwörter von der Sreća zurückführen. Eben aus diesem Grunde begegnet man ganz gleichen Aussprüchen fast bei allen Völkern, die eine gewisse Culturstufe erreicht haben. Vergleicht man die slavischen, deutschen und romanischen Sprichwörtersammlungen in Bezug auf die Sprichwörter vom Glück, so wird man im Grossen und Ganzen Uebereinstimmung in den Anschauungen finden. Dazu kommt noch, dass das Sprichwort, wie ein Witzwort, ein wanderlustiger Geselle ist, der sich

Digitized by Google

überall einzubürgern weiss. Das Rechtssprichwort nimmt natürlich eine Sonderstellung ein.

Befremden dürfte auf den ersten Blick die geringe Anzahl der einschlägigen Sprichwörter bei den Südslaven, während die Deutschen, nach Wander's Zusammenstellungen im deutschen Sprichwörterlexikon, über 1200 solcher Sprichwörter zählen. Abgesehen davon, dass Wander alles Mögliche unter diesem Schlagwort zusammenfasst, erweist sich der Rest als Varianten von beiläufig 180 Sprichwörtern, von welchen zum Ueberfluss an 100 Stück nicht unmittelbar als Aussprüche des Volksmundes beglaubigt erscheinen. Čelakovsky bietet in seiner Sammlung slavischer Sprichwörter einen Druckbogen solcher, die sich auf das Glück beziehen. Ich will mich im Folgenden darauf beschränken, aus neueren Sammlungen jene Anführungen bei Čelakovsky zu ergänzen. Ich benütze hauptsächlich die ältere dalmatinische Sammlung, welche Daničić neu besorgt hat, dann die von Stojanović und eine handschriftliche Sammlung slovenischer Sprichwörter des Polen Emil Korytko [370]):

1. Sreća od dobrijeh bježi a s zlijem leži (D. 113). Das Glück flieht die Guten, dem Bösen aber liegt es bei.

[370]) Geboren 1810 bei Kolomea. 1834 kam er als politischer Flüchtling nach Laibach in Krain. Dort lernte er bald Slovenisch und sammelte Volksüberlieferungen. Erschienen sind von ihm fünf Bändchen slovenischer Volkslieder. Herr Oskar Kolberg hat mir Korytko's Sprichwörtersammlung, die 500 Nummern zählt, freundlichst zur Benützung überlassen, wofür ich ihm hier auf's Herzlichste danke.

Digitized by Google

2. Srećan je tko pribrojit more ka živući trpje. (Ebd. Ueber den Sinn bin ich nicht ganz im Klaren.)
3. Sreće daj bože, er je svijesti dosta malo. (Ebd. Vielleicht aus dem Italienischen.)
   Gib Gott Glück, denn (Selbst-) Bewusstsein ist genug wenig vorhanden.
4. Sreće sam govegje. (Ebd.)
   Ich hab' ein Viehsglück. (Der Deutsche gebraucht diese Wendung, um sich eines aussergewöhnlichen Glückes zu berühmen; in welchem Sinne das Wort bei den Dalmatinern, vorausgesetzt, dass es keine Uebersetzung aus dem Deutschen ist, gebraucht wird, weiss ich nicht.)
5. Sreću moli da te isprati a nek te ne pričeka. (Ebd.)
   Bitt' das Glück, es soll dich auf den Weg geleiten, aber nicht auf deine Ankunft warten.
6. Sreću za kose a nesreću za roge.
   (Fass') das Glück bei den Haaren, das Unglück bei den Hörnern an.
7. Bog sreću dijeli (D. S. 7). Gott theilt das Glück aus. (Vollständig bei St. S. 28: Bog sreću dijeli a baba djeci jaja, — die Grossmutter aber den Kindern Eier, oder: — a kuharica čorbu (— die Köchin aber die Suppe. Scherzhaft.)
8. Daj meni sreću a znanje kome ti drago. (D. 14.)
   Gib mir das Glück, das Wissen aber, wem du immer magst.
9. Daj mi sreću a stavi me u vreću. (Ebd.)
   Gib mir Glück und steck mich in einen Sack hinein (es wird doch zu meinem Guten sein).

Digitized by Google

10. Dava otac prćiju a gospodin bog sreću. (D. 15)
Der Vater gibt die Mitgift, Gott der Herr aber das Glück.
11. Dugoljetna sreća bio vran. (D. 21. Schwerlich slavischen Ursprungs.)
Langjähriges Glück, ein weisser Rabe.
12. Gdi je bogastvo tu su i prijatelji[871]). (Ebd.)
Wo Reichthum ist, da gibt es auch Freunde.
13. Gjivina sreća miran muž a vrijedna sluga (Ebd. S. 23.)
Des Mädchens Glück ist ein ruhiger Mann, ein tüchtiger Diener.
14. Kad zla sreća spi ti je ne budi. (S. 43.)
Wann böses Glück schläft, mach es nicht wacherig.

---

[871]) In dem schon anfangs erwähnten mahomed.-slav. Guslarenlied meiner Sammlung aus der Hercegovina, erzählt der verarmte Held Golotinja Bogjulagić Ibro:

lud sam osto iza bábe svoga,
dost ostalo mâla i iráda.
Ja se dado' po pjanih mehanah
śjedo' piti rakiju i vino
a vodati tridese jarana.
Sve me ágom Ibrâhimom zvahu,
u gornje me čelo prometahu.
Ne sta pare ni bjela dinara,
ne sta kletog ni jednog jarana.
Ne zovu me ágom Ibrâhimom
vet me zovu jednom mèhorinom.

‚Als unmündiges Kind blieb ich nach meinem Vater zurück; es ist genug Vieh und Erbschaft übrig geblieben; ich begann Weinhäuser zu besuchen, Wein und Branntwein zu trinken und dreissig Freunde herumzuführen. Sie nannten mich fortwährend ‚Herr Ibrahim' und setzten mich obenan. Als

Digitized by Google

15. Meni sreća a tebi um. (S. 60.)
Mir das Glück, dir der Verstand.
16. [Ko je sretan] ni zla mu godina ne može na udit. (Ebd.)
Dem Glücklichen mag ein böses Jahr auch nichts anhaben.
17. Pritisni sreću kad dogje za ne tjerat je kad progje. (S. 102.)
Halt das Glück fest, wann es sich einstellt, damit du ihm nicht nachjagen musst, wann es vorüber ist.
18. S kijem je sreća i mrav mu pomaga. (S. 108.)
Mit wem das Glück ist, dem hilft auch die Ameise[872]).
19. Smionu čovjeku sreća dava ruku. (D. 112. Wahrscheinlich entlehnt.)
Dem Kühnen reicht das Glück die Hand.
20. Svakome svoja sreća. (S. 118.)
Jedem sein Glück.

---

aber der letzte blanke Heller und Groschen dahin war, da war auch der letzte verfluchte Freund dahin. Sie nennen mich nicht mehr ‚Herr Ibrahim', sondern ‚ein grosser (Wein-) Schlauch'.

Der Gedanke wird öfters in den Guslarenliedern kurz so ausgedrückt (sprichwörtlich):

dokle blaga dotle prijatelja
nesta blaga nesta prijatelja;

und: teško meni i pobratu mome
kad ja nemam u tobocu svome.

Hübsche Erläuterungen darüber in der Crnogorka (Cetinje) 1885, II, Nr. 19, S. 152.

[872]) Dieses Sprichwort spielt vielleicht auf die Hilfe der Ameisen im Märchen an. Vrgl. Krauss, Sagen und Märchen der Südslaven. I. Nr. 88, S. 406.

Digitized by Google

21. Tko spi i sreća mu spi. (S. 133.)
    Dem Schläfer schläft auch sein Glück (wohl dem Langschläfer).
22. Za srećom prijateljstvo jaše. (S. 140.)
    Dem Glücke reitet die Freundschaft nach.
23. Nesreća je hudo blago (S. 78)
    Das Unglück ist ein böses Gut
24. Nesreća mu iz oči skače. (Ebd.)
    Das Unglück springt ihm aus den Augen (beiläufig soviel als: glotzt ihm, starrt ihm aus den Augen).
25. Nesreća tanko prede. (Ebd.) (Variante: Nevolja tanko prede.)
    Das Unglück spinnt dünne Fäden.
26. Nesrećan ni na ježe. (Ebd)
    Ein Unglücklicher soll nicht einmal auf Igelfang (was doch sehr leicht ist, ihm gelingt ja kein Fang).
27. Nesrećnu i pamet je odveće. (Ebd.)
    Dem Unglücklichen ist auch sein Verstand zu viel (zur Last)[378].

---

[378]) Ein bosnischer Landedelmann (beg) sagte zu mir vor zwei Jahren: ‚Nesrićnome i pamet nesrićna'. (Einem Unglücksmenschen ist auch der Verstand mit Unglück geschlagen.) ‚Jä što bi šta?' (Wie ist das zu verstehen?) fragte ich ihn. Darauf erzählte er mir folgende Anekdote (gatku): Es war einmal ein Sultan, der hatte einen Liebling. Dieser Mensch war gar so klug in allen Dingen, aber nur in seinen Unternehmungen unglücklich. Mochte ihm der Sultan noch so viel schenken, immer blieb der Mensch arm. Darüber sprach einmal der Sultan mit seinem Vezir. ‚Ja', sagte der Vezir, ‚Dein Liebling ist ein Unglücksmensch, dem ist nicht zu helfen. Du

Digitized by Google

28. Ako bog dade i godina donese. (Stojan. S. 10.)
Falls es Gott gewährt und das Jahr es (mit sich) bringt. (godina ist hier offenbar für sreća als neueres Substitut anzusehen.)
29. Ako sreću ne srete ne stiže ju nikad. (Ebd.)
Begegnet Einer dem Glücke nicht, so wird er es nimmer ereilen.
30. Kome bog nije dao sreće kovač mu je ne skova. (Ebd. S. 29.)
Wem Gott kein Glück gegeben, kein Schmied kann es ihm schmieden[374]).

---

magst ihm auf den Weg einen Beutel voll Ducaten hinlegen, er wird vorübergehen und den Beutel nicht aufheben.' Da liess der Sultan einen grossen Beutel voll Ducaten auf den Fussweg hinlegen, woher sein Liebling kommen musste, und befahl den Wachen, Niemand passiren zu lassen als nur seinen Liebling. Bald darauf sahen sie den Liebling langsam, längs der Mauer tastend, daherkommen. Und wirklich ging er an dem Beutel vorbei, ohne ihn zu bemerken. Als der Mensch vor den Sultan kam, fragte ihn der Sultan: ‚Warum bist Du denn so langsam an der Mauer tastend des Weges dahergekommen?' — „Ich sprach zu mir: ‚Wenn ich, Gott behüte, erblindete, träfe ich doch wenigstens zum Sultan ohne Führer allein den Weg?' Und da schloss ich die Augen und fand tastend den Weg wirklich bis zu Dir her." Da sagte der Sultan: ‚Ich sehe, dem Unglücklichen ist auch sein Verstand zum Unglück.' Eine Variante dieser Erzählung bietet der Talmud. Ihr Ursprung ist unzweifelhaft im Orient zu suchen. Ob die Geschichte sonst unter den Südslaven bekannt ist, kann ich nicht angeben.

[374]) Auf Seite 104 theilt St. noch das angebliche Volkssprichwort mit: svatko je kovač svoje sreće (Jeder ist seines Glückes Schmied) auch bei Kobytko. Dieses geflügelte Wort des Römers Appius scheint bei allen modernen Culturvölkern

Digitized by Google

31. Brez zdravlja nije sreće. (Ebd. 35.)
Ohne Gesundheit gibt es kein Glück [875]).
32. Dok je sreće nije štete. (S. 55.)
Solange das Glück Einem beisteht, leidet man keinen Schaden.
33. Gola duša brez sreće. (S. 71)
Ohne Glück ist die Seele nackt.
34. Hudom kuća i na ledu izgori. (77.)
Dem Unglückseligen (Bösen) brennt sein Haus auch auf dem Eise nieder [876]).

Eingang gefunden zu haben. (Vrgl. Wander a. a. O. Nr. 551.) Indessen lasse ich es doch dahingestellt, ob Stojan. das Wort wirklich dem Volksmunde verdankte. Dem Südslaven im Bauernstande dürfte die Metapher von einer geschmiedeten Sreća unverständlich oder zum Mindesten lächerlich klingen.

[875]) Es ist wohl fraglich, ob der Gedanke in dieser Fassung ein Volkssprichwort sei. In den Schlussklauseln der Guslaren-Lieder kommt häufig vor die Formel:

Bog nam dao i sreću i zdravlje
(jer od zdravlja ništa boljeg nejma)
i u sreći svakom po djevojku.
Gott bescheer' uns Glück und auch Gesundheit
(Bess'res gibt's ja nichts als wie Gesundheit)
und im Glücke jedem je ein Mädchen.

[876]) Dieser Gedanke wird mannigfach variirt. Sehr zart aber und dichterisch schön in Bildern sprechen ihn Volkslieder aus. In dem einen (bei Karadžić im I. Bd. und bei N. Begović a. a. O. S. 84, Nr. 66) gibt ein Mädchen, von ihren Eltern dazu bemüssigt, ihrem Verlobten den Ring zurück:

— nemoj mene momče na glas iznositi
jerbo sam djevojka u svačem nesretna
ja bosiljak sijem, meni pelin niče.

Digitized by Google

35. Redom pada hrgja po junacih. (S. 78.) (Aus dem Guslarenlied.)
Der Reihe nach fällt Rost auf die Helden (rosten die Helden).
Variante: Nesreća ide redom. Der Reihe nach sucht das Unglück (die Leute) heim.

36. U svakoj nesreći ponješto i sreće ima. (S. 136. In dieser Fassung ist die Wendung schwerlich im Volke üblich: ‚In jedem Unglück gibt es auch etwas Glück'. Das entsprechende slavische Wort lautet: Gdi je sreća tu je i nesreća

---

(Bürschlein, bring mich nicht in Verruf, denn ich bin ein Mädchen, in Allem unglücklich; säe ich Basilicum, spriesst mir Wermutskraut auf.) In dem berühmten serbischen Guslarenlied Kosovka djevojka ruft das Mädchen aus, als sie die Kunde vom Tode ihres Verlobten erhalten:

Jao jadna! hude ti sam sreće!
Da se jadna za zelen bor hvatim
i on bi se zelen osušio!

(Weh mir Leidbeladenen! hab' ich böses Glück! Klammerte ich mich, Aermste, an eine grüne Fichte, selbst der grüne Baum würde verdorren!)

Auch in einem (noch ungedruckten) mahom.-slav. Guslarenlied meiner Sammlung wird letzterer Gedanke ausgedrückt. Die greise Mutter redet ihrem Sohn Kurtagić Selim ab von Zlatija, der Tochter des Herrn von Gabela (an der Neretva):

— Zlatija sreće ne imade
nesretna je, sam je bog ubio!
Da privati za zelenu jelu
i njojzi bi usahnulo deblo.

‚Zlatija hat kein Glück. Sie ist unglücklich; Gott selber möge sie tödten! Klammerte sie sich an eine grüne Tanne, ihr würde selbst der Baum vertrocknen.'

Digitized by Google

[Wo Glück ist, da ist auch Unglück]. Bei Petranović a. a. O. I. Nr. 187, S. 178. Sonst auch sehr oft.)

37. Sreću štapom ne iskuša (S. 173.)
Mit dem Stock (in der Hand als Landstreicher) kann man das Glück nicht auskosten.

38. Tko nije srećan, da ni je ni živ. (S. 173)
Wer nicht glücklich ist, sollte gar nicht am Leben sein.

39. U sreći se ne ponesi, u nesreći ne poništi. (S. 174. Aus einem Bettlerliede.)
Im Glück überheb dich nicht, im Unglück mach dich nicht zu nichts.

40. Drži sreću oberučki kad ti dodje do ruke. (Ebd.)
Halt' das Glück mit beiden Händen fest, wann es in den Bereich deiner Hand kommt.

41. Tko rano rani dvije sreće grabi[377]).
Der Frühaufsteher fasst zwiefach Glück.

42. Tko je sretan i pijevac mu jaja nosi[378]).
Dem Glücklichen legt auch ein Hahn Eier. So sagt auch der Bulgare: I petel-otŭ mu nositŭ jajca[379]).

Aus Korytko's Sammlung entnehme ich:

43. Revniga sreča, bogafga nesreča to se zglasi.
Des Fleissigen Glück, (und) des Reichen Unglück, das wird bekannt[380]).

---

[377]) In der Zaraer Zeitschrift Hrvatska. II. 1885, Nr. 1. S. 56.

[378]) Ebd.

[379]) Bei den Miladinovci a. a. O. S. 530.

[380]) Vrgl. auch in den Slovénske pésmi 1844, S. 85.

Digitized by Google

44. Sreća opotočna.
    Das Glück ist unbeständig.
45. Sreča velika pameti malo.
    Viel Glück, wenig Verstand.
46. Prva sreća prazna vreća.
    Vom ersten Glück bleibt der Sack leer.

Dieses Wort hörte ich von einem Horvaten bei Agram. So sagt auch der Čeche: První štěstí zřídka bývá dobře, während der Deutsche conform mit der sonst üblichen Ansicht der Südslaven (Prva sreća najbolja) [381]) zu sagen pflegt: Das erste gluck ist's best' (Wander, Nr. 23, S. 1731). Der südslavische Kaufmann oder Händler sucht auf jeden Fall die erste Kundschaft, die sich ihm am Morgen einstellt, zu befriedigen, und sollte er selbst Schaden beim Ver-

---

[381]) Im lyrischen Volksliede öfters. Mit prva sreća wird der erste Liebhaber oder auch der Gatte gemeint. Asanaga war in Gefangenschaft gerathen und lag neun Jahre lang im Kerker, ohne den Angehörigen Kunde von seinem Verbleib geben zu können. Im zehnten Jahre, als seine Frau des Wartens überdrüssig, sich eben neu zu vermählen im Begriffe stand, kehrte A. aus der Gefangenschaft heim. Da erkannte ihn die Frau und sagte zu den Hochzeitsleuten:

jite, pite gospoda svatovi,
jite, pite i doma hodite
evo meni prve sriće moje,
prve sriće Asana mojega.

Bei J. Kukuljević nar. p. puka hàrvatskoga. Agram 1847, S. 158—166. Eine hübsche Variante aus Istrien vrgl. in den Hrvatske narodne pjesme, što se pjevaju u Istri i na kvarnerskih otocih. Triest 1880, S. 38, Nr. XIV.

Digitized by Google

kauf haben. Prva je sreća, sagt er, nek bude sretno. Das wissen die Kundschaften und ziehen Nutzen aus diesem Glauben, indem sie den Preis der Waare stark herabdrücken. Dabei geschieht es wohl oft, dass der Kaufmann den Sack leer von Profit behält. Die erste Kundschaft bekommt nicht leicht etwas auf Borg, denn das wäre ein böses Omen für den Geschäftsgang des ganzen Tages.

Die bulgarischen und slovenischen Sprichwörter über Glück und Schicksal decken sich inhaltlich mit den angeführten serbischen und horvatischen vollständig. Ich will nur ein vielleicht speciell bulgariches hier noch mittheilen: Rodi me sô kasmet, tà fôrli me na buništе. (Bring mich mit Glück zur Welt, und du magst mich auf den Misthaufen werfen.)

* * *

Ein Corollar über das Glücksrad.

Die Römer und Griechen stellten ihre Glücksgöttin mit verschiedenen Attributen dar. Das Steuerruder der Göttin weist darauf hin, dass sie vorzugsweise als Beschützerin der Seefahrer verehrt wurde. Welchen Sinn hat aber die Kugel, Walze oder das Rad der Fortuna? Dafür hat noch Niemand eine befriedigende Erklärung zu geben vermocht. Es fragt sich, ob denn die Vorstellung von einer Göttin mit der Kugel altlateinisch oder altgriechisch ist. Sie scheint ursprünglich weder griechisch noch lateinisch zu sein. In mir ist die Ueberzeugung ge-

Digitized by Google

reift, dass wir es in diesem Falle mittelbar mit einer indischen Vorstellung zu thun haben. Das älteste Denkmal griechischer Literatur, in welchem der Týchē auf einer Kugel, beziehungsweise auf einer Walze gedacht wird, ist das Gemälde des Neuplatonikers Kebes. Dieses höchst eigenartige Schriftchen hat den Gelehrten seit jeher viel zu denken gegeben. Man hat sich das Gemälde nie recht vergegenwärtigen können. Die Gruppirung der Scenen scheint so unsinnig und ist mit den Ansichten, die wir von griechischer Malerei haben, gar nicht zu vereinbaren. Der greise Erklärer des Gemäldes sagt selber zu den Reisenden, dass das Gemälde von einem Fremden herrühre, dem er auch die Deutung der einzelnen Bilder verdanke. Dieser Fremde muss wohl ein indischer Pilger gewesen sein. Weitausgedehnte Reisen der Missionare sind in der Geschichte des Buddhismus keine Seltenheit; denn schon 600 Jahre vor Chr. Geb. hatte Buddha für seine Jünger das Gebot aufgestellt: ‚Gehet hinaus und verbreitet die heilbringende Lehre aus Mitleid für die Welt, zur Freude, zum Wohl, zum Heile für Götter und Menschen!'

Vor nicht langer Zeit las ich in einem englischen Reisewerke über Indien einen Auszug über die buddhistischen Anschauungen vom Himmel. Es werden sieben Abtheilungen genannt und jede einzeln kurz beschrieben. Sieben Quadrate bilden ein Bild in Kreuzesform. Die Eintheilung und Beschreibung stimmen so auffällig mit dem Gemälde des Kebes überein, dass ich an eine Entlehnung unbedingt glauben muss. Ich gedenke dies einmal in einem

Digitized by Google

eigenen Aufsatze genauer zu besprechen. Uns interessirt jetzt nur folgende Stelle aus dem Gemälde:

„— Wer ist jenes Frauenzimmer, das offenbar blind ist und auf einem walzenförmigen Steine steht?

— Sie heisst das Glück. Sie ist aber nicht blos blind, sondern auch wirklich wahnwitzig und taub.

— Was hat die denn für ein Geschäft?

— Sie streift überall herum, erwiderte er, und beschenkt die einen mit Gütern, die sie anderen raubt; im selben Augenblick entreisst sie aber auch wieder ihre Geschenke, um damit Andere grundsatzlos und wetterwendisch zu bedenken; deshalb drückt auch ihr Abzeichen (Symbol) ihren Charakter vortrefflich aus, dass ihre Gabe weder zuverlässig noch beständig ist; denn grosse und bittere Enttäuschungen folgen, wenn man auf sie baut.“ [382])

Ausnahmsweise ist an dieser Stelle die Rede von einer Walze, sonst gaben die bildende Kunst und die Dichtkunst der alten Welt der Tyche oder Fortuna und der Nemesis als Attribut ein Rad oder eine Kugel bei. „In Bildwerken liegen diese neben den Füssen der Göttin oder ihr unter den Füssen und sie schwebt darauf oder die Kugel ihr auch auf dem Haupte. Dichter und Redner, wie es scheint jedoch erst in später Zeit, fügen dazu noch die andere Vorstellung, dass Fortuna die Menschen auf ihr Rad setze und sie mit dessen Umschwung auf

---

[382]) Das Gemälde von Kebes. Deutsch von F. S. Krauss. Der Schluss aus dem Arabischen des Ibni Muskveïh von Friedr. Müller. Wien 1882, S. 8.

Digitized by Google

und nieder steigen lasse. Bei Tibull I. 5, 70: versatur celeri fors levis orbe rotae“ [388]).

Die erstere sowie die letztere Vorstellung findet sich in vielfachen Auffassungen nicht selten auf den ältesten buddhistischen Bildwerken. An einer radförmig gewundenen Schlange halten sich Götter und Dämonen fest. Auch Lakšmî, die Göttin der Schönheit und des Glückes, hat zuweilen als Attribut eine Kugel. Der älteren griechischen Literaturperiode ist dieses Bild fremd. Die Griechen befreundeten sich mit diesen Vorstellungen erst allmälig, nachdem sie durch den Eroberungszug Alexanders des Grossen in näheren geistigen Contact mit den arischen Völkern Asiens getreten waren.

„Die Vorstellung von einem Rade des Glückes pflanzte sich aus der antiken Welt in die mittelalterliche fort. Sie gehörte da in Kunst und Dichtung zu den beliebtesten. Mit besonderer Vorliebe aber ergriff man jenes Bild von den auf das Glücksrad gesetzten oder gestiegenen oder mit ihm auf und ab geführten Menschen. Das fiel mehr und aben-

---

[388]) Moriz Haupt: Das Glücksrad und die Kugel des Glücks. In der Zeitschrift des deutschen Alterthums. VI. Leipzig 1848, S. 134—135. — Bei Roscher, S. 1445, sind die Fata scribunda als Mädchen personificirt dargestellt, und zwar mit einem Fuss auf dem Rade. Peter meint: Das Rad wird auch dem Fatum passend beigegeben. Dass nicht etwa die Fortuna gemeint ist, geht aus der Widmungsinschrift: FATIS · CAECILIVS · FEROX · FILIVS unzweideutig hervor.“ Passend? Das will mir nicht recht einleuchten. — Ueber die auf einer Kugel stehende Fortuna bietet Peter auf S. 1507—1508 und S. 1538 zahlreiche Nachweise.

Digitized by Google

teuerlicher in die Sinne.“ Um das zu erhärten, bringt Haupt eine Fülle von Beispielen aus deutschen und italienischen Dichtern bei.

Bei den Südslaven hat der Ragusaer Ivan Gundulić (1588—1638), der hervorragendste unter den italianisirenden dalmatinischen Dichtern sein grosses episches Gedicht ‚Osman‘ mit diesem Bilde eingeleitet:

Kolo od srjeće u okoli
vrteći se ne prestaje,
tko bi gori eto e doli
a tko doli, gori ustaje.

Sad vrh sablje kruna visi,
sad vrh krune sablja pada,
sad na carstvo rob se uzvisi
a tko car bi rob je sada[384]).

(‚Nimmer rastet das Glücksrad im kreisenden Schwunge. Der oben noch stand, im Nu liegt er unten, und Der von unten kommt jetzt obenauf.‘

‚Bald schwebt über'm Schwerte die Krone, bald fällt auf die Krone das Schwert, bald schwingt auf den Thron sich ein Sclave, und Sclav' ist nun, der eh'dem Kaiser war.‘)

Eine Parallele für die zweite Strophe finde ich weder bei Haupt noch bei Wander. Es ist eben eine freie dichterische Weiterausführung des alten Bildes, wobei der Dichter wieder altclassische Motive (die Anekdote vom Schwert des Damokles) frei benützt hat.

---

[384]) Ivana Gundulića Osman u dvadeset pievanjah. Drugo izdanje. U Zagrebu 1854, S. 1 f.

Digitized by Google

So gerne die zwei Strophen von literarisch gebildeten Horvaten und Serben auch citirt werden mögen, die Menge des Volkes scheint das Bild vom Glücksrade doch nicht begriffen zu haben. Es steht eben gar nicht im Einklang mit den echt volksthümlichen slavischen Vorstellungen von der Sreća.

* * *

Schlusswort.

Bei einer genaueren Ausbeutung der noch unedirten südslavischen Volksüberlieferungen meiner Sammlungen hätte ich diese Abhandlung leicht um die Hälfte umfangreicher gestalten können. Manche nebenhin gemachte Bemerkung wäre vertieft und mehr begründet worden. Ich unterliess es, in Erwägung, dass die Arbeit durch eine Anhäufung zu vieler Nebensächlichkeiten vielleicht nur zu sehr an Uebersichtlichkeit einbüssen würde, dann schienen mir die Hauptsachen auch schon durch die hier beigebrachten Belege für ausreichend klargestellt.

Die Erscheinungsformen des südslavischen Glücks- und Schicksalsglaubens sind nun hinlänglich hervorgehoben und beleuchtet. Dass die Sreća als ein wirklich mythisch empfundenes Wesen aufzufassen ist, geht unzweideutig schon aus ihrem Genius-Charakter hervor. Die animistische Grundlage der Sreća ist offenbar. Hierin liegt nichts Auffälliges. Auf animistischen Vorstellungen beruhen ja fast alle religiösen Anschauungen; selbst der Fetischismus wäre ohne sie undenkbar. Und doch ist die Sreća,

Digitized by Google

als die Glücksgöttin der Südslaven, ungemein merkwürdig; denn ihre Existenz im Volksglauben nöthigt uns, die Südslaven gegenwärtig, vom ethnographischen Standpunkte aus betrachtet, den hochentwickelten westeuropäischen Culturvölkern beizuzählen.

Man missverstehe das Wort „Culturvolk“ nicht. Die Südslaven participiren seit mehr als einem Jahrtausend und noch immer an den Segnungen der westeuropäischen Cultur; sie haben von letzterer unbeschreiblich viel aufgenommen und in ihrer Weise auch verarbeitet. Eine eigene selbstständig-urwüchsige Cultur besitzen aber die Südslaven kaum.

Die Slaven sind durch den Druck des nordischen Völkerandrangs über die Donau südwärts auf die Balkanhalbinsel geschoben worden. Die slavischen Einwanderer waren kaum mehr als ein Halbculturvolk auf Kriegspfaden. Ihre Religion war wesentlich schon im Uebergangsstadium zum fetischistisch-animistischen Polytheismus.

Sie verehrten schon als Fetische Sonne, Mond und Gestirne, Donner und Blitz, kannten einen Bog als den Austheiler aller guten Dinge und waren vorzugsweise Pfleger des Baumcultus. Die vielgenannten Vilen sind ja von Ursprung an nichts anderes als Dryaden.

Die slavischen Ankömmlinge von dazumal hatten in ihrem Volksglauben noch keine Sreća. Sreća bedeutete ihnen weder Genius und noch weniger Týchē. Die nördlichen und westlichen Slaven sowie die sog. Bulgaren weisen in ihrem Volksglauben keine der Sreća gleiche mythische Gestalt auf. Die

Digitized by Google

dolja der Kleinrussen ist ja doch etwas Anderes als die Sreća.

Fast zwölfhundert Jahre lang waren die Südslaven von ihren nördlichen und westlichen Brüdern losgetrennt. Südslavische Missionäre sind wohl nordwärts gezogen, um die Lehren des Christenthums zu verbreiten, dann aber riss seit dem Auftreten der Türken in Europa das Band zwischen Nord und Süd. Vor fünfhundert Jahren hatte der Nordslave dem Südslaven noch nichts zu bieten. Es lag auch keine Nöthigung für einen Verkehr vor. Vor etwa hundert Jahren erfuhren die Nordslaven wieder etwas Genaueres über ihre Sprachverwandten im Süden. Das war förmlich eine Entdeckung. In die südslavischen Sprachen fand sich der Nordslave mit leichter Mühe hinein, doch der Gedankenkreis und die Anschauungsweise des Südslaven mutheten ihn fast nicht minder fremd und neuartig als germanisches Volksthum an.

Man darf getrost annehmen, dass nicht der dritte Theil der jetzigen Südslaven wirklich von jenen slavischen Einwanderern aus alter Zeit abstammen. Die Südslaven sind Mischlinge. In anthropologischer Hinsicht zeigen die Südslaven die merkwürdigsten Verschiedenheiten, so dass man fast in jeder Gegend einen besonderen, ganz eigenthümlichen Typus herausfinden kann. Sind doch gewisse physische Eigenthümlichkeiten der Bevölkerung einzelner Gegenden sogar dem Guslar, dem Volksdichter, aufgefallen.

Die Slaven haben auf dem Balkan mehrere kleine verschiedensprachige Völker angetroffen, die überdies

Digitized by Google

durch's Griechen- und Römerthum schon hinlänglich geschwächt waren, so dass sie den in geschlossenen Reihen eindringenden slavischen Massen keinen dauernden Widerstand zu leisten vermochten. So mussten die kleineren Völkerschaften im Slaventhum aufgehen. Die Besiegten nahmen die Sprache der Ankömmlinge an, doch die alten vorslavischen Anschauungen und religiösen Vorstellungen, ein festerer Besitz als die Sprache, vererbten sich auf die jüngeren slavisirten Geschlechter fort. Nur die Einkleidung war neu, der Inhalt der Gedankenwelt blieb zum Mindesten noch lange wenig verändert.

Die Griechen und die in den nördlichen Gegenden gräcisirten Bewohner des Balkans verehrten die Týchē, die Römer und die romanisirten Völker ebenso die Fortuna. Die Slaven stiessen also auf einen ihnen bis dahin ganz unbekannten Cultus. Sie haben ihn nicht verstanden und nicht begriffen, doch wunderbar geahnt. Weder Týchē noch Fortuna kommen ihrer Wortbedeutung nach der Sreća gleich, die Sreća dagegen vereinigt in sich beide Grundvorstellungen, die „Berührung" und die „Entgegenbringung". Nur die unbewusste, göttlich schöpferische Sprachkraft der Volkspsyche konnte eine so feine Verdolmetschung zu Stande bringen. Der Name Sreća bedeutet gegenüber Týchē und Fortuna etwas Vollkommeneres und Vollendeteres. Ich bekenne es, dass mir von diesem Standpunkte aus Sreća für Týchē-Fortuna als eine der genialsten Substitutionen erscheint, die überhaupt denkbar ist.

Digitized by Google

Dass die Slaven nicht auch den Cultus der Týchē und Fortuna mit in ihren Volksglauben aufgenommen, erklärt sich eben aus ihrer nur zu geringen Vertrautheit mit demselben. Im 6. und 7. Jahrhundert war das Griechen- und Römerthum unter dem zersetzenden Einfluss des Juden-Christenthums schon so abgelebt, dass es nimmermehr die wenngleich tiefer stehenden Slaven derart zu bezwingen vermochte, um ihnen neue Cultgebräuche aufzunöthigen. Die Sreća hat sich aber doch erst in der griechisch-römischen Culturatmosphäre, also auf einer älteren Culturschichte entwickelt, sowie auch das Guslarenlied des serbischen Stammes gleich der Epik Homers ganz und gar ein Gewächs der Balkanhalbinsel ist. Die Entstehung der griechischen Týchē und der römischen Fortuna kann man erst durch Vergleichung mit der Entwicklung der südslavischen Sreća verstehen, die Sreća aber begreift man wieder ganz nur durch eingehende Betrachtung der Týchē und Fortuna. Ein analoges Verhältniss obwaltet auch zwischen südslavischer und altgriechischer Volksepik. Darüber gedenke ich eine Reihe von Studien zu veröffentlichen.

Druck von Wilhelm Köhler Wien, VI. Mollardgasse 41.

Digitized by Google

MAR 20 1951

Digitized by Google

MAR 20 1951

Digitized by Google

27223.35
Sreca.
Widener Library
003224530
3 2044 089 093 538

Digitized by Google